Olla Potrida.

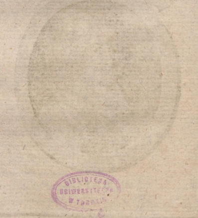
1780.

Zweites Stück.



P. BAYLE.

Berlin,
in der Weverschen Buchhandlung.





I. Gedichte.

1.

Herrn Diaconus Schmidt zu Gotha an seinem Geburtstage,

den 2ten April 1780.

Was ich im Traume sah, das sollst Du hören:
Mein Geist war in ein Thal verzückt
Auf Pindus Höhn, wo man die Parzen oder Mören
Mit mehlbestreutem Haar erblickt.

Ihr Vater Zevs hat über sie zum Richter
Den Gott des Tartarus bestellt;
Gekrümmt sind ihre Rücken, runzlich die Gesichter,
Denn sie sind älter als die Welt.

Von diesem alten häßlichen Gesindel
Dreht die, die Clotho wird genannt,
Mit ihrer Rechten eine pfeilgeschwinde Spindel,
Und spinnt mit ihrer linken Hand.

Der Menschen Leben spinnet sie vom Rocken
In Fäden ab, bald grob bald mild;
Von Gold, von Flachs und Hanf, von weichen seidnen Flocken
Wie's ihr ihr Vater Zevs befiehlt.

Die Rocken sind von unterschiedner Würde,
Bald leicht und klein, bald schwer und gros.
So auch die Spindeln; manche tragen schwere Bürde,
Bey andern ist das Holz noch blos.

Oft wird das alte Weib durch das Gesäusel
Der Lorbern Pindus eingewiegt:
Dann feyert sie, bis Pluto seine Schlangengeisel
Ihr um die dürren Lenden schmiegt.

So ließ sie jüngst, im Schlaf, aus ihrer Linken
Ernsts goldbehangnen Rocken, ließ
Aus ihrer Rechten seinen goldnen Faden sinken,
Bis Zevs sie wieder wecken hieß.

An ihrer rechten Seite sitzt die steife
Verwelkte Lachesis; es saust,
Dem Nord gleich, durch die Luft, die ungeheure Weife,
Gedreht von ihrer Knochenfaust.

Die Knäuel, von der Clotho Hand gesponnen
Verschlingt sie, rastlos Tag und Nacht:
Wenn diese Weife schnappt, dann ist ein Jahr verronnen,
Und eine Zaspel ist vollbracht.

Zur Linken steht, in unverletzter Ehre,
Die dritte, Atropos genannt,
Sie schwingt ein doppeltzüngig Eisen, eine Scheere,
In ihrer mörderischen Hand.

Ha! wie mit giergem Blick voll Schadenfreuden
Sie hin nach ihrem Richter sieht!
Er winkt, sie eilt die Faden durchzuschneiden,
Die Clotho aus dem Rocken zieht.

Doch manche Fäden werden nicht zertrennet,
Und Clotho spinnt den Rocken auf;
Bis hin zum weitsten Ziel des Menschenlebens rennet
Alsdann der Menschen Lebenslauf.

So sah ich sie im nächtlichen Gesichte:
Dein Leben spann die Spinnerin
Aus einem seidnen Rocken, hoch und dick und dichte,
In festen zarten Fäden hin.

Ihr Rad schwang Schwester Lachesis behende
Und wand die seidnen Fäden drauf;
Der Zaspeln neun und vierzigste war fast zu Ende;
Da machte Zevs den Himmel auf.

Der Pindus glänzte von den goldnen Locken –
Er redete den Pluton an:
„Daß Atropos sich nicht gelüste, diesem Rocken
„Mit ihrer Scheere sich zu nahn!

„Denn dieser Rocken soll versponnen werden
„Bis nichts davon mehr übrig ist!
Es sprachs der Vater Zevs mit drohenden Gebehrden,
Und fuhr nach seinem Thron zurück.

Für Angst ließ Atropos die Scheere fallen;
Hin durch den Lorberreichen Raum
Erscholl zum fünfmal zehnten mal der Weise Knallen,
Und weckte mich aus meinem Traum.

E — d.

2.

Von einer Dame an ihren Mann, an seinem Geburtsfest,

den 5ten März 1780.

O Du! Den meine Seele liebt
Mit heisser Zärtlichkeit,
Du dessen Liebe alles giebt,
Was meine Seel erfreut;

Du Freund, in dem ich Ruh und Glück,
Und was ich suchte fand,
In dessen Arm, durch dessen Blick,
Mir jeder Kummer schwand;

Selbst in dem finstern Augenblick,
Da ich an deiner Hand
Mit nassem Auge gieng, – zurück
Ließ Freunde, Vaterland;

(O Lieber, Bester! mächtig drang
Dein Trost da in mein Herz,
Und deiner Worte süsser Klang
Verminderte den Schmerz.)

Mit sanfterem Gefühl erfüllt
Hast Du mich, lieber Mann,
Du bist's, der meinen Geist enthült,
Vom Irrthum und vom Wahn.

O Mann! der Du mir alles bist,
Mein Wunsch, mein Glück, mein Ruhm,
Du, Du bist mein, und ewig ist
Mein Herz Dein Eigenthum.

Sieh, Edler! sieh! wie froh dies Herz
An diesem Tage schlägt,
Wie voll von Wonne, Lust und Scherz
Es feuriger sich regt!

Erfüllt von heisser Dankbarkeit
Sieht es hinauf zu ihn,
Der diesen Tag voll Seeligkeit
Mir Glücklichen verliehn.

3.

Empfindungen im May

nach einem Abendspatziergange an eine Freundin.

Ist mir's heute doch so wol,
Fühle mich so leicht, so seelig;
Fühl mein Herz so voll, so voll,
Bin so heiter, bin so fröhlich.

Einen Abend hatt' ich heut,
O ich möcht ihn immer haben!
Mich an deiner Herrlichkeit
O Natur, so immer laben!

Alles lächelte die Flur
Hauchte Kühle, hauchte Wonne,
Und vom Purpurhimmel fuhr
Schon ins Meer die liebe Sonne.

Niederfuhr sie; frisches Grün
Sah ich da im Moose düften,
Hie und dort ein Blümchen blühn,
Rings um sich die Gegend lüften.

Niederfiel ich, brach sie ab:
Meiner Freundin sie zu spenden,
Lächelnd sah sie drauf herab,
Nahm sie an von meinen Händen.

Engeln ähnlich war ihr Blick,
Schöner meine Blümchen blühen
Sah ich, fühlend ganz ihr Glück,
Sie an ihrem Busen glühen.

Traurig senkten da ihr Haupt
All die Blümchen, die noch standen,
Daß ich sie nicht auch geraubt,
Daß sie nicht dies Glück empfanden.

Traurig neigten sie sich hin,
Hatten nicht mehr Lust zu blühen,
Weil sie an der Zauberin
Busen nicht auch konnten glühen.

Eingeschrumpft von bangem Schmerz;
Welkten sie, und starben trübe:
So verwelkt ein krankes Herz
Hin in unerhörter Liebe.

Nun des Lebens satt erbleicht
Da des Armen Jugendblüte,
Trübes Auges schwankt und schleicht
Matt er fort, krank am Gemüte.

O wie glücklicher seid ihr
Blümchen, die sie angenommen,
Und an ihrem Busen schier
Neue Lebenskraft bekommen.

Und

Und ihr Blümchen, die sie mir
Lächelnd gab, ich will euch ehren.
Nie, o Blümchen, sollet ihr
Zu dem Staub der Todten kehren.

Schön verschließen will ich euch,
Euch auf Sammt und Seide legen –
Und Cytherens Täubchen gleich
Sanft euch herzen, sanft euch pflegen.

Ewig blüht ihr freilich nicht
Blümchen, werdet euch entfärben,
Staub nur werden sollt ihr nicht,
Sollt auf Sammt und Seide sterben.

Und mit jedem Tag sollt ihr
Freundlich mich euch lächeln sehen,
Meine Freundin gab euch mir:
O ihr könnt nicht ganz vergehen!

Liebe Freundin, wenn nun die,
Die ich dir gab, auch verglühen,
O so lasse denn nur nie
Unsre Freundschaft mit verblühen.

4.
Ueber einen verwelkten Blumenstrauß, den der Dichter von *** empfing.

Seid ihr hingewelkt, ihr süßen
Blümchen? seid auch ihr verblüht?
Diese Thränen, die hier fließen,
Weinen euch ein Grabelied.

Wißt ihr noch, wie lieb und freundlich
Euch die schönste Hand gepflückt?
Und doch hat so menschenfeindlich
Euch der Tod das Haupt zerknickt!

Welket denn nur hin in Frieden,
Schöner sterben könnt ihr nie:
Laura brach euch, und hienieden
Ist kein Weib so schön wie sie.

Keine ist so sanftes Blickes,
Keine von so sanftem Geist
Wann des seeligsten Geschickes
Ist der, den sie: Lieber! heißt.

Nur ein Druck von ihren Händen,
Nur ein einzger warmer Blick,
Und ein Kuß – o Gott wie schwänden
Alle Freuden da zurück.

O es dürfen ihr gestehen:
Theuer, theuer bist du mir!
Und ihr Auge dann zu sehen,
Wenn es spräch: vergeb es Dir!

So auf ihre Hand zu sinken,
Und aus ihrem süßen Kuß
Himmelsseeligkeit zu trinken;
Welch ein wonniger Genuß!

Denn so möchten sich entfärben
Meine Wangen immerhin!
So mit euch, ihr Blümchen sterben:
Wäre Wonne, wär Gewinn!

II.
Dramatische Aufsätze.

Ich bin der Vater zum Kinde!

Zweiter Aufzug.

(Die Scene ist noch wie im ersten Aufzug.)

Scene I.

Justizrath Sterne. Kammerjunker (treten ein.)

Justizrath.

Nun, haben Sie Ihrem Peter die Verse gegeben?

Kammerj. Ja, er müßte sie aber vom Blatte absingen, sagte er.

Justizr. Die Zeit ist allerdings zu kurz.

Kammerj. Und ich sehe nicht ein, wie Sie sie in der Geschwindigkeit haben machen können.

Justizr. Man sieht sie ihnen auch an. Ueberdies waren die erstern Strophen schon fertig, die übrigen fielen mir über der Tafel ein, und als ich mich das erstemal herausrufen ließ, schrieb ich sie auf. Kennen wird man doch Petern nicht?

Kam-

Kammerj. Bewahre! er ist ja noch gar nicht lange in der Stadt, und vollends in dem Aufzuge, hören Sie! er sieht pudelnärrisch drinnen aus, er machte eben ein altes Bild an eine Stange.

Justizr. Doch die alte Familiengruppe, die ich ihm angewiesen hatte?

Kammerj. Ja, es waren schnackische Fratzen drauf.

Justizr. Nun das Singen —

Kammerj Er singt es frisch nach seinem alten Leibliedchen. Ha! ha! ha! es wird mit alledem einen närrischen Spaß geben.

Justizr. Das soll es.

Bedient. (kömmt:) Sie sind aufgestanden.

Kammerj. Aufgestanden? schon! Aber, Justizrath! wie konnten Sie mir auch zumuthen, schon aufzustehen, just da mein Leibwein aufgesetzt wurde.

Justizr. Nun, nun, Sie sollen nichts einbüssen! (zum Bedienten) Wir kommen gleich. Die Musikanten sind doch nicht fortgegangen?

Bedient. Nein, sie mußten eben Tanz-Musik anfangen.

Kammerj. Was der Daus? (Bedienter ab.)

Justizr. Nun kommen Sie! Kammerjunker! Jede Minute ist mir kostbar.

Kammerj. Mir, mein Seele! auch. Kommen Sie! Kommen Sie!

Justizr. (hält ihn zurück) Noch eins! lieber Kammerjunker! Man hat doch nicht — —

Kammerj. Nun?

Justizr.

Justizr. O! ich bin so vergnügt — so herrlich belohnt für all die Unruhe —

Kammerj. Ja, ja, ich glaubs — aber mein Wein, lieber Justizrath! mein Wein!

Justizr. Mein Glück war es, daß man für das Gelächter, über dem ehrlichen Renntmeister, nicht so genau auf mich Acht gab. Die liebe süsse Dulderin! Wie ich an Ihren Blicken hieng!

Kammerj. Aber mein Wein!

Justizr. Ueber die kalte Seele!

Kammerj. Ey! ey! Justizrath. Sie haben sich ja ganz wegkapern lassen. Nu, nu, machen Sie immer, daß man noch eine Hochzeit von Ihnen erlebt, es ist mir nur um den Schmauß.

Justizr. Sie wissen meine Grundsätze in dem Fall — und überdies ist ja ihr Mann kaum zwey Monate todt — Doch! kommen Sie nur! Vielleicht — aber auch itzt nichts mehr als vielleicht — — (beyde ab.)

Scene II.

Ein prächtig Visitenzimmer.

Frau Accisräthin Junghanns. Herr Renntmeister Wurzel. Major Hauer. Madam Waller. Amalia Sterne Fräulein von Denner und Hofcommissair Junghanns.

(Letztere tanzen eine Menuet miteinander, endigen aber kurz nachdem der Vorhang aufgezogen worden.)

Accisräthin.

Vortreflich! Vortreflich!

Hofcommiss. (zu Fräulein Denner) Zum Entzücken schön!

Fräul.

Fräul. Denner. Sie Schmeichler!

Major. Hol mich der Teufel! Fräulein, brav! auch Sie, Hofcommissair!

Accisräth. Ja, recht allerliebst hast Du getanzt.

Major. Nur bischen mehr los! sprechen wir Soldaten, nicht so gezwungen! nu, wird sich schon geben. Ah! da kommen Sie ja.

Scene III.

Justizrath Sterne. Kammerjunker. Vorige.

Major.

Wo Teufel! habt Ihr denn so lange gesteckt?

Amalia. Ganz vortreflich! Der Herr Bruder stehn auf, wenns gefällig ist.

Accisräth. Sie loser Herr Justizrath, verlassen uns da.

Justizrath. Ich muß allerdings allgemein um Verzeihung bitten. Darf ich hoffen, (zu Madam Waller) sie zu erlangen? Unvermuthete dringende Geschäfte —

Mad. Waller. Und Sie entschuldigen sich? Fast möchte ich Ihnen das nicht vergeben.

Justizrath. Holdseelige Güte! (küßt ihr die Hand) (Amalia schenkt Caffee ein. Bedienter giebt ihn herum.)

Accisräth. Ists Ihnen nicht auch gefällig zu tanzen? (zum Rentmeister.)

Renntm. Recht schön! recht schön!

Accisräth. Das bin ich überzeugt. Ha! ha!

Hofcommiss. Ob Sie nicht auch tanzen wollen?

Renntm.

Renntm. Tanzen? ich? Ah! das ist nur für die liebe Jugend, und wenns in seinen Schranken bleibt, so eine Menuet, ein Pohlnisches — Da hab ich aber manchmal tanzen gesehn, ich weiß nicht, was es für Tänze waren, ordentlich üppig, ohne Schaam und Ehrbarkeit.

Justizr. Er hat nicht ganz Unrecht.

Accisräth. Aber heute an dem feyerlichen Tage dächt ich doch, wir versuchten, ob wir noch ein Pas machen können.

Renntm. Ich habe seit meiner Frau seeligen, ersten Winkelkriechen nicht wieder getanzt. Ich weiß keine Position mehr, fünfe waren es, glaub ich.

Major. (zum Kammerjunker) Ey! ey! Kammerjunker! rasend zu kurz gekommen. Ihren Leibwein — ich hab mir ihn ganz allein gut schmecken lassen.

Kammerj. (zum Justizrath) Nun, sehen Sie!

Justizr. Es ist noch mehr da, geben Sie sich nur zufrieden.

Kammerj. Nun, hören Sie, Justizrath! da lassen Sie gleich eine Flasche hergeben, ich mache mir so aus dem Caffee nichts.

Major. Ja, da trink ich auch mit. Kann das Gelutsche nicht leiden.

Justizr. (zum Bedienten) Eine Bouteille Frontignack!

Renntm. Und Sie immer noch keinen Caffee? Herr Justizrath!

Amalia. Ja, da trinkt er sein liebes Wasser.

Fräul. Denner. Um Verzeihung! ich trink den Thee auch sehr gern, die Engländer auch.

Major.

Major. Ah! es ist auch nichts mit dem warmen Wasser. Wein! Wein! nicht wahr, Junker! Das ist besser.

Kammerj. (heimlich) Wer doch nun ein Pfeifchen rauchen dürfte! Ich hab da ganz frischen Knaster bey mir.

Major. Wollen uns dort ans kleine Tischchen setzen, merkts da kein Teufel nicht. (zum Bedienten der Wein bringt) Nur dorthin!

Bedient. Es ist ein Bänkelsänger unten, Herr Justizrath!

Kammerj. Ah! er singt so ein drolligt Liedchen? Ich hab ihn auf der Gasse gesehn. Ich dächte, Sie liessen ihn hereinkommen, Justizrath!

Justizr. Wenn es denen Damen gefällig wäre!

Renntm. Soll etwa wieder Comödie gespielt werden?

Amalia. Ja, wie vor dem Petersthore in Leipzig.

R...nntm. In Leipzig? Ja da ist immer Comödie, nun, wie ich schon gesagt habe, ich wohnte grade in einer Strasse — —

Hofcommiss. Sie haben es schon erzählt.

Renntm. Sie schreyn ja, als wenn ich ganz taub wäre.

Justizr. Nun, Mesdames! befehlen Sie?

Mad. Waller. Es hängt blos von Ihnen ab.

Amalia. Aber hierherein? ins Zimmer? Bedenk doch! Bruder! und am Tage!

Justizr. Nu, laß nur, Malchen! auf den Abend kannst Du auch Deinen Favorit mit der Laterna magica hereinkommen lassen.

Major. (sagt dem Bedienten heimlich) Zwey Pfeifen!

Kam-

Kammerj. Ungestopft!

Amalia. Ey, das ist ganz etwas anders. Aber ein Bänkelsänger — —

Fräul. Denner. Homer war ja auch einer, und die größten Männer hörten ihm zu.

Accisräth. } O ja, ja, lassen Sie ihn doch hereinkommen.
Hofcommiss. } Erlauben Sie, daß ich ihn rufen darf.

Justizr. (zum Bedienten) Führt ihn herein!

Renntm. Aber was soll es denn eigentlich werden?

Amalia. (zu ihm) Was muß man sich nicht gefallen lassen!

Scene IV.

Peter als Bänkelsänger. **Die Vorigen.**

(Angemessene Musik. Dann singt Peter, unter Begleitung des Orchesters.)

Ihr Herrn und Damen allzumal,
Hört an, und lacht der Mähr!
Es gab einst ein vortreflich Mahl
Ein Dirnchen fromm und alt.

Da waren Junker, da warn Herrn,
Von manchem Amt und Stand,
Und Damen viel, von nah und fern,
Geladen zu dem Fest.

Gar schön es anzuschauen war,
Wie sich versammlet all
Der lieben Gästlein edle Schaar,
Sonntäglich angethan.

Des Dirnchens Vetter, dem das Fest
Zu Ehren geben ward,
Wolt haben, ('s war ein Schalk) sein Fest
Mit dieser Assemblee.

Bey Sang und Spiel, und guter Ding
Sie sassen in dem Saal.
Als in der Küche plötzlich gieng
Ein schrecklich Feuer auf.

Accisrath. So wie heute. Ich denke noch mit Schauer daran.

Da — — Hu! hebt sich nicht euer Haar,
Da ichs erzähl, empor?
Nun denket selbst, wie jenen war
In ihrem Saal zu Muth.

Hofcommiss. Ich weiß, wie mir war.
Fräul. Denner. Ach! und meine Angst!

Da gabs Tumult; der wildsten Schlacht
Getümmel glich ihm nicht,
Sie schrien, und rennten, nur bedacht
Auf Flucht, einander um.

Der junge, süsse Herr ergreift
Des alten Onkels Hut,
(Der Hüte Großpapa) und läuft,
Als brennt der Kopf ihm, fort.

Hofcommiss. (In Verlegenheit, lächelt gezwungen.)

Der Onkel setzt vom Herrn Neveu
Den Chapeau à bas Hut auf,

Und

Und sucht' und suchte den Cür',
Und hatte ihn noch an.

(Allgemeines Gelächter.)

Accisräth. Unser natürlicher Renntmeister.

Renntm. Was befehlen Sie?

Accisräth. Gefällt es Ihnen nicht?

Renntm. O ja! (bey Seite) Wenn ich nur viel verstehn könnte!

Fräul. Denner. Ists doch, als wenn es ordentlich auf den heutigen Vorfall gemacht wäre. Ha! noch weiter?

Der Damen Angst, ach! sonder Maaß
Sie war. Aufs Canapee
Gesunken, warten sie, todtblaß,
Auf Ohnmacht und auf Tod.

Umsonst! nicht Tod, nicht Ohnmacht kam;
Denn ach! es hatte nur,
Drob sie vergiengen fast für Schaam,
Jn ihrem Hirn gebrannt."

Accisräth. } Der boshafte Vetter!
Fräul. Denner. } (betroffen) Artig! recht artig!
Hofcommiss. } Ausserordentlich drolligt.

(murmeln heimlich zusammen.)

Mad. Waller. Ich hätte mir das nicht von so einem Manne vermuthet.

Justizr. (giebt Petern Geld) Recht brav!

Peter. Kein Liedchen mehr? — ich hab noch ein recht erbärmlich trauriges. Nicht? — Nu, so bedanke ich mich aufs schönste, meine lieben Leutchen! (geht ab.)

Justizr. Wars nicht ein hübsch Histörchen? Schwester!

Amal. Wenigstens war doch kein geistlich Gespötte drinnen, wie in den meisten solchen Liedern.

Hofcommiss. Das heutige Feuer ist doch nicht etwa auch — —

Accisräth. Das will ich nicht hoffen, Herr Justizrath!

Justizr. Ganz gewiß nicht.

Accisräth. Doch kömmt mirs nicht ganz richtig vor.

Justizr. Wie oft kanns nicht treffen, daß grade zu der Zeit und an dem Orte, wo der Kerl singt, Feuer gewesen ist.

Fräul. Denner. Aber die geschilderten Charaktere, so treu, so kenntbar.

Justizr. Es waren sehr allgemeine, die man überall und häufig findet.

Accisräth. Nun, ich weiß nicht, was ich denken soll. Du hast das Liedchen doch nicht etwa gemacht? (zum Hofcommissair) Herr Sohn! Es war beynahe Deine Versart.

Hofcommiss. (mit einer zweydeutigen Mine) Wie können Sie das glauben?

Accisräth. Ja, es ist manchmal ein kleiner Schalk. (schlägt ihn mit dem Fächer.)

Justizr. (sieht auf die Uhr) Nun, lieber Kammerjunker! — ey! ey! so in der Stille!

Major. Wirsts nicht übel nehmen, Justizrath!

Justizr. Wenn es die Damen sehn werden! Es ist nun Zeit, lieber Kammerjunker, wenn Sie zum Präsidenten gehn wollen.

Kam=

Kammerj. Ja, ja; unsre Bouteille wird gleich aus seyn.

Justizr. Sie möchten ihn hernach nicht mehr antreffen. Und wenn es möglich ist, so bringen Sie ihn mit her. Er würde mich dadurch ausserordentlich verbinden, sagen Sie ihm, er sollte die Freundschaft mit meinem Vater in Wohlwollen gegen den Sohn verwandeln. Ich will auch noch ausdrücklich hinschicken, und ihn zum Soupee bitten lassen.

Kammerj. Da stören Sie mich nun schon wieder in meiner Andacht.

Justizr. Aber Sie wissen ja — —

Kammerj. Nun gleich, gleich! (trinkt die Bouteille vollends aus) Wo ist denn nun mein Hut? (Bedienter bringt ihn)

Hofcommiss. Wollen Sie uns denn schon verlassen?

Kammerj. Ich werde bald wieder die Ehre haben — — (kehrt wieder um) Der Donner! meinen Taback! (steckt ihn zu sich und ab.)

Justizr. Nun lassen Sie sehn, was Sie vermögen. (zu Mad. Waller) Ich befürchte, beste Frau Majorin! Sie haben Langeweile.

Mad. Waller. Diese bey Ihnen?

Justizr. (küßt ihr mit der innigsten Leidenschaft die Hand.)

Major. (zu Fräulein Denner) Kommen Sie, Fräulein, wollen eine Parthie Schach spielen. Da seh ich eben ein Bret stehn.

Fräul. Denner. Wenn Sie für meine Fehler Nachsicht haben wollen.

Major. Ah Närrchen! — Ich spiel das Spiel am liebsten, denke mich immer dabey in die Bataillen zurück. Freylich nur Spielwerk das.

Justizr. (immer noch mit Mad. Waller) Aber wollen Sie sich nicht zu zerstreuen suchen? und womit? Befehlen Sie?

Mad. Waller. Gar zu — gar zu gütiger Mann! — Wenn Sie es aber erlauben, will ich mich empfehlen, mein Fritzchen wird mich mit Ungeduld erwarten.

Justizr. Das liebe Kind! Erlauben Sie, daß ich es herhohlen lasse.

Mad. Waller. Herr Justizrath! (welcher schon einen Bedienten winkt) Es ist — — —

Justizr. Machen Sie mir immer die Freude.

Amalia. Auch ich bitte.

Justizr. Geh er zugleich mit zum — (sagt ihm das andre heimlich. Bedienter ab.)

(Indessen) Amalia. Ists nicht gefällig, eine Partie Quadrille zu spielen?

Renntm. Spielen? Ja, ja.

Amalia. (zu Mad. Waller) Sie haben doch auch die Gütigkeit?

Mad. Waller. Ich erwarte es von Ihrer (Gütigkeit,) daß Sie mich mit dem Spielen verschonen werden.

Justizr. Gern, gern. (zu Amalien) Da wirst Du die Partie voll machen müssen, Malchen!

(Renntmeister beschäftigt sich mit den Marken.)

Hofcommiss. (giebt die Rangcharten herum) Das wird ein lustig Spiel werden.

Accisräth. Ich muß schon im Voraus lachen.

Hofcommiss. Wir wollen anfangs nicht laut sprechen. Ha! ha! ha! (sie setzen sich.)

Justizr. (zum Major) Man merkt es, daß hier en Maitre gespielt wird, man hört kein Wort sprechen.

Major.

Major. Ja, werd bald schachmat seyn. (Fräulein Denner zieht.) Dirnchen! Dirnchen! Sie werden mich doch nicht aus dem Felde schlagen! mich alten Kriegsknecht.

Justizr. (zu Madam Waller) Und nun nicht mehr den finstern, zur Erde gesenkten Blick! Glauben Sie mir, es wird — soll alles gut werden.

Mad. Waller. Gütiger Tröster! — Ach! dieser Anzug — (zeigt auf die Trauer.)

Justizr. Lassen — lassen Sie mich an all Ihren Leiden Theil nehmen! Noch weiß ich nicht einmal die besondern Umstände vom Tode Ihres Herrn Gemals — —

(Renntmeister hat Charte gegeben. Die beyden erstern passen. Hofcommissair fragt)

Renntm. Ich auch.

Hofcommiss. Also Force partout?

Renntm. So? welche Force? (Alle lachen.)

Justizr. (zu Madam Waller.) Ein lustig Spiel! Nun beste Frau Majorin! Wenn Ihnen — verzeihen Sie meinen ungestümen Bitten! — wenn Ihnen die Erinnerung nicht zu schrecklich ist —

Mad. Waller. Ach! sie kömmt mir mit all ihren Schrecknissen nie aus den Gedanken.

Fräul. Denner. Schach dem König!

Major. Ja, hol mich der Teufel!

Justizr. Auch mir soll sie nie — (wieder ein Gelächter am Quadrilletisch.)

Justizr. (sieht sich mit einigem Verdruß um.)

Mad. Waller. Aus der Campagne kam mein Mann glücklich zurück, und durch einen besondern Zufall als Major.

Major. (hastig) Major? Wer? Wer? (zu Fräulein Denner) Wollen das lassen, bis hernach. (setzt sich zum Justizrath.) Ich darfs doch auch hören?

Justizr. Einer meiner liebsten Freunde, für den ich nichts geheimes habe. (zu Madam Waller.)

Mad. Waller. (fährt fort) Aber wie kurz war die Freude, ihn in meinen Armen zu haben! man entriß mir ihn wieder! ach! und auf immer. Ein junger Graf von Nordhauß, aufgebracht über meines Mannes ausserordentliches Avancement, suchte immer Gelegenheit, meinen Mann zu beleidigen, er wich seinen Anfällen allemal mit Klugheit aus. Endlich, in einer der unglücklichen Stunden, glückte es dem Graf, er bewog meinen Mann, eine Ausforderung anzunehmen.

Major. Das Kerlchen! nun?

Renntm. Aber Sie geben ja gar nicht Achtung. Sie stechen mir meine Manille.

Hofcommiss. Ja wahrhaftig, ich bitte um Verzeihung.

Renntm. Nun werden wir das Spiel verlieren, (spielt aus) Caro!

Accisräth. Wir wollen lieber aufhören, wenns Ihnen gefällig ist.

Renntm. Caro! und wieder Caro! ha! ha! ha! doch noch.

Amalia. Wollen dort den Mordgeschichten zuhören.

Renntm. Aufhören? Aufhören? Schon? — (zum Hofcommissair) Nun, was haben Sie für Marken?

(Alle versammlen sich alsdann um Madam Waller.)

Justizr. (mit einigem Verdruß) Wir hätten wahrhaftig in ein ander Zimmer gehen sollen.

Major. Nu weiter! Frau Collegin! — Das Kerlchen — nu?

Mad. Waller. Mein Mann verschwieg mir sein Vorhaben, endlich erfuhr ich es doch. Ich warf mich in seine Arme, flehete, beschwur ihn auf meinen Knien, mich nicht zu verlassen. Umsonst! Seine Freunde baten ihn, thaten ihm Vorschläge; umsonst! Es wäre nun nicht mehr zu hintertreiben, sagte er, er hätte sein Ehrenwort gegeben — —

Major. Freylich! freylich! Braver Mann!

Justizr. Uebelverstandnes Point d'honneur!

Major. Uebelverstanden! Was Teufel! Justizrath! was würden Sie thun, wenn's so ein Schurke an Ihnen erholte?

Justizr. Ich bin kein Soldat, darf also nicht befürchten, so oft in die Verlegenheit zu kommen, auch vermeide ich die meisten öffentlichen Oerter —

Major. Als wenn Sie nicht in Ihrem Hause beleidigt werden könnten.

Justizr. Nicht so leicht, lieber Major; Ich wenigstens, gebe mich niemals mit Leuten ab, deren Betragen mir zweideutig vorkömmt, ich suche sie immer mit einiger Hochachtung in einer Entfernung zu erhalten, und da ich nie jemanden beleidigen werde, so hüte ich mich auch — —

Major. Ach! der Teufel mag sich hüten genug. Nun, Ihr Mann stellte sich also? und — und — —

Mad. Waller. (will fortfahren, vermags nicht.)

Justizr. Und blieb.

Fräul. Denner. Gott! das ist entsetzlich!

Major. Blieb? — Alle Teufel! So ein Mann — konnte dem Monsieur nicht eins aufs Gehirn brennen?

Mad. Waller. Man sagte, er habe ihn zu wenig geachtet, ihm den ersten Schuß gelassen.

Major. Und der traf just? Blindes verfluchtes Glück! — Muß aber mit alledem ein schlechter Kerl gewesen seyn, der Ihrem König so einen braven Offizier wegschiessen konnte. Major Waller! hm! (sinnt nach.) Waller! — Waller — Ich dächt — hätt einen gekannt, der so hieß; in der letzten Campagne war er mit? nicht?

Mad. Waller. Ja.

Major. Ich war da noch bey meinem Fritz. Man lernt da der Leutchen zu viel kennen. Kann noch nicht alt gewesen seyn?

Mad. Waller. (mit dem Ausdruck der heftigsten Leiden.) Ach! nur zu jung noch.

Major. Und schon Major? Muß, hol mich der Teufel! ein kreuzbraver Mann gewesen seyn, wär sonst nicht so geschwind avancirt. Ich könnt sein Vater gewesen seyn, hab manche Kugel auf den Pelz gekriegt, hab auch, Gott verzeih mirs, so ein armseeliges von vor meinem Namen — und bin auch noch Major, muß nun schon auch so sterben.

Justizr. (zu Madam Waller.) Der Herr Major hat den Abschied genommen.

Major. Und will nun in Ruh und Friede leben; hab ja meine Güter einmal hier.

Accisräth. Arme unglückliche Frau!

Amalia. Aber, warum müssen auch Soldaten geheurathet werden!

Hof-

Hofcommiss. Ja, das verteufelte Duelliren!

Major. Ja, Herr! es gehört mehr darzu, als fechten können, und nach Eau de Levande stinken.

Fräul. Denner. (zu Madam Waller) Liebste, theuerste Frau Majorin! beruhigen Sie sich doch!

Justizr. Verzeihen Sie! Allervortreflichste! Ich habe Ihre Wunden wieder aufgerissen.

Mad. Waller. Sie waren noch nicht verbunden.

Major. Liebes Goldweib! Wolt, mein Seel! gern was drum geben, wenn er noch lebte, der gute Major. Aber müssen sich auch nun fassen. Sie werden sich krank machen.

Mad. Waller. Ich mich beruhigen? Hier fremd, hülflos! ach! und —

Amalia. Aber sollte nicht Ihre Familie?

Mad. Waller. Noch voll Zorn über meine Verheurathung — —

Amalia. Sehn Sie nun die Folgen!

Justizr. (sieht sie mit einer bestrafenden Mine an.)

Major. Verheurathung? mit einem Soldaten? nicht? — Als wenns Teufel wären!

Accisräth. Die Frau Majorin suchen nun ohne Zweifel bey Hofe — —

Hofcommiss. O! wollen Sie mir da erlauben, Sie einem meiner Freunde zu empfehlen, er ist über die königliche Küche — Er kann sehr viel thun.

Accisräth. Oder lieber meinem Herrn Gevatter.

Mad. Waller. Allzugütig, wahrhaftig!

Accis-

Accisräth. Dem ersten Kammerdiener des Königs, Er ist immer um ihn, — —

Justizr. Beym An- und Ausziehn, ja.

Amalia. Nein, nein, überlassen Sie mirs nur.

Mad. Waller. O! Sie überhäufen mich mit Gütigkeit.

Amalia. Die Hofsilberwäscherin ist eine sehr gute Freundin von mir, es ist ja Ihre Frau Muhme, Herr Renntmeister! die Frau Hofsilberwäscherin, nicht?

Renntm (der sich bisher noch mit Berichtigung der Marken beschäftigt hat) Ja, ich kann nicht über sie klagen, sie hält mir meine Wäsche recht ordentlich.

Amalia. Nicht doch! (man hört für Lachen nicht auf sie)

Fräul. Denner. Sie müssen sich an einen Mann wenden, der weich und menschenliebend ist, und Ansehn gnug hat, etwas durchzusetzen.

Mad. Waller. Und wo soll ich den suchen? wo ihn finden? Sie haben alle Herzen von Stein.

Justizr. Alle?

Mad. Waller. Einen Einzigen nehme ich aus.

Justizr. Und der Einzige, glauben Sie, daß er alles für Sie thun würde?

Mad. Waller. Willig und gern, hoffe ich.

Justizr. Nun, so überlassen Sie ihm alles, glauben Sie, daß niemand eifriger und mit mehrerm innigern Antheil — —

Major. Nu, hören Sie, der Einzige bin ich doch wohl nicht; aber, hol mich der Teufel! mein Herz ist auch nicht von Stein. Wenns auf mich ankäm, es sollte kein Mensch Ursache zu klagen haben.

Mad.

Mad. Waller. Edler, vortreflicher Mann!

Justizr. Vergeben Sie, liebster Major, ich bin zu sehr von Ihrem guten Herzen überzeugt, und die Frau Majorin nun gewiß auch.

Mad. Waller. Vollkommen! vollkommen! Verzeihen Sie.

Major. Nu, es ist vorbey, bist mein guter Justizrath. (klopft ihm die Backen.)

Justizr. Und Sie mein alter lieber Major! (umarmt ihn mit der wärmsten Empfindung.)

Major. Herzensguter Junge! (drückt ihn fest an sich.)

Justizr. Aber das liebe Kind! (ruft einen Bedienten) Ist Wilhelm noch nicht wieder zurück?

Bedient. Noch nicht.

Justizr. Und doch in der nächsten Strasse?

Mad. Waller. Wenn Sie mir doch nur erlauben wollten — Ich habe wahrhaftig in dem Fall gar nichts zu Hause verlassen.

Justizr. Und Sie mir, Sie zu begleiten?

Mad. Waller. Aber die Gesellschaft? —

Justizr. (sich gegen die übrigen verbeugend.) Sie werden die Gütigkeit haben, mir zu verzeihen. Wir sind den Augenblick wieder bey Ihnen.

Amalia. Was denkst Du aber, Bruder? Was wird man denn von Dir halten?

Justizr. (ruft:) Meinen Hut und Stock!

Amalia. Nicht den Degen?

Justizr. Nein, Schwester.

Amalia. Aber doch den Chapeau à bas Hut!

Justizr. (ernsthafter) Nein.

Amalia. Daß Du doch so gern noch den Studenten machst.

Justizr. (verdrüßlich) Ja, ja. (Bedienter bringt.)

Hofcommiss. (zu Madam Waller) Wollen Sie gütigst erlauben, die Nadel wird herausfallen —

Mad. Waller Ich bitte recht sehr.

Justizr. (zum Major) Vergeben Sie! lieber Major!

Major. (lacht) Nu, nu, ich merks schon, bist in sie geschossen. Geh nur!

Justizr. (zu Madam Waller) Und nun? —

Mad. Waller. (giebt ihm ihren Arm, etwas heimlich) Sie Einziger! (mit ihm ab.)

Justizr. (im Abgehn zum Bedienten) Noch eine Bouteille für den Herrn Major!

Major. Gut! gut! (zu Fräulein Denner) Wollen wir nicht unsre Partie ausspielen?

Fräul. Denner. Der Herr Renntmeister möchte vielleicht gern spielen.

Major. Nun kommen Sie! Herr! wollen unser Heil miteinander versuchen.

Renntm. Eine grosse Gnade — —

Amalia. Solche Streiche spielt er mir immer

Fräul. Denner. Wer?

Amalia. Mein Bruder. Ich möchte doch wissen, was er an der Officiersfrau gefunden hat.

Fräul. Denner. Um Verzeihung! eine sehr artige Dame.

Accisräth. Dame? Hm! Dame! Ich dächte gar. Ein hübsch Lärvchen, das ists alles.

Amalia. Und ihre Trauer! So trauern hier alle Copistenweiber.

Fräul. Denner. Wenigstens sollte sie — doch das ist ihr zu verzeihen — auf der Reise — —

Accisräth. Ich dächte auch, sie wäre etwas schief.

Major. Warum nicht gar auch einen Pferdefuß!

Accisräth. Ach à propos! Wissen Sie es denn von meiner Frau Nachbarin?

Amalia. Nein; nun?

Accisräth. Sie ist gestern mit einem Lieutnantchen fortgegangen.

Amalia. Die Großthuerin! Ach! ich habe sie einmal mit ihm gehn sehn; ein Lieutnantchen also?

Accisräth. (hönisch lachend) Ja.

Major. Hören Sie, Madam! lassen Sie mir die Leute zufrieden! Sie wissen den Teufel davon, Madam! nehmen Sie mirs nicht übel — Was will eine Frau davon wissen, was es heißt, Soldat seyn! — Ist kein Strickstrumpf der Degen.

Accisräth. Nur nicht so hitzig, Herr Major! Wir redten ja blos von Lieutnants.

Major. Ach! ich bin auch Lieutnant gewesen, Madam! ließ mich von keiner Seele schimpfen, am wenigsten von einer Frau.

Renntm. (sieht sich um) Was schreyen Sie denn so? — Ich hab gezogen, kommen Sie!

Major. (setzt sich wieder an den Tisch.) Alles nur über die Soldaten! Nu, wie steht unser Spiel? Meine Majestäten befinden sich nicht recht wohl, wie ich seh.

Hofcommiss. Das ist ein wilder Geist!

Fräul. Denner. So alt als er ist.

Accisräth. Er hat mich ganz aus meiner Fassung gebracht.

Amalia. (zu Fräulein Denner) Um Vergebung, Fräulein, wer war denn gestern der junge Herr, mit dem Sie so lange auf dem Markte sprachen?

Fräul. Denner. (etwas verlegen) Ja — ich hatte — es war der Baron Hund.

Amalia. Ein rechter artiger Cavalier.

Fräul Denner. Ich kenne ihn blos aus dem Concert her.

Accisräth. Ja, ja, da schielen die Jungferchen über ihr Filet weg —

Hofcommiss. Es ist auch wohl überhaupt nicht das Beste, was da gestrickt wird.

Accisräth. Es muß freylich dann und wann wieder aufgetrennt werden, nicht wahr, Fräulein?

Fräul. Denner. Das eben nicht.

Amalia. Ich habe mich noch niemals entschliessen können, in ein Concert zu gehn. Musik ist eben meine Leidenschaft nicht —

Hofcommiss. Ach, das ist auch der Endzweck nicht allemal. Ein neues Habit — ein —

Fräul. Denner. Sie Loser! (hält ihm den Fächer vor den Mund.)

Ama-

Amalia. Nun, wenn meine neue Circassienne fertig ist, will ich doch auch einmal mit hineingehn.

Hofcommiss. Da erlauben Sie mir doch, Sie hinein zu führen?

Accisräth. Ach vor allen Dingen! Herr Renntmeister! Mit Ihnen hab ich auch noch etwas auszumachen.

Hofcommiss. Herr Renntmeister! Hören Sie doch!

Renntm. Nu war Ihr Thurm weg. Ja, ja.

Accisräth. Sie schienen über der Tafel den jungen Kronbeck zu vertheidigen. Würden Sie ihm wohl Ihre Tochter geben?

Renntm. Tochter? Nein, ich hab keine Tochter.

Fräul. Denner. Der arme Mann!

Accisräth. Aber, wenn Sie Eine hätten?

Renntm. O ja, ja.

Amalia. Ja? Dem rohen ausgelassenen Menschen? Der schon zwey Weiber hier sitzen hat, und nun noch eine dritte herbringt? Dem wollten Sie Ihre Tochter geben?

Renntm. Nein, nein. Ich verstand, ob ich wünschte, daß ich Eine hätte.

Fräul. Denner. Was aber das Frauenzimmer muß gedacht haben, die sich so einem Manne anvertrauen konnte.

Renntm. Angetraut ist sie ihm schon?

Accisräth. (lachend) Das weiß ich doch nicht.

Fräul Denner. Schon fünf Uhr! Nun ists bald Zeit in die Comödie.

Amalia. Sie werden doch nicht — —

Accisräth. Verzeihen Sie! Ich habe aber die Billets schon vorige Woche holen lassen.

Amalia. Die leidige Comödie! (geht am Schachspieltisch)

Hofcommiss. Da müssen Sie auch mit hineingehn, Herr Major!

Major. Was für ein Stück?

Fräul. Denner. Der Westindier. Cumberlands Meisterstück.

Hofcommiss. Es kömmt auch ein Major drinnen vor.

Major. Mein Seele! da geh ich mit nein.

Fräul. Denner. Ich freue mich auf Reineckern, wie er den Major machen wird.

Major. Ein braver Mann! mein Seel! wie er den alten Officier machte, — den —

Fräul. Denner. Stornfels.

Major. Stornfels, ja. Hol mich der Teufel! gleich aufs Theater hätt ich springen, und ihn küssen mögen, den alten Graukopf.

Hofcommiss. Ja, es ist ein herrlicher Mann.

Accisräth. Ach! und über seinen Eifer geht nichts.

Fräul. Denner. Auf morgen sind auch schon alle Billets weg.

Accisräth. Ja, zum Hamlet. Das Stück verdient es auch, vorzüglich nach der so glücklichen (hamburgischen) Uebersetzung.

Fräul. Denner. Nichts hätte ich mehr gewünscht, als Garricken in dieser Rolle gesehn zu haben.

Hofcommiss. Schade, daß er todt ist.

Scene V.

Madam Waller. Justizrath Sterne. Fritzchen. (in Uniform.)

Justizrath.

Aber Sie wollen doch nicht schon — —

Amalia. (bitter) Die Comödie ruft.

Justizr. O! da ist noch eine ganze halbe Stunde Zeit.

Fräul. Denner. Ein allerliebstes Kind!

Mad. Waller. Nun Fritzchen!

Fritzchen. (küßt ihr die Hand. Fräulein Denner küßt es)

Accisräth. Wie alt ist denn der liebe Kleine?

Fritzchen. Fünf Jahr. Kann auch schon exerciren.

Major. Wer kann exerciren? (sieht sich um) Ha! kleiner Major! Deine Hand, mein Schatz! (küßt Fritzchen.)

Fritzchen. Haben einen rechten grossen Bart.

Major. Ha! ha! ha! Nu, wirst auch einen kriegen, einen rechten Schnurrbart.

Fritzchen. Pfui! den mag ich nicht haben.

Amalia. (giebt ihm Gebackues.)

Major. Auch ein Gläschen!

Mad. Waller. Ich bitte Herr Major!

Major. Ah! muß es gewohnt werden, (giebt ihm Wein.)

Justizr. (zu Amalia) Ist der Kammerjunker noch nicht da gewesen?

Amalia. Ja geh nur, wie Du mich so ärgern kannst, was werden die Leute nun nicht — —

Justizr. Ob der Kammerjunker noch nicht da gewesen ist?

Amalia. Nein. (verdrüßlich)

Justizr. Nun, nun, vergeben Sie, daß ich so frey gewesen bin, Sie zu fragen.

Scene VI.

Die Vorigen. Kammerjunker.

Justizrath. (geht ihm entgegen.)

Nun, lieber Kammerjunker?

Kammerj. Alles richtig, alles richtig.

Justizr. O! der Freude! (zu Madam Waller)

Kammerj. Schon wieder eine Bouteille, Herr Major! wo ist mein Glas?

Major. Mein College hats.

Kammerj. College? was für ein College?

Major. Nu, ja, ja, mein College, mein kleiner College da.

Kammerj. Was ist das für ein Kind?

Fritzchen. Ich bin der kleine Waller.

Justizr. (führt den Kammerjunker zu Madam Waller) Das ist der Ehrenmann.

Mad. Waller. Wie soll ich Ihnen danken gnug?

Justizr.

Kammerj. Nichts davon, Madam! Anfangs wollte der alte Degenknopf nicht dran.

Justizr. Und doch haben Sie es durchgesetzt?

Accisräth. Wo sind denn unsre Saloupen?

Fräul. Denner. Der Herr Hofcommissair nahmen sie uns ja ab.

Amalia. (zum Bedienten) In der grünen Stube.

Hofcommiss. Auch meinen Hut und Degen!

(Sie unterhalten sich theils mit Fritzchen, theils am Schachtische.)

Kammerj. Ja, man muß so etwas hitzig, bis zur Unverschämtheit treiben — sonst richtet man nichts aus. Ich hab mich, mein Seele! der Sache angenommen, als wenn sie mich persönlich angienge. Hab ihm Himmel und Hölle vorgestellt, dem Präsidenten.

Mad. Waller. Wie sehr sind Sie zu beneiden, Herr Justizrath! Solche Freunde zu haben!

Justizr. Ich bin auch recht stolz auf sie. Er hat Ihnen also versprochen, lieber Kammerjunker?

Kammerj. Es gewiß durchzusetzen. Und der hält auch sein Wort. Er wird gleich auch herkommen.

Justizr. Wird er? — Liebster Freund! Sie sind — — (hält ihn fest umarmend) ein Freund. Das ist das größte Lob, was ich Ihnen sagen kann.

Kammerj. Ja meine Grundsätze, Justizrath! meine Grundsätze! die sind vortreflich.

(Bedienter bringt. Hofcommissair giebt den Frauenzimmern die Saloupen, und)

Justizr. (heimlich zum Kammerj.) Und nun, lieber Freund, müssen Sie mir noch einen Gefallen thun — aber zürnen Sie nicht auf mich, ja nicht!

Kammerj. Nun immer heraus, was ists?

Fräul. Denner. (zu Mad. Waller) Ists Ihnen nicht auch gefällig, mit in die Comödie zu gehn?

Justizr. Sie haben mir schon den Korb gegeben.

Major. (steht auf) So! doch eine Bataille gewonnen! Ey! ey! Justizrath! Du wirst Dir doch den Korb nicht geben lassen?

Fräul. Denner. Aber es würde Sie gewiß zerstreuen, liebe Frau Majorin.

Mad. Waller. Ach! nichts vermag mich zu zerstreuen. Mein Schmerz würde sich vielleicht vermehren. Unglückliche leiden bey dem Anblick freudiger Menschen allemal doppelt, sie fühlen den Abstand zu sehr, und wünschten gern, alles traurig um sich zu sehen.

Hofcommiss. (zu Fräulein Denner) Einen Augenblick erlauben Sie! Die Schleife — —

Justizr. (zum Kammerj.) Sie müssen mich eines Hofedienstes überheben, und die Frau Accisräthin in die Comödie begleiten.

Kammerj. Was Teufel! Justizrath! Die?

Justizr. Pst! Pst! — Wie müssen Sie thun, wenn es eine alte Hofdame wäre?

Accisräth. (zum Justizr.) Aber Sie werden doch den Westindier sehen?

Justizr. Ich bitte um Vergebung, ich werde heute abgehalten; auch hab ich ihn schon gesehn. Aber der Herr Kammerjunker wird Sie in die Loge führen.

Während diesem: Kammerj. (zupft den Justizr.) Hm! hm! Justizrath!

Justizr. (heimlich) Nur dasmal, lieber, lieber Kammerjunker!

Accisräth. (zum Kammerj.) Wenn es Sie aber genirt, Herr Kammerjunker —

Kammerj. Ach nein! aber drinnen kann ich heute nicht bleiben. Sie werden mir vergeben.

Justizr. (zu ihm) Wir gehn miteinander hinein, wenn es wieder gegeben wird, nicht?

Amalia. (zur Accisräthin, Fräulein Denner und Hofcommissair) Nun nach der Comödie haben wir doch wieder die Ehre?

Accisräth. Wenn Sie es erlauben — —

Major. (zeigt dem Kammerjunker ein Glas Wein; dieser will hin, muß aber der Accisräthin ihren Arm nehmen.)

Accisräth. Nun, Herr Kammerjunker!

Major. (lacht) Armer Teufel!

Kammerj. (sieht sich immer nach dem Justizrath um) Wart nur! Mein Wein, Justizrath! und die Erdbirnen, die ich mir bey Ihnen bestellt habe, Mademoiselle Sterne!

Accisräth. Erdbirnen?

Kammerj. Ja, das ist mein Leibessen.

Amalia. Nun, ich wünsche, daß die Comödie nicht lange dauert.

Hofcommiss. Wenn Sie doch nur auch mitgehn wollten! (zu Amalien.)

Amalia. Wie können Sie das denken? geschweige wünschen?

Accisräth. Nun komm! komm! Herr Sohn!

(Gehn ab.)

Major. Ich will auch marschiren. Kommt, glaub ich, ein Major vor in der Comödie.

Justizr. Ja; O Flaherty.

Major. Wolt nur die erst fortlassen. Ich komm hernach wieder. Ich empfehle mich, Frau Collegin! Adjeu! Adjeu (zu Fritzchen) Kammerad!

Amalia. Kommen Sie, Herr Renntmeister! Ich hab Ihnen einige neue Bücher zu zeigen in meiner Erbauungs-Bibliothek. (zum Justizrath heimlich) Nun? bin ich nicht recht gut?

Justizr. (küßt ihr die Hand)

Amalia. Wie Du Dir in die Locken gefahren bist! — Wart! ich will Friedrichen rufen.

Justizr. Ach laß nur!

Amalia. Aber der ganze Puder ist ab. (ruft) Friedrich! Friedrich!

Justizr. Laß doch, Malchen! Du weißt ja, daß ichs nicht so genau nehme.

Amalia. Aber ich kann Dich unmöglich so sehn; (ruft wieder) Hört der Schlingel auch nicht. Ich will ihn lernen hören. Kommen Sie, Herr Renntmeister! (ab.)

Bedient. (öfnet die Thüre) Der Herr Präsident —

Scene VII.

Justizrath Sterne. Madam Waller. Präsident (begegnet den Renntmeister unter der Thüre).

Präsident.

Ihr Diener, Herr Renntmeister! Ihr Diener!

Justizr. (ihm entgegen) Wie sehr erfreuen Sie mich, Herr Präsident!

Präsid. Sie werden es nicht übel nehmen, Herr Justizrath! Ha! Ohne Zweifel die Frau Majorin — —

Justizr. Waller, ja.

Präsid. Es ist mir lieb, Madam, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, Sie kennen zu lernen.

Mad. Waller. Erlauben Sie, Herr Präsident! Ihnen meinen Dank — —

Präsid. (erblickt Fritzchen) Ah! Ist das der kleine Supplikant?

Fritzchen. (küßt ihm die Hand) Ja.

Präsid. Wär es doch höchst unbillig gewesen, wenn solche liebe Supplikanten hätten vergebens bitten sollen. Komm her, lieber Kleiner! Sie erlauben es doch, Madam, ich bin nun einmal ein Kindernarr. Haben sonst oft auch hier auf meinem Knie geritten, Herr Justizrath! (sieht das Kind auf eine lustige Art aufmerksam an) Kleiner drolligter Hampelmann. Er sieht doch der Mutter mehr ähnlich.

Madam Waller. Haben Sie denn seinen Vater gekannt?

Präsid. Werde doch.

Fritzchen. Der arme Papa! ach! er war so gut, so gut — brachte mir recht viel schöne Sachen mit, wie er von der Reise kam.

Mad. Waller. Er meint, aus dem Kriege.

Präsid. Hast Recht, Kind, es tritt da mancher eine Reise an, eine gar verwünschte lange Reise.

Fritzchen. Weis recht gut, wie er hernach wieder fortreiste, ich wollt so gern mit — durfte nicht. Ist noch gar nicht wiederkommen, der garstige Papa.

Präsid. Wird auch wohl nie, armes gutes Kind!

Fritzchen. Mama hat recht geweint, ich auch. Sie sagte, ein garstiger Soldat hab' ihn todtgemacht. Wenn ich nur den garstigen Soldaten wüßte.

Präsid. Wollst ihn wieder todt machen? nicht?

Fritzchen. Ja, werd bald groß werden — hernach.

Präsid. Braver! braver Junge! Darinn geräthst Du aber eben nicht nach Deinem Vater.

Mad. Waller. Um Verzeihung, Herr Präsident! Es war ein tapferer Mann, sein Vater.

Präsid. (lachend) Ja, J' seeliger Mann? Das glaub ich, das glaub ich.

Mad. Waller. (Ihre Minen gegen den Justizrath zeigen ihre Verlegenheit.) Du wirst den Herrn Präsident zu sehr incommodiren, Fritzchen!

Präsid. Ah! lassen Sie ihn nur! (Stellt ihn vor sich zwischen seine Beine) Ha! ha! hätt' ich doch dem närrischen Kerl keinen solchen Jungen zugetraut!

Mad. Waller. (ernsthaft) Herr Präsident — —

Justizr. Sie sind heute bey ausserordentlich guter Laune, Herr Präsident!

Präsid. Ja? bin ich? bin ich? (immer lächelnd, mit einer schalkhaften Miene.) Ob Du auch so gern wirst trinken lernen!

Mad. Waller. Sein Vater war sehr mäßig, Herr Präsident!

Präsid. So! so! (bey Seite) Sie denkt, ich weis noch nichts. Ha! ha! ha!

Justizr. Aber Herr Präsident — (zeigt Madam Waller seine Befremdung.)

Präsid. (bey Seite) Hm! Auch der weis noch nichts? Das sollte mich doch wundern. Es ist doch ein Schalk, der Kammerjunker — Mußt nicht so hintern Berge halten! Kind! Dich nicht enthaltsamer stellen, als Du bist. Eine garstige Unart von Deinem Vater! —

Mad.

Mad. Waller. Mein Waller war der offenherzigste Mann, ganz unfähig, sich zu verstellen.

Präsid. So! so! (für sich) Immer ihr Waller — ihr Waller! — es hat sich hier was zu Wallern.

Scene VIII.

Die Vorigen. Kammerjunker.

Präsident.

Ha! da kömmt ja unser Mann.

Kammerj. Ihr gehorsamer Diener! (zum Justizrath) Ja, hol mich der Teufel! lieber ein Monat länger die Aufwartung, als wieder so eine alte Närrin geführt. Morgen werd ich in der Antichambre etwas leiden müssen; ich hab mich geschämt, wie ein Candidat, der in der Predigt stecken bleibt.

Justizr. Nun lassen Sie es nur dasmal! Sie sind auch mein lieber, guter Kammerjunker. (drückt ihm die Hand.)

Präsid. (zum Kammerjunker bey Seite) Hören Sie! ich hab die Leutchen da recht in Verlegenheit gesetzt. Ist ein hübscher Junge, auf Ehre! Hätt's Ihnen gar nicht zugetraut, Kammerjunker!

Kammerj. (lächelt) Sie haben sich doch nicht etwas merken lassen?

Präsid. Bewahre!' nur stutzig hab ich sie manchmal gemacht.

Bedient. (zum Präsident) Ein Bedienter von Ihnen, Herr Präsident?

Justizr. Er soll hereinkommen.

(Ein Bedienter des Präsidenten. Präsident redet heimlich mit ihm.)

Justizr. (zum Kammerj.) Ich weis nicht, was ich heute aus dem Präsidenten machen soll.

Kammerj. Warum? warum?

Präsid. (zum Bedienten) Ich gehe gleich mit. Nicht eine Stunde hat man doch für sich! da muß ich zum Premier-Minister gehn. Ich darf doch hernach wiederkommen, Herr Justizrath?

Justizr. Und Sie können noch zweifeln?

Präsid. Nu, nu, es war auch nur so eine Frage. — Ah! daß ichs nicht vergesse! lieber Kleiner! (giebt ihm ein Goldstück) Ein Pathenstückchen!

Mad. Waller. Je Fritzchen! Du wirst doch nicht — —

Fritzchen. (weigert sich, es zu nehmen)

Präsid. Nu nimm! Kind! nimm! (Fritzchen nimmts nach einem Wink der Mama.) So! und adjeu! Ich treffe Sie doch noch an, Madam?

Justizr. Ja, ja.

Präsid. (im Abgehn zum Kammerjunker) Adjeu, Herr Gevatter! ha! ha! ha!

(ab. Justizrath begleitet ihm.)

Präsid. Ah! bleiben Sie! bleiben Sie!

Fritzchen. Ach sehn Sie einmal an, Mama!

Mad. Waller. Eine Medaille! — Ein wunderbarer Mann! Ihr Freund, Herr Kammerjunker! Er hat mich äusserst verlegen gemacht.

Kammerj. Wüßt doch nicht —

Mad. Waller. Er nahm mein Kind zwischen die Beine, und prophezeyete mir tausend närrische Streiche von ihm, redete viel von den Unarten seines Vaters.

Kam-

Kammerj. Ganz natürlich! ganz natürlich! (lachend.) Ich hab deren freylich nicht wenig.

Mad. Waller. Sie? — Hören Sie doch, Herr Justizrath!

Justizr. Ich höre und staune. Was haben Sie denn für närrisch Zeug gemacht, Kammerjunker?

Kammerj. Nun sehn Sie nur, aber Sie müssen mirs nicht übel nehmen, Madam! Der Präsident wollte erst gar nichts von meinem Anbringen hören, er schrie überlaut dagegen, brachte da Gründe vor, die nicht besser seyn konnten. Ich wußte mir endlich nicht zu helfen, ich sagte ihm — aber werden Sie ja nicht böse, Madam! — **ich** wäre der Vater zum Kinde — —

Mad. Waller. (mit Feuer) Sie? Sie? Das haben Sie gesagt? — Für was werd ich nun gehalten werden? Für Ihre Maitresse?

Kammerj. Und ist denn das so ein groß Unglück?

Justizr. Pfui, Kammerjunker! Sie sollten sich zu entschuldigen suchen, und vergrössern Ihren Fehler!

Kammerj. Aber wie sollt ichs anders machen? Nun wars aber **meine** Sache, die ich trieb. Ich hab eben nicht viel, sagte ich zum Präsidenten, — die Mutter auch nicht, wenn sie sterben sollte — kurz — —

Mad. Waller. Ich will zu ihm, hin zum Präsidenten — ich will — kann die Pension um **den** Preiß nicht annehmen. Ich muß — muß meine Ehre retten.

Justizr. Fassen Sie sich, beste Frau Majorin! Der Präsident versprach ja, gleich zurückzukommen; und dann soll ihm den Augenblick sein Irrthum benommen werden.

Mad. Waller. Ich wiederrufe nun, was ich vorhin gesagt habe, Herr Justizrath! Man darf Sie nicht beneiden.

den. Sie sind ein schlechter Mann, Herr Kammerjunker! Ich Ihre Maitresse!

(geht äusserst aufgebracht herum.)

Kammerj. Madam! (für sich) Hab ichs doch gleich gedacht! Warum bin auch ich so ein guter Narr?

Fritzchen. Was fehlt Ihnen denn, Mama?

Mad. Waller. (voll Wehmuth) Gott! Gott! wie tief hast du mich sinken lassen!

Justizr. Aber liebste, beste Madam! — Auch Sie? Fritzchen! Warum weinen Sie denn?

Fritzchen. Mama weint ja auch.

Mad. Waller. Armes, armes Kind! Du ein Bastard!

Fritzchen. Was ist denn das, Mama?

Justizr. Reizende Unschuld! (küßt es. Zum Kammerjunker) Sehn Sie, wie ich Ihre Vorwürfe wegküsse! Zwey so liebenswürdigen Personen Thränen zu entlocken! Hätte das nicht von Ihnen geglaubt, Kammerjunker!

Kammerj. Auch Sie, Justizrath? Verwünscht wär doch mein gutes Herz!

Justizr. Nicht das! Kammerjunker — aber die Art — Ihr gutes Herz zu zeigen.

Kammerj. Und ich dachte Wunder, wie klug ich meine Sachen gemacht hätte.

Mad. Waller. Sie der Vater von dem Kinde da! (lacht bitter) Was Sie sich auch einbilden konnten! — Das bedeuteten also die zweydeutigen Reden des Präsidenten. Wie verächtlich ich ihm muß vorgekommen seyn!

Justizr. Ein sehr unüberlegter Streich vom Kammerjunker! Doch verdient seine Absicht, seine Dienstfertigkeit einige Nachsicht und — (nimmt Madam Waller bey der Hand) Ihre Verzeihung.

Kammerj. Ja, es ist bey meiner Seele! nicht mein Wille gewesen, Sie zu beleidigen.

Justizr. Dafür bin ich Bürge. Und wenn der Präsident — —

Mad. Waller. Er muß mich immer verachten.

Justizr. Das wird er nicht, gewiß nicht.

Kammerj. Er wird lachen, mir einen derben Verweiß geben — und denn ist der ganze Spaß alle.

Mad. Waller. Ein herrlicher Spaß!

Kammerj. Nun, lassen Sies immer gut seyn! Ists denn ganz etwas unmögliches, daß Fritzchen noch einmal einen Andern Papa nennen kann? (sieht den Justizr. schalkhaft an)

Mad. Waller. O ich bitte recht sehr.

Kammerj. (zu Fritzchen) Nicht wahr? Sie würden sichs leicht wieder angewöhnen, das Wörtchen — —

Justizr. (heimlich zu ihm) Hm! hm! Kammerjunker! Sind Sie denn — —

Kammerj. Die Rache ist süsse. Wissen Sie, vorhin? (wieder zu Fritzchen) Das Wörtchen: Papa, nicht, Fritzchen?

Fritzchen. Habs ja noch nicht vergessen.

Kammerj. (lacht) Nu das ist gut, gut.

Mad. Waller. Sie sind ein ausgelassener Mensch.

Kammerj. Nun muß ich noch eine Stunde nach Hofe — aber erst müssen Sie mir vergeben, Madam! bey meiner Seele! ja, das müssen Sie.

Justizr. Sie ungestümer Bettler!

Mad. Waller. Nun, wir wollen erst den Präsidenten abwarten.

Kammerj. Ha! nun hab ich gewonnen, Victoria! Victoria! Aber du Dummkopf, du! (schlägt sich an die Stirne,) machst mir da solche Wirthschaft!

Mad.

Mad. Waller. (lächelt.)

Kammerj. Will mich aber gewiß nicht wieder in solche kützliche Händel mischen.

Fritzchen. Mama lacht wieder. Nu komm wieder heraus, lieber Reiter! (zieht die Medaille hervor) Das ist ein schönes Pferd — sehn Sie einmal! und die prächtige Madam auf der andern Seite. Sieht bald so aus, wie Mama.

Mad. Waller. Kleiner Schwätzer!

Justizr. Sehn Sie solche Bildchen gern? liebes Kind!

Fritzchen. O ja! recht gern.

Justizr. (zum Kammerjunker) Sie holen doch hernach die Dames wieder aus der Comödie ab?

Mad. Waller. Ja, ja, das sey Ihre Strafe!

Kammerj. Man muß freylich von zwey Uebeln das kleinere wählen!

(will ab.)

Scene IX.

Die Vorigen. Präsident.

Präsident. (zum Kammerjunker, unter der Thüre.) Wohin? wohin?

Mad. Waller. Wie gut, daß Sie kommen!

Justizr. Nun warten Sie noch einen Augenblick, Herr Kammerjunker!

Präsid. Was giebts denn? Kinder! was giebts?

Mad.

Mad. Waller. (zum Präsidenten) Ich bin nicht die elende Kreatur, wie mich der Herr Kammerjunker Ihnen geschildert hat; er ist nicht der Vater von dem Kinde. Alles Erdichtung, Unwahrheit. (äusserst lebhaft)

Präsid. Aber zum Henker! was ist das —— So in Bewegung alles!

Kammerj. Nun hören Sie nur, ich hab einen dummen Streich gemacht. Es war nur eine Nothlüge von meiner Vaterschaft. Sie müssen mirs vergeben, Herr Präsident.

Mad. Waller. Ich habe den Herrn Kammerjunker in meinem Leben nicht eher gesehen, als heute.

Präsid. Ey! ey! Kammerjunker! mich zu belügen — Sie wissen, ich kann alles eher leiden — nur das nicht.

Kammerj. Aber es war das einzige Mittel —

Präsid. Und auf Unkosten eines andern — und gar eines Frauenzimmers. Ey! ey! Die haben in Puncto der Ehre gar strenge Principia — verstehen Sie! ich rede nur von Principiis — man denkt oft anders als man thut.

Mad. Waller. Doch mit Ausname? Herr Präsident.

Präsid. So wie jede Regel — versteht sich.

Justizr. Nun, was wollen Sie denn mit dem armen Sünder machen?

Mad. Waller. Ich habe ihm schon vergeben, unter der Bedingung, wenn Sie die Nothlüge, (ich wills Ihnen zu Gefallen so nennen, (zum Kammerjunker)) vergessen, und Ihre vorige Meinung ganz zum Vortheil des erwehnten Punctes der Ehre verändern wollten.

Präsid. Das will ich, Madam! das will ich. Vergeben Sie mir nur meine dummen, confusen Reden. Der verwünschte Kammerjunker — — mir so was weiß zu machen! ist doch ein verfluchter närrischer Streich! (lacht)

Kammerj. Hab ichs nicht prophezeiht? Ich kenne meinen Präsidenten gar zu gut.

Präsid. Närrischer — erznärrischer Junge! Sähn aus, wie des Kindes Vater! Sie! Ja! — Müßten sich da anders gewaschen haben. (zu Fritzchen) Nicht? Kind?

Fritzchen. Ja. (alle lachen) Ein recht schön Pferd das!

Präsid. Ist es?

Bedient. (kömmt) Es sind Gäste gekommen,

Justizr. Die zum Souper gebeten sind?

Bedient. Ja. Sie sind in der Tafelstube.

Justizr. Wenn es Ihnen also gefällig ist. (zum Kammerjunker) Sie müssen sich nicht lange bey Hofe aufhalten, Kammerjunker! Die Comödie wird bald aus seyn.

Fritzchen. Wollen noch nicht gehn, Mama!

Mad. Waller. Gefällt Dirs denn so? Kind!

Fritzchen. Ja, ist recht hübsch hier.

Justizr. Wollen Sie wohl auf immer bey mir bleiben?

Fritzchen. Ja; Mama müßte aber auch mit da bleiben.

Justizr. Sie müßten sie darum bitten.

Fritzchen. Nicht wahr, Sie blieben auch da, Mamachen? O ja! Ist ja so gut, der Herr da, (auf den Justizrath deutend.)

Justizr. (zu Madam Waller) Würde Fritzchen wohl vergeblich bitten? (ergreift mit Feuer ihre Hand) O! nein, nein!

nein! Beste! Liebenswürdigste! — machen Sie mich, machen Sie mein Haus so glücklich! Lassen Sie mich hoffen —

Mad. Waller. Auch Sie, Herr Justizrath! — Welch eine Bitte! Nein, besser, gütigster Mann! In diesen holen thränenvollen Augen sollen nicht sobald neue Freuden glänzen.

Justizr. Nicht sobald? — Engel! Engel! Ich hoffe.

Kammerj. (der sich bis itzt mit dem Präsidenten unterhalten hat, zu Fritzchen.) Nu, vergessen Sie ja das kleine Wörtchen nicht, möchten es nur bald wieder (von neuem) lernen müssen.

Mad. Waller. (bestrafend) Herr Kammerjunker!

Präsid. Und Sie, Freund! nicht die principia in puncto punctorum!

(Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

III.

Auszüge.

(Aus Mariti Reisen.)

Cypern, eine Insel des mittelländischen Meers in der asiatischen Türkey, liegt im 52°. 45'. der Länge und 35°. 30'. der Breite zwischen der Küste von Syrien und der Küste von Cilicien, heut zu Tage Karamanien genannt.

Sie hält, die Meerbusen mitgerechnet, 600 Meilen im Umkreis, 220 in der Länge, und 65 in der Breite. Quer durch dieselbe streicht eine Kette von Bergen, wodurch sie in einen östlichen und in einen westlichen Theil getheilt wird, und von welchen die grössesten der Olympus, S. Croce, oder heil. Creutz, und Buffavento sind. Unter den Ebenen ist die von Massarea die größte, welche sich 78 Meilen in die Länge und 30 in die Breite erstreckt. Der Flüsse und Bäche sind wenig, und sie verlieren wegen des Mangels an Regen, dem die Insel unterworfen ist, ihr Wasser auch wohl im Winter. Zu Constantins des Grossen Zeit soll es ganzer dreißig Jahr nacheinander gar nicht geregnet haben, und die Insel dadurch sehr entvölkert worden seyn.

Vor Alters waren viele Städte darinnen; jezt aber sind von einigen nur noch die Namen in den Gegenden, wo sie gestanden haben, übrig, und von den andern hat man auch sogar die Kenntniß ihrer Lage verloren. Die Städte, welche heut zu Tage darinnen anzutreffen sind, und bemerkt zu werden verdienen, sind Nicosia und Famagusta, beyde sind mit Mauern umgeben. Noch könnte man Larnica dazu rechnen, allwo die europäischen Kaufleute ihre Wohnsitze und Niederlagen errichtet haben. Ueberdieses sind sieben Castelle und Schlösser in der Insel, auf deren jedem sich ein Disdaer oder Castellan befindet.

Viele alte Geschichtschreiber geben die hiesige Luft für schlimm und ungesund aus. Wegen dieses Vorurtheils halten sich die fremden Reisenden nicht gerne auf dieser Insel auf, und haben also keine Gelegenheit, die Wahrheit aus der Erfahrung zu prüfen. Demohngeachtet aber stimmen alle diejenigen, die einige Jahre da verblieben sind, einmüthig darinnen überein, daß die Luft gut sey. Die Tertian- und Quartanfieber, welche so oft und so lange nicht allein in Cypern, sondern auch in der ganzen Levante zu herrschen pfle-

pflegen, entstehen aus leicht zu vermeidenden und ganz andern Ursachen, als aus der Luft. Die Erfahrung hat mich belehrt, daß ich selbst an den Recidiven schuld war, welche es machten, daß ich zehn Monate mit dieser Krankheit zubrachte. Da die durch die Hitze verursachte Ausdünstung stark und anhaltend ist: so zieht sich ein jeder, der sich während derselben nur den geringsten kleinen Wind oder Zugluft aussetzt, plötzlich eine Verschliessung der Schweißlöcher zu, und den folgenden Tag hat er sogleich unvermeidlich ein Fieber.

Der Gebrauch starker oder abgezogener Getränke wird ebenfalls eine Ursache davon, so wie auch der häufige Genuß einiger Früchte, besonders aber der Citrullen, Melonen und Gurken, welche schwer zu verdauen sind. Die einheimischen Landeseinwohner, welche eben sowohl, auch oft und vornemlich zur Sommerszeit befallen werden, lassen nach einem Aderlaß blos die Natur wirken, ohne weiter etwas zu gebrauchen, und genesen, ohne von ihrer gewöhnlichen Diät abzugehen, ausser daß sie sich der Obstfrüchte enthalten, welches aber bey den Europäern nicht hinlänglich ist, als welche kräftigere Gegenmittel anwenden müssen, wenn das Uebel sich nicht verschlimmern soll. Dem Recidiv kann man durch sparsames Essen entgehen, und wenn dieses nicht hilft, ist das Reiten als das beste Hülfsmittel bewährt erfunden worden, wenigstens um die Verstopfungen zu verhüten, welche oft aus dieser Art von Fiebern entstehen. Auf gleiche Art helfen sich die Türken und Griechen, und die letztern nehmen zuweilen, wenn ihnen bey der verdrüßlichen Fortdauer der Krankheit die Geduld vergeht, in dem vierten oder fünften Fieberanfall ihre Zuflucht zu einem Becher recht guten Weins von dem edlen Gewächs, das die Insel hervorbringt, diesen trinken sie gerade in den Augenblicken, wenn sie aus den Frostschauern merken, daß

der Fieberanfall nun bald nachlassen will, und die mehresten von ihnen genesen auf diese Art.

Die Religion ist in diesem von Mahomedanern beherschten Lande verschieden, die mahomedanische selbst ist aber nicht die zahlreichste, sondern die meisten Einwohner sind schismatische Griechen. Auch giebt es viel Amerikaner, nach ihnen kommen die Maconiten, welche römischkatholisch sind, jedoch sowohl in Ansehung der Fasten, als der Festtage ihre eigne Religionsweise und Gebräuche beobachten; weil sie auf der Insel keine besondre Kirchen haben, so halten sie ihren Gottesdienst in der Kirche der Lateiner, deren Anzahl um ein grosses geringer ist, als alle obgemeldte Religionspartheyen, indem sie blos aus den Europäern, die sich hier niedergelassen haben, besteht, unter welchen sich die Patres minores observantes vom Franciscanerorden befinden, die gemeiniglich die Väter des heiligen Landes genennet werden, und diesen Namen werde auch ich ihnen in diesen Nachrichten geben, weil sie unter demselben in der ganzen Levante bekannt sind.

Die Türken haben hier einen Mulla, welcher das Oberhaupt des Gesetzes vorstellt, die Griechen einen Erzbischof und drey Bischöfe; die Armenianer einen Bischof; die Maroniten einen Erzpriester, und die Lateiner zwey Pfarrer, einen für die französische, den andern für die italiänische Nation. Ein jeder genießt hier seine freye Religionsübung.

Die Engländer haben weder eine Kirche, noch ein Bethaus; wenn sie aber in stärkerer Anzahl wären, so würden sie sich in dem Hause ihres Consuls versammeln, und alsdann genöthigt seyn, einen Geistlichen von ihrer Religion zu unterhalten, welches sie jezt nicht thun.

Im gemeinen Leben ist hier die türkische und griechische Sprache gewöhnlich, und das hat die Folge gehabt, daß

eine sowohl als die andre verdorben ist. Die griechische hat sich vielleicht auf dieser Insel, was die altgriechischen Wörter anlangt, in einer größern Reinigkeit erhalten, als in irgend einem andern Theile von dem griechischen Kaiserthum, allein die Aussprache ist völlig verdorben, und diese Veränderung soll seit der Zeit, da die Venetianer die Herrschaft über die Insel erlangt hatten, aufgekommen seyn. Unter den handlungtreibenden Griechen ist die italiänische Sprache gebräuchlich, sehr selten die französische. Es ist merkwürdig, daß alle Morgenländer die italiänische Sprache leichter erlernen, als die übrigen europäischen.

Die Cypriotten sind gemeiniglich wohlgewachsen, groß von Statur, wohlgebildet, nüchtern und mäßig. Die Frauenspersonen haben überhaupt schöne Augen, aber schlechte Gesichtszüge, wenige sind mit einer seltenen Schönheit begabt, sie sind groß von Person, von feurigem Temperament, zärtlicher Lebensart und weniger Emsigkeit zu nützlichen Arbeiten und Beschäftigungen; sie werden alt, und verheyrathen sich oft wieder, wenn sie schon Urgroßmütter sind.

Alle Griechen insgesamt lieben die Ergötzungen, die Cypriotten aber bis zur Ausschweifung, und sie verlieren den Muth nie, wenn sie auch noch so tyrannisch von der Regierung gedrückt werden.

Die Mannspersonen kleiden sich auf türkisch, wie die Konstantinopolitaner; eben so auch die Frauenspersonen von höherm Stande, den Kopfputz ausgenommen, welcher bey denselben nach einer uralten, und von ihnen, wie sie sagen, jederzeit vorzüglich vor den andern Inseln des griechischen Reichs beybehaltene Mode hoch und prächtig ist. Ihre gewöhnliche Kleidung, alla Cypriotta genannt, ist enger, als die türkische Tracht, und besteht

aus einer Art von kleinem Wams und einem rothen baumwollenen Unterrock; das Oberkleid, welches sie Bonische nennen, ist von Tuch, Sammet, oder andern seidenen Zeug. Dieses ist ein langes Kleid, geht von den Schultern herab, hat Aermel, die angezogen werden, und reicht fast bis auf die Erde; vorn wird es nicht übereinander geschlagen, und läßt also den ganzen Körper bis auf die Erde unbedeckt. Die Hemden sind von Seide, und werden im Königreiche auf die Art wie weißser Flor gemacht. Die Beinkleider gehn bis auf die Erde, und ihre Fußkleidung, Meßti genannt, besteht in einer Art von kleinen Stiefeln von gelben Leder, die bis an den Fußknöchel gehen, unter welchen sie Pantoffeln oder Socken tragen.

Sie tragen keinen Schnürleib, sondern ein kleines halbes Corset, dieses geht ihn bis unter die Brust, und das übrige ist nur mit einem blossen feinem Hemde, uno noch mit einem andern Stück Leinwand oder Zeug, welches sie um mehrerer Sittsamkeit willen anlegen, bedeckt.

Ihren Hals und Arme zieren sie mit Perlen, Juwelen und goldnen Ketten. Der Kopfputz, von welchem ich oben geredet habe, besteht aus verschiedenen etlichemal übereinander geschlagenen nesseltüchenen schöngedruckten Schnupftüchern, so, daß dadurch eine Art von Haube eine Spanne hoch gebildet wird, die hinterwärts hängt, und an das Ende derselben machen sie ein anderes in die Form eines Dreyecks gelegtes Schnupftuch an, welches sie auf die Schultern herabfallen lassen. Wenn sie nun ausgehn, so nehmen sie aus Sittsamkeit einen Zipfel davon, ziehen ihn vor, und bedecken sich damit das Kinn, den Mund und die Nase. Der größte Theil der Haare bleibt unter dem beschriebenen Kopfputz versteckt,

steckt, ausser über der Stirne, wo sie dieselben in zwey Locken theilen, die ihnen über die Schläfe bis an die Ohren gehen, hinten lassen sie hernach die Haare frey auf den Schultern fallen, und diejenigen, welche Haare genug haben, flechten daraus acht bis zehn Zöpfe. Die Christinnen machen beym Ausgehn gerne mit ihren Kleidern Staat. Die Cypriottinnen lieben das Wohlriechende am Kopf, und schmücken ihn daher sehr mit Blumen. Die Türkinnen hingegen sind vom Kopf bis auf die Füsse mit einem weissen baumwollenen Tuche bedeckt.

Das Königreich Cypern wurde viele Jahre von einem Bassa regiert, den die osmannische Pforte dahin sandte, nachdem aber die Insel angefangen hatte, ihren alten Wohlstand zu verlieren, bat das Volk, weil zur Unterhaltung eines Bassa und seines Hofs ungeheure Kosten erfordert wurden, die dem Volke zur Last fielen, von dieser Gewohnheit abzugehn, und für das künftige lieber einen Muhaßil oder bloßen Stadthalter hieher zu verordnen, welches dasselbe auch sogleich erhielt. Als die Cyprioten in der folgenden Zeit sich auch von der Regierung der Muhaßil gedrückt fühlten, verlangten sie in den vergangenen Jahren wieder von neuem einen Bassa, konnten es aber nicht erlangen, und befinden sich noch bis auf den heutigen Tag unter diesem Joch, welches sie ehemals für weniger lästig gehalten hatten.

Die Einkünfte dieses Königsreichs sind von dem Großvizier Azem, oder dem Generalstadthalter des osmannischen Reichs angewiesen, da er aber in Person nicht anhero kommen kann, um die Regierung zu verwalten, so überläßt er die Insel an den Meist-theuden, und schickt ihn als Stadthalter mit einem von ihm bekräftigten Hat-Scherif, das ist, geheiligtem Schreiben, oder besondern Befehl des Sultans hieher. Weil es

nicht das Verdienst, sondern die Befriedigung des Eigennutzes ist, wodurch man zu dieser Würde befördert wird, so richten auch die Stadthalter ihr Betragen diesem gemäß ein. Das Volk wird von ihnen mit allerley Erpressungen und ungerechten Auflagen beschweret, damit sie nicht allein das, was sie an den Großvizier bezahlt haben, wieder bekommen, sondern auch, wenn sie nach einem Jahre das Königreich verlassen müssen, ihr und ihres ganzen Hofs Glück gemacht haben mögen. Da nun der Großvizier in Constantinopel alle Jahre Personen findet, die ihm ein mehreres biethen, um zur Stadthalterschaft dieses Königsreichs zu gelangen, so sieht sich Cypern wegen des Mangels an Geld und an dem ehemaligen gewohnten Ueberfluß seiner reichen Produkte in einem überaus kläglichen Zustand herabgesetzt. Dieses sind die Folgen davon, daß Tausende von Einwohnern ihr Vaterland verlassen haben, welches allerdings einer der größten Unfälle ist, die einem Staat begegnen können. In dem ganzen türkischen Gebiet ist vielleicht nicht ein einziger Ort, wo die von den Unterthanen zu entrichtenden Abgaben drückender wären, indem sie hier für jeden Kopf, ohne Rücksicht auf grösseres oder geringeres Vermögen, zuweilen auf 200 Piaster jährlich steigen, welches 100 florentinische Scudi macht. Der Charadsch oder die Abgabe, welche der Sultan von seinen Unterthanen hebt, beträgt nur fünf Piaster, hier aber war er bis zu vierzig Piaster auf den Mann gewachsen; und man hatte es als eine besondere Gnade anzusehen, daß auf vieles Flehen und Vorstellen eine günstige Verordnung ausgewürkt wurde, kraft deren die Einwohner nicht gehalten seyn noch gezwungen werden sollen, mehr als 21 Piaster auf den Kopf zu zahlen. Als im Jahr 1764 die Tyranney des Stadthalters Azil Osmann Aga alle Maaße überschritt, wurde

wurde das Volk, besonders der türkische Pöbel, ausgelassen, und beging die abscheuliche Ausschweifung, ihn zu ermorden, eine That, welche höchstklägliche Folgen nach sich zog.

Der Hof des Muhaßil besteht aus dem Hasnadar, oder Schatzmeister, und aus dem Kiaja, oder Sekretär, ingleichen aus den andern untergeordneten Bedienungen der Schauschen, welche seine besondern Wache ausmachen, und den Tschokadarn, Hofleuten, die ihre besonderen Verrichtungen und Obliegenheiten haben, deren Anzahl aber nicht festgesetzet ist, gemeiniglich sind ihrer 100 bis 150, welche ihre eigenen Befehlshaber aus ihren Mitteln haben, die dem Namen Basch-Schausch und Basch Tschokadar führen. Ausser diesen sind noch die Saraf, durch deren Hände alles Geld, das zu oder aus der Kasua oder dem Schatz kömmt, geht, und welchen es obliegt, die Güte und den Werth desselben zu beurtheilen, und Rechnung darüber zu führen. Diese Stelle wird von einem Griechen bekleidet, wie denn auch der Dragoman des Seraglio oder Dollmetscher des Pallasts ein Grieche ist, welcher diesen Posten, vermöge eines Firmanns, oder Befehls der Pforte besitzt.

Wenn der Stadthalter den Griechen Raja, oder griechischen Unterthanen eine Abgabe auflegen will; so wendet er sich nicht geradezu an das Volk, sondern an den Dragoman, und dieser an den Erzbischof, welcher es den Diöcesen, oder Kirchsprengeln bekannt macht, um die angemessensten Entschliessungen darüber zu fassen, und die Erpressungen zu verhüten, oder die Forderungen zu vermindern.

Die armen Unterthanen könnten wohl oftmals der drückenden Auflagen überhoben seyn, wenn ihr Erzbischof nicht

nicht aus Staatsklugheit, und zuweilen um seines eigenen besondern Vortheils willen so viel Geschmeidigkeit hätte, den Muhaßils zu willfahren, oft genug aber werden sie von demjenigen Preiß gegeben, der ihren Nutzen besorgen, und ihre Gerechtsame vertreten solte. Die Art, Abgaben aufzulegen ist zuweilen, wenn der Stadthalter sich ausserordentliche und willkührliche Einnahme verschaffen will, sehr seltsam und geht so weit, daß ein jedweder, der den und den Namen führet, wie es ihm gefällt, zu einer gewissen Summe geschätzt wird. Wer zum Exempel Georg heißt, muß ohne Wiederrede so und so viel bezahlen. Dergleichen Abgaben werden aber blos von den Griechen gefordert, welche noch härter, als Unterthanen behandelt werden.

Auf einem vorsetzlichen Todschlag steht nach dem Gesetze Lebensstrafe, und die Einwohner der Gegend, in welcher der Todschlag begangen worden ist, müssen nach Innhalt eben dieses Gesetzes eine Geldbusse zahlen, welche in den Schatz des Sultans kömmt, und die Strafe zur Lösung des Bluts genennet wird. Das Strafgeld, und das Blut eines Menschen von 30 bis 35 Jahren zu lösen, beträgt 500 Piasters, für andere wird es nach der Zeit, die er menschlicher Rechnung nach noch leben konnte, und nach dem Nutzen, den er den Menschen bey längern Leben noch hätte schaffen können, berechnet, wobey zuweilen die Summe über die Gebühr gesteigert wird. Ereignet sich ein Todschlag durch ganz ungefähren, oder auch wissentlich verhängten Zufall: so befreiet sich der Todtschläger gar oft durch Bezahlung einer Summe Piaster von aller andern Strafe.

Meheme heissen die Gerichtshöfe, vor welchen das Volk bey allerley peinlichen, oder bürgerlichen Rechtssachen erscheint. Den Vorsitz bey denselbigen hat in der

der Hauptstadt der Mulla, und in den übrigen Städten, oder beträchtlichen Dörfern die Cadi, und das sind Richter, die in wenig Stunden lossprechen, oder verurtheilen. Weil die Türken kein geschriebenes bürgerliches Recht haben, so dienet ihnen der Koran zur Richtschnur, von welchem ein jeglicher guter Cadi viele Stücke, die Tefta genennet werden, und auf langen Rollen geschrieben sind, haben muß, diese geben sie nach Beschaffenheit des vorliegenden Falles mancherley und vielmals den wahren Sinn ihres Gesetzgebers ganz entgegen gesetzte Auslegungen. Wird jemand wegen einer Schuldsache vor Gericht gefordert, so muß unumgänglich dem Cadi der zehnte Theil von der Summe, die es betrifft, gezahlt werden. Dieses bezahlt der Schuldner, wenn er dafür erkannt wird, oder aber der Kläger, wenn seine Forderung falsch, oder nicht sattsam gegründet erfunden wird. Gleiche Gefälle zu einem zehnten Theil hat der Cadi an der Erbschaft eines jeden Verstorbenen nach der Taxe, wie dieselbe, jedoch eben nicht streng, geschätzt wird.

Es sind auf der Insel Cypern 16 Cadilick, oder Gerichtshöfe, in deren jedem ein Cadi den Vorsitz hat. Sie stehen alle unter dem Mulla ihrem Haupt. Ohnerachtet sie diese Aemter vermöge eines besondern Firmans oder Befehlshaber der Pforte begleiten, können sie doch anders nicht, als nur vorläufig Bescheid geben, und müssen in Sachen von Wichtigkeit ihren Ilam oder Proceß abfassen, und denselben an den Stadthalter, so wie dieser an den Mulla schicken, ohne dessen Einwilligung und Genehmigung der Stadthalter selbst nicht über das Leben eines Unterthanen entscheiden kann.

Den Oberbefehl im Kriegswesen führt der Alai Bei, welcher der General der Spahi oder Reuter ist,

und

und der Janitscharen Aga, welcher die Truppen commandirt. Ihre Hauptleute heissen Zaim und Tsoluaschini. Es sollten auf der Insel 3000 Spahi und 8000 Janitscharen seyn; jetzt sind aber von den erstern kaum 100, und von den letztern 2000 da, indem die Oberbefehlshaber den Sold und die Gebühren der vielen Fehlenden in ihren Beutel stecken.

Als die Türken die Insel eroberten, wurden 80000 Unterthanen gezählt, welche den Charadsch oder das Kopfgeld zu bezahlen hatten. Hierunter waren die Weiber, Kinder und Alten nicht mit begriffen, indem diese vom Kopfgeld frey sind. Diese Anzahl blieb so lange sich das Königreich im blühendem Wohlstand erhielt, und der Sultan zog an bloßen rechtmäßigen Abgaben zu fünf Piaster auf den Kopf, jährlich 400000 Piaster. Nach der Zeit verminderte sich der Reichthum und mit demselben zugleich die Volksmenge; die Bassen verlangten die nemliche Summe, um sie heraus zu bringen, fingen sie an, den Tribut in erhöhter Maaße von den zurückgebliebenen einzutreiben, dieses wurde immer höher getrieben, auch bey erfolgter Veränderung der Regierung unter den Muhaßil, welche die Summe auf 40 Piaster für jeden Kopf steigerten. Jetzt sind nur 12000 Personen, die den Charadsch erlegen, und ob dieser gleich, wie oben gemeldet habe, auf 21 Piaster herabgesetzet worden, so ist der daraus erwachsende Ertrag von 252000 Piastern doch noch immer keine kleine Summe, welche mit einer noch eben so großen, die der Stadthalter die Häupter des Gesetzes, oder Justizbeamten, ingleichen die beygesetzten und untergeordneten Bedienten erpressen, jährlich 504000 Piaster macht, die von den Unterthanen gehoben werden, woraus man also ersieht, daß die Bevölkerung merklich abgenom-

genommen hat, und die zu entrichtenden Abgaben gestiegen sind. Vorjezt wird die so sehr geschmolzene Volksmenge von Cypern in ganzen kaum 4000 Seelen betragen, wiewohl es nicht allein in diesem Königreiche, sondern auch allenthalben in der Levante schwer ist, hierinne eine gewisse Zahl mit Genauigkeit fest zu setzen, weil die Morgenländer weder Geburts- noch Todenlisten führen, und die Anzahl blos nach denen schätzen, welche den Charadsch bezahlen, und weniger, als ein Drittheil des ganzen ausmachen, wobey ich noch anmerken will, daß in Asien die Anzahl der Weibspersonen um ein merkliches stärker ist, als der Mannspersonen, wie ich dieses aus angestellten Beobachtungen und Erkundigungen bey allen von mir in der Levante besuchten Völkerschaften erfahren habe.

Sehr mannichfaltig und reich waren in vorigen Zeiten die Producte dieser Insel, sie hatte ergiebige Berkwerke von Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Marmor, Vitriol, Alaun, Krystall; sogar Schmaragde wurden hier gefunden. Von einigen dieser Producte ist blos die Kenntniß und der Name der Gegend, aus welchen sie gezogen wurden, übrig geblieben.

Die jetzige türkische Regierung verstattet nicht, daß man darnach suche, oder sich in eine Unternehmung zu dergleichen Entdeckung einlasse. Die Insel brachte ehemals eine große Menge Oel und Zucker, wovon aber der Anbau schon seit den Zeiten der Venetianer abzunehmen anfing, weil diese den Bau der Baumwolle einträglicher gefunden hatten. Safran und Rhabarbar waren unter den Producten nicht die geringsten, welche jetzt gänzlich erloschen sind, so wie auch unter den vierfüßigen Thieren, die Rehe, Dammhirsche, wilde Schweine, Esel und wilde Ochsen, und unter dem Geflügel

flügel die Fasanen ausgerottet und ausgegangen sind, an welchen dieses Königreich vor diesem, auch noch nach der unglücklichen Epoche seiner Unterwerfung unter die Botmäßigkeit des Osmannen, einen Ueberfluß gehabt hat.

Die jetzigen Producte der Insel sind Seide, Cattun, Wolle, Färberröthe (Lisari, Boja, auch Rubbia genannt) muscateller, und köstliche Weine, Terpentin, wilde Scharlachbeere oder Coschenill, Weitzen und Gerste, Coloquinten, Pech, Theer, Potasche, Salz, Johannisbrod (Siliqua dulcis) Breter, Umbra und Berggrün. Auf diesen Artickeln beruht der ganze europäische Handel, von welchem ich, wenn mich die Ordnung darauf führen wird, weitläuftiger reden werde.

Die Insel war ehedem so reich an Oel, daß sie davon auswärtigen Ländern eine ansehnliche Menge liefern konnte, nach der Zeit aber hat dieses dermaßen vermindert, daß sie selbst oft genug Oel von auswärtigen Orten nöthig hat.

Nicht weniger hatte sie einen Ueberfluß an Sesam, aus dessen Saamen viel Oel gemacht wurde wie noch jetzt in Natolien geschieht, wo man so viel davon übrig hat, daß damit in andern Landschaften an der syrischen Küste ein Handel getrieben werden kann, welches in Jahren, da das Baumöl theuer wird, eine sehr erhebliche Beyhülfe ist. In der Höhe, Gestalt der Blätter und in der Blüthe gleicht die Sesampflanze sehr der Blume, welche die Italiäner bell nomo nennen; wenn sie vollkommen reif ist, werden in den Schötchen kleine Saamenkörner gefunden, und aus diesen wird das Oel gepreßt. Man hatte auf der Insel Cypern auch im Gebrauch Oel aus Beeren von Sondro zu ziehen; ein Mittel, zu welchem das Volk seine Zuflucht nahm, als es noch

zahl-

zahlreich war, wenn das Baum- und Sesamöl zu dem gewöhnlichen Gebrauch nicht zureichte. Im äussersten Nothfall wußte man sich auch der Frucht eines andern Gewächses, Curtunia genannt, zu bedienen. Dieses fängt schon, wenn es noch klein ist, an, seine Frucht zu bilden, und in etlichen Monaten gelangt es zu einer Höhe, daß ein Mensch bequem darunter stehen kann; die Blätter sind sternförmig und der Stamm oder Stengel bekömmt einen Umfang von einer halben Elle, bleibt aber immer grün und sehr markigt, ohne zu einer Dichtigkeit zu gelangen. Die Frucht ist von der Größe einer Bohne; in ihrer ganzen Anlage hat sie etwas ähnliches mit einer Kastanie in Ansehung der stachlichten Schaale, und inwendig steckt eine ungemein fette Mandel, die eine öhlichte Feuchtigkeit besitzt, welche sie wie Oel zu allem, ausser an die Speisen brauchten.

Das Erdreich von Cypern trägt alle Arten von Küchengewächsen, und viele wilde Kräuter, deren Kenntniß die Botanik nicht wenig bereichern würde. In Obstfrüchten ist die Insel in unsern Tagen etwas dürftig, reich aber an Blumen; die schönsten und zärtlichsten Gewächse von Italien, Frankreich und Holland, kommen mit sehr weniger Wartung vollkommen gut fort. Ungebaut und von sich selbst wachsen hier Hyacinthen, Anemonen, Ranunkeln, einfache und gefüllte Tazetten, bis zu 14 Glöckgen an einer. Diese Tazetten wachsen auf dem Gebürge, von da holt man die Zwiebeln, um die Gärten damit zu zieren. Von Frankreich und Holland aus, wo man sie fortzieht, und aufhebt, geschiehet starke Nachfrage darnach, und es wurden ihrer jährlich viele Tausend dahin geschickt. Die Gärten sind ungemein häufig mit allen Arten von Orangerie besetzt, besonders mit Pomeranzen, welche recht

auserlesen, und von vortreflichem Geschmack sind. Unter den wildwachsenden Blumen ist eine kleine Pflanze, welche Bienenblume heißt, weil sie diesem Insekt ähnlich sieht. Sie treibt nur einen, oder zwey Stiele, auf jedem derselben sind fünf oder sechs Blumen. Die Wurzel gehört zu den Bollengewächsen, und gleicht zweyen Hundshoden. Den Saft der Wurzel braucht man, Wunden damit zu heilen.

Die Cypriotten bauen eine Pflanze, die sie Konna nennen, sie wird so hoch und dick wie ein Granatbaum, mit welchem sie in Stamm und Aesten viel Aenlichkeit hat. Die Blätter gleichen der Myrthe, und die Blüthe einer großen Weintraube, hieraus wird ein Oel gemacht, welches eine balsamische Kraft hat; der Geruch davon gefällt den Morgenländern ganz wohl, den Europäern aber ist er zu stark und unerträglich. Wenn die Blüthe abgefallen ist, bildet sich die Frucht, welche einem dicken Coriander-Korn gleicht. Wenn die Blätter dieser Pflanze dürre oder frisch im Wasser gekocht werden, geben sie eine schöne Orangefarbe, womit sich die Türkinnen, auch einige Griechinnen die Nägel und die flachen Hände färben, in der Meynung, sich dadurch eine Abkühlung zu verschaffen. Sie bedienen sich derselben auch, um sich zu schmücken, indem sie sich die Haare damit färben, und diese Farbe haftet von sich selbst so fest, daß sie nicht leicht wieder wegzubringen ist, bis eine lange Zeit verlaufen ist. Als die Venetianer Herren der Insel waren, pflegten sie ihre Pferde mit dieser Farbe anzustreichen; jetzt ist dieser Gebrauch, was Thiere anlangt, blos auf die weissen Windhunde und auf das Rindvieh eingeschränkt.

Da es an Einwohnern fehlt, so ist die Insel in vielen Gegenden unbebauet. Da wächst denn gemeinig-

lich nichts als Thymian und Majoran, welcher für den, der über diese Felder reißt, einen angenehmen Geruch verursacht. Man bedient sich solcher Gewächse die Back- und andere Oefen damit zu heitzen.

Nahe bey Baso findet man in den Hölen eines Bergs den vollkommensten Bergkrystall, welcher gemeiniglich seines Glanzes wegen Diamant von Baso, oder pafischer Diamant heißt, und wie andere Edelgesteine brilliantirt wird. Es ist bey schwerer Strafe verbothen, auch nur das geringste Stückgen wegzunehmen, zu welchem Ende Wachen dabey stehen; die aber gegen ein Geschenk einige kleine Freyheit verstatten. Eben diese Schwierigkeit hat in Ansehung des Amiants statt, davon die Grube bey dem Dorfe Paleantros ist. Die heutigen Griechen nennen diesen Stein Caristia, und andere den Baumwollenstein.

Von vierfüßigen wilden Thieren wird hier nichts angetroffen, als Füchse und Haasen, welche letztere der guten Aetzung wegen von besserm Geschmack sind, als unsere. Die Europäer halten Pferde und Hunde, und belustigen sich zu aller Jahreszeit stark mit der Jagd dieses Wilds. Von Geflügel sind gemein Haselhühner, Rebhühner, Schnepfen, Wachteln, Krammetsvögel, ingleichen alle Arten von Wasservögeln, von denen, wie man leicht erachten kann, keine Gattung fehlen wird. Die Haselhühner und Rebhühner haben einerley Preiß, nehmlich ohngefehr 5 Soldi (1¼ Groschen) das Stück, die Schnepfen, welche, ohnerachtet sie im Ueberfluß zu haben sind, doch mehr geschätzt werden, gelten etwas mehr, und die übrigen Vögel sind äusserst wohlfeil. Vor allen Dingen aber darf ich hier die Weindrosseln und Ortolanen nicht vergessen, welche sehr fett sind, und ohne Unterschied durcheinander den Bauern der großen

Menge wegen einen Gewinn verschaffen, ob sie gleich die Kluppe, welche aus zwölf Stücken bestehet, nicht höher, als für vier Soldi verkaufen. Die meisten werden bey dem Dorfe S. Nappa gefangen. Einen Theil bringen sie frisch zum Verkauf, den größten Theil aber nehmen sie den Kopf und die Füsse ab, lassen sie im heissen Wasser leicht aufwallen, und legen sie hernach mit Specereyen in Eßig. In dieser Zubereitung erhalten sie sich ein ganz Jahr, und werden zu eben dem Preise, wie die frischen verkauft. Ihren Vertrieb haben diese kleinen Vögel bey den Europäern zu Larnica, welche beständig Aufträge von Engelland, Holland und Frankreich, auch einige Gegenden des türkischen Gebiets haben, wohin sie von den Correspondenten für den bloßen Privatverbrauch ihrer Häuser bestellt werden. Es werden ihrer jährlich 400 Fäßgen, deren einige 200, andere 400 Stück enthalten, aus der Insel verschickt. Die gemeinste Art, wie sie an Ort und Stelle gebräuchlich ist, sie zum Essen zuzurichten, ist, daß man sie halb voneinander schneidet, und mit geriebener Semmel und ein wenig Petersilge auf den Rost leget, wovon sie einen sehr schönen Geschmack bekommen. In den Monat Julius und August sieht man auf der Insel viel Geyer, welche zu ganzen Heerden an der Insel liegen, sie gehen aber blos auf ihrem Zuge hier durch, dahingegen alle obgedachte Arten von Vögeln hier brüten, wenn man nicht die Schnepfe ausnehmen will, von welcher man noch nirgends auf der Insel ein Nest gesehn hat, so wie man auch sagt, daß man anderswo ebenfalls noch keins gefunden habe.

Von giftigen Thieren giebt es hier eine Art Schlangen, welche man die tauben nennet, und deren Biß tödtlich ist. Die längsten sind eine Elle lang, und der

der Durchmesser ihrer Dicke beträgt die Länge eines Daumens, ihre Farbe ist gelb und schwarz, und auf dem Kopfe haben sie zwey Hörner. Der Name, taube Schlangen, den ihr die Griechen gegeben haben, schickt sich gar nicht für sie, denn es ist gewiß, daß sie nicht taub sind, indem die Bauern, wenn sie das Getreide schneiden, worinn sie sich gewöhnlich aufhalten, um sich vor ihren Verletzungen zu verwahren, ausserdem, daß sie allezeit Stiefeln anhaben, Schellen an ihre Sicheln hängen, um sie damit zu vertreiben, welches Hülfsmittel unnütze seyn würde, wenn sie wirklich taub wären. Bey dieser Gelegenheit muß ich noch anmerken, daß in Trimitiu, einem Dorfe auf der Insel eine griechische Familie ist, welche erblich eine sympathetische Kraft besitzen soll, Leute, die von gedachten Schlangen gebissen worden, zu heilen. Ich habe selbst zwey Personen gesehen, die, als sie einen Biß bekommen hatten, und vor Verlauf von 24 Stunden zu einem aus dieser Familie gekommen waren, durch einen bloßen Druck auf die Wunden geheilet wurden; dahingegen andere, die sich um dies Mittel nicht bekümmerten, oder es verachteten, gestorben sind. Es ist aber auch sicher, daß ihre Kraft in einem besondern Geheimnis bestehet; denn, wenn sie den beschädigten Theil drücken, so bringen sie zugleich mit behender Geschicklichkeit ein Pulver darauf, das einen heftigen, aber nur einen Augenblick dauernden Schmerz erregt. Die cyprische Tarantul ist eine Spinne von dunkler ins Schwarze fallender Farbe, ganz mit langen Haaren bedeckt; ihr Stich ist sehr schädlich, aber nicht tödlich, ob man gleich nicht ohne Schmerzen wegkömmt, die mit einem Fieber begleitet sind. Giftig und tödlich aber ist der Biß der Galeere, eines schmalen und platten Thieres, eine viertel Elle lang, von gelblichter Farbe, mit einer Menge Beinen, welche

es gleichförmig auf einmal bewegen, wie die Ruder einer Galeere, wovon es auch den Namen hat. Es giebt auch noch eine schwarze zwey oder drey Ellen lange Schlange, welche nicht giftig ist, man greift sie ohne Schaden mit den Händen an, zieht ihr die Haut ab, und kocht das Fleisch, welches schmackhaft zu essen seyn soll.

Die Pferde sind keine starken Läufer; in Paso aber ist eine Race, welche ihres Ganges wegen, den man Tschapkun nennt, vortrefflich ist. Es ist dieser Tschapkun ein scharfer Schritt, oder Antritt, welchen diese Pferde ohne den Reuter im mindesten zu beschweren, über Hügel und Flächen sechs Stunden aneinander aushalten. Die Esel gehen eben den Schritt, wie auch die Maulthiere, die für die besten in dieser Gegend der Levante gehalten werden.

Die Ochsen sind klein und mager, und die Griechen essen sie nicht, aus dem Grunde, weil ein Thier, daß das Feld bearbeite, dem Menschen nicht zur Nahrung dienen müsse. Das beste Fleisch geben die Widder. Man hat hier welche von der sehr schönen Art, die einen großen Fettschwanz bis auf 50 Pfund schwer haben. Es giebt ihrer mit drey bis fünf Hörnern. Diese Thiere werden nicht geschnitten, wohl aber geschiehet dieses mit den Böcken, welche des Sommers eine gewöhnliche Speise sind. Die Ziegenheerden sind sehr schön wegen der besondern Sauberkeit dieser Thiere, und wegen der mannichfaltigen Farben und Flecken ihrer Felle.

Auf die Windhunde hält man der Jagd wegen viel. Sie sind so schnell, daß wenn man sich mit der Falkenjagd eine Lust machen will, man noch einen andern Hund

von nicht so flüchtiger Race mit nimmt, um nicht das Vergnügen einzubüssen, da der Haase durch jene gleich in einem Augenblicke gefangen würde. Die von der guten Art sind weisse mit langen Haaren an den Ohren und am Schwanze, haben lange, aber dicke und starke Füsse, und das übrige Fell pflegt zottigt zu seyn.

Es ist nicht mehr die Zeit, daß man unter den Griechen Künste und Wissenschaften blühen sähe; die Unwissenheit ist an ihrer Stelle getreten, und herrscht nunmehr unter ihnen. Der Mahomedaner Abgott ist allein der Reichthum, und diesen suchen sie nicht durch jene rechtmäßigen Mittel, die Fleiß und Geschicklichkeit in den freyen und mechanischen Künsten an die Hand geben, sondern blos durch die Uebermacht und Tyranney zu erlangen. Das Königreich Cypern und ganz Syrien, wenig Oerter in Asien und der europäischen Türkey ausgenommen, liefern davon den offenbarsten Beweis. Auf hiesiger Insel werden keine andere Künste getrieben, als solche, welche die menschliche Bedürfniß nicht entbehren kann, die übrigen schränken sich blos auf die Baumwollenmanufacturen ein, und diese sind so wenig beträchtlich worden, daß sie keinen hinlänglichen Vorrath mehr gewähren, um einen ordentlichen Handel mit Europa darauf zu gründen. Eben dieses gilt von der Bereitung des sämischen gelben, rothen und schwarzen Leders oder Saffians, wovon mehr nicht gemacht wird, als zum bloßen nöthigen Verbrauch im Königreich erforderlich ist.

Ob nun gleich die Griechen in Ansehung der Künste und Wissenschaften in Müßiggang und träge Unthätigkeit versunken sind, so bemerkt man an ihnen doch noch immer ein gewisses Talent, und eine solche Lebhaftigkeit des Geistes und Witzes, daß man daraus abnehmen kann, was ihre Vorfahren ehemals gewesen sind; wenige aber wissen

diese Gaben anzuwenden, vielmehr sind sie insgemein blos Meister in der Kunst zu betrügen, und darinn so schlau, daß man Argusaugen haben muß, wenn man nicht von ihnen überlistet werden will. Wenige legen sich auf die Studien, und das sind ihre Geistlichen, welche das Altgriechische lesen lernen, dessen wahren Sinn aber doch viele nicht verstehen..

IV.

Abhandlungen und vermischte Aufsätze.

I.

Von den Pyreneen. *)

Die Pyreneen, die Frankreich von Spanien trennen, bilden eine Kette, welche von Fontarabien bis Perpignan fortgehet. Diese ungeheuren Massen machen nur einen Körper aus, der sich in einer Linie ununterbrochen dehnet. Es ist kein Durchgang da, um aus einem Reich in das andre zu kommen. Man muß sich gewisse

*) Aus einem grossen Werke, de la mariture des vaisseaux, par Mr le Roy, gezogen. Ich glaube, es wird angenehm seyn, aus grossen ausländischen Werken, die ihr Preiß und die Entfernung weniger gemeinnützig macht, dergleichen Auszüge und Uebersetzungen hier eingeschaltet zu finden. Andere wird man nicht aufnehmen.

N.

gewisse Gegenden dieses Gebürges aussuchen, die nicht so hoch wie die übrigen sind, und solche ersteigen; sie werden Pässe genannt. Diese Gebürge machen in ihrem Ganzen eins der schönsten Schauspiele. Die Verschiedenheit der Aussichten, die Pracht der Verzierungen, zuweilen das Stille und Düstre dieser wilden Gegenden, und noch öfterer das dumpfe Geräusch der Ströme, setzen die Seele in eine ausserordentliche Lage. Der Naturkundige findet bey seinen Untersuchungen viel Reichthümer; aber man braucht nur die Augen zu öfnen, um von der Majestät der Natur gerührt zu seyn, die diese Schätze mit einer ihr würdigen Freygebigkeit aufgehäuft hat. Nicht alle Berge, die diese Kette zeugen, sind von einer Höhe. Es ist nicht möglich, das Maaß derer höhesten, die man Pics nennt, anzugeben, da die Luft immer mit Dünsten angefüllt ist, die die Barometer unrichtig machen. Die Zeit, wo man noch diese Versuche vornehmen könnte, wäre der September. In diesem Monat ist die Luft am reinsten.

Der Felsen ist an dem Gipfel der höhesten Berge ganz kahl. Sie sehen desto fürchterlicher aus, und an vielen sind von dem Blitze Furchen gezogen. In den Höhlen und Ritzen wachsen die Pflanzen, nach welchen der gelehrte Tournefort so viel klettern mußte. Es werden in den Thälern Ueberbleibsel von den höchsten Gipfeln gefunden. Sie bestehen aus einem graulichen Stein, der weiter nichts mit dem Marmor gemein hat, als daß er kalkartig ist. Auch brauchen ihn die Bewohner der Thäler, Kalk daraus zu brennen. Der Marmor, der sich in grosser Menge findet, liegt nicht so hoch. Ueber den Strich, den er hält, bleibt immer der graue Stein, nur hie und da mit einigen kleinen Veränderungen. Die Felsen, welche gewisse Spitzen bilden, bestehen aus horizontalen Lagen

von ihrem Gipfel an bis an die Berge, die an sie stoßen. Hier neigen sich diese Lagen nach jedem Berg zu; zuweilen sind sie sehr dick, und senken sich in einer geraden Linie fort, die wohl eine halbe Stunde lang ist. Diese Bemerkung läßt sich nur in großen Schluftern machen.

Die Berge enthalten eine große Menge Minen; da sie sich aber immer in den fürchterlichsten Gegenden finden, so werden die, welche nach ihnen suchen, sehr leicht durch die Schwierigkeiten, und die Gefahr abgeschreckt, die sie fürchten müssen.

Die gemeinsten sind Kupfer und Eisen: es giebt auch Bley, Vitriol, Schwefel, und selbst Silber; aber nicht viel. Schwefel findet sich oft unter einer sonderbaren Gestalt. Zuweilen ist er so in den Marmor verwachsen, daß es, wenn der Stein bearbeitet ist, aussieht, als wären kleine goldene Würfel eingesetzt. Er ist gewöhnlich in den weissen Gestein verwachsen, welches auch oft himmelblau gefleckt ist, eine Anzeige von kupferartigen Vitriol. Man sieht auch Markasit da, Stücken, die den englischen Bleystufen gleich sehen. Sie werden gewöhnlich in einzelnen Stücken, die einen Quadratschuh halten, gefunden.

Auch giebts viel Quarz- und Talkstein.

Ich sahe Schlaken von Kupferstufen, die an Felsen hiengen und mit ihm eine Masse ausmachten. Vielleicht die Anzeige eines Vulkans. Diese Stücke waren im übrigen so leicht wie Bimstein. Auch könnte es seyn, daß diese Bergwerke von denen Alten bearbeitet worden sind, die in jenen entfernten Zeiten kein anderes Mittel als Feuer kannten, um das Gestein zu bearbeiten.

Was man von Kristal antrifft, ist nicht groß, und nie habe ich etwas finden können, das man eigentlich eine

Ver-

Versteinerung nennen könnte. Ich habe eben so wenig Muscheln gesehen, einige Ausdrücke auf Steinen ausgenommen, die aber meiner Meinung nach durch das Herabtröpfen des Wassers gebildet sind. In einer gewissen Entfernung von dem Gebürge findet man aber desto mehrere. Zwey oder drey Meilen von der Stadt Aire, die zehen Meilen vom Gebürge liegt, trifft man sie in aller Gestalt an. Sie liegen in horizontalen Bänken, und sind so mit groben Kies vermischet, daß sie eins zusammen machen, und hart genug sind, um zu Mauersteinen zu dienen. Es giebt Muscheln, die sehr groß sind, und wo die Schaale noch völlig ganz ist.

Ohne Zweifel scheint es, daß ehemals ansehnliche Bergwerke auf den Pyreneen bearbeitet worden sind. Auf einigen hohen Bergen findet man Einschläge, die von Menschenhänden gemacht sind. Die Ueberreste von Mauerarbeit lassen keine Ungewißheit. Die Einwohner glauben, daß sie von den Mohren ausgehauen worden sind. Ueberhaupt enthalten diese Gebürge viel Schätze von verschiedenen Arten. Die Römer zogen Gold und Silber daraus, aber auf der Seite von Spanien, wo die Hitze des Clima vielleicht zur Zeugung dieser Metalle etwas beytragen kann. Man muthmaßet auch, daß die Carthaginenser da gebauet haben. In einigen Hölungen bildet sich ein sonderbarer Stein, der von großem Nutzen ist, er besteht aus einem fadenartigen Gewebe, das ineinander geflochten ist, es giebt Stücken, die wie eine Handvoll Heu aussehen. Dieser Stein ist ganz durchbrochen; weich und voll Wasser, wenn er aus dem Bruch kömmt, er wird mit einer Hacke ohne Mühe ausgehauen, in einigen Tagen aber wird er sehr hart. Es ist einer von denen, die das Feuer am besten aushalten, und wird daher zu Schlöten und Oefen gebraucht.

Ich

Ich will nichts von den Marmorn sagen, ob man gleich eine ziemliche Anzahl davon kennt, so habe ich doch viele gesehen, die man hier nicht vermuthet. Unter andern einen dunkelgrünen mit Flecken von einem schönen Roth, die im Durchschnitte drey Zoll hatten, und sechs Zoll von einander standen, ohne durch eine Ader verbunden zu seyn. Sie sind überhaupt sehr hart, insbesondere aber die rothen Flecke. Es würde Schwierigkeiten haben, sie zu poliren. Ich fand auch Stücken von einem grauen Boden mit weissen runden Flecken, zween Zoll im Durchschnitte, die zween Linien von einander stehen, ganz regelmäßig und wie ein Schachbrett gestellt sind. Man hat welche, die anstatt geädert zu seyn, aus gleichen Lagen von verschiedener Farbe bestehen. Ich habe welche gesehen, wo jede Lage ein und einen halben Zoll dick war: die eine war blaßgrün, die andere grau, ohne daß zwey von einer Farbe auf einander gefolgt wären. Das einige Thal Aspe enthält mehr als 60 Arten Marmor. Es giebt auch sehr schöne Stücke Granit, und Agathe. Um die Brüche von diesen Steinarten zu finden, müßte man alle die Schlufter durchsuchen, die auf den Fluß stoßen, und das wäre ein Geschäfte, das ein Mensch nicht in einem Jahre endigen würde, wenn er sich auch ganz allein damit abgebe.

Man hat wohl niemals gesagt, daß die Pyreneen Veränderungen ausgesetzt gewesen sind, die durch Vulkane oder Erdbeben verursachet werden, und doch ist es wahrscheinlich, daß eine Oefnung, die man darauf bemerkt, von einem Vulkan entstanden ist. Die Gestalt davon ist beynahe ganz rund, den Eingang ausgenommen, worinn Wasser läuft, und der vermuthlich durch die Länge der Zeit ausgehölt worden ist. Alle Erdarten, die sie vom Fuß des Berges bis zum Gipfel umgeben, scheinen ausgebrannt zu seyn, sie sehen roth aus, und den

den Ziegelsteinen ähnlich. Beym Regen zergehen sie sehr leicht, und färben das Wasser. Auf der Höhe dieses Berges, neben der Oefnung, ist ein großer und tiefer See, der seinen Ursprung vielleicht auch der nehmlichen Ursach zu danken hat. Da dieser See so hoch liegt, so bleibt er beynahe acht Monate des Jahres gefroren. Dessen ohngeachtet fängt man Forellen darinn, die bis zwölf Pfund wiegen.

Da diese Berge ausserordentlich hoch und einige sehr steil sind, so machet das Herabfallen des Schnees, welches man Schneelauen (Lavanges) nennt, grosse Verwüstungen. Diese Klumpen, die immer von dem Gipfel stürzen, vergrössern sich während ihres Fallens so, daß sie alles zerstören, was ihnen im Wege liegt. Die Geschwindigkeit, womit sie herabrollen, verursacht einen fürchterlichen Laut, und eine solche Erschütterung, daß auf funfzig Schritte weit alles umfällt oder aus der Wurzel gerissen wird, ehe noch die Schneelaue ankömmt. Es giebt welche von einer so wundernswürdigen Grösse, daß sie grosse Felsen mit sich fortreissen. Diese Trümmer machen sodann eine Masse mit dem Schnee aus, die sich weit in den Sommer hinein erhält. Man hat einige Dörfer entfernen müssen, die ihnen zu sehr ausgesetzt waren. Im Jahre 1770 wurden verschiedene von den Einwohnern mit ihren Wohnungen fortgeführt, und kamen um. Ich habe ganze Flecken Wald gesehen, die von dem Gipfel eines Berges bis an den Fuß mehr als hundert Fuß breit umgerissen waren. Alle Bäume waren zerbrochen, obgleich welche darunter waren, die mehr als zwey Fuß im Durchschnitte hatten.

Ueberhaupt sind vielerley Hölzer in den Thälern der Pyreneen. Buchen und Tannen kommen, wie es scheint, am besten fort. Die Eiche wächst nur mittelmäßig, und

man

man findet nie welche, die zur Verarbeitung taugen, als an dem Fuß der niedrigsten Berge, die an die Ebenen stossen. Im Mittel und gegen den Gipfel werden einige Fichten gefunden, die aber nicht viel nutzen, und überdies ses in geringer Anzahl sind. Tannenwälder giebt es von einer merklichen Grösse. Der von Issanx hält 3500 Akker, den Akker zu 100 Quadratruthen, und die Quadratruthe zu 22 Königsfüsse gerechnet. Diese Fläche war ganz mit Tannen bedeckt, und an den Seiten gab es Gegenden, die mit Buchen bewachsen waren. Es giebt noch mehrere Tannenwälder, die schöne Mastbäume und dergleichen enthalten, und die noch grösser sind, als der von Issanx; unter andern der zu Cyabas, welcher an dem Ende des Thales von Ossan und Yraty, nicht weit von Saint Jean-Pied-de-Port liegt.

So ausgebreitet diese Holzungen noch sind, so ist es doch wahrscheinlich, daß sie es ehemals mehr waren. Die Thäler sind von Hirten bewohnt, und ihr Nutzen erfordert es, daß sie ihre Weiden so viel möglich vergrössern. Sie verbrennen zu diesem Ende einen Theil der Waldung, der ihnen hinderlich ist, und ausserdem verderben die Heerden den Anflug, der gedeihen würde, wenn man die Natur nicht störte. Die Gesetze erlauben den Hirten nicht, ihr Vieh in gewisse Gegenden eher zu treiben, als an einem bestimmten Tag. Wenn dieser weit ins Jahr ist, zum Beyspiel bis im September, so trift es nicht selten, daß sie die Weiden mit kleinen Tannen zwey oder drey Zoll hoch bedeckt finden, wozu der Wind den Saamen herbeygeführt hat. Ueberhaupt sind diese Wälder alle in den fürchterlichsten Gegenden und Abgründen gelegen. Sie wären gewiß gestört, wenn nicht der Zugang beynahe unmöglich gewesen.

Bären,

Bären, Wölfe, Gemse, die Hisars- oder wilde Ziegen genennt werden, Rehe und wilde Schweine sind die Thiere, die die Pyreneen am mehresten bewohnen. Man findet auch wilde Katzen, die den Tygern gleich sehen. Sie sind ohngefähr 15 Zoll hoch, 30 lang, und eben so gefleckt, wie der Tyger. Sie fallen Lämmer und Schaafe an, und ihre Gefräßigkeit macht sie gefährlich. Zum Glück sind sie selten. Die gröste Plage der Hirten ist der Bär. Er zerreißt das Vieh um so leichter, da sie ihn nicht fürchten. Den Wolf wittern sie sehr weit, aber mit dem Bär gehn sie herum. Man behauptet, daß er sich dieses Zutrauen zu Nutze macht, und die fettesten aussucht, wenn er nicht von den Hunden oder Hirten beunruhiget wird. Er zerreißt sie zuweilen auf dem Fleck selbst, und ohne daß die andern scheu werden, beriechen sie ihn, und weiden neben ihn. Er begeht seine Verwüstungen weit von seiner Höle, damit man ihn nicht darinnen beunruhigen soll. Doch wird er oft entdeckt, und ganze Gemeinden versammlen sich zu dieser Jagd. Es werden dem 30 Livres bezahlt, der die Haut bringt. Jäger, die Muth besitzen, verfolgen ihn alleine und bis in seine Höle, ob es gleich gefährlich ist, wenn er nur leicht verwundet wird.

Die Hisars bewohnen blos die höchsten Gipfel der Berge, und suchen die unersteiglichsten Gegenden aus, um für ihre Feinde gesichert zu seyn. Ihre ausserordentliche Geschwindigkeit hilft ihnen auch dazu. Mit einem Satz springen sie eine grosse Weite von einem Felsen auf den andern. Sie sollen sich sogar, wenn sie verfolgt werden, mehr als hundert Fuß herunterstürzen. Sie fallen auf ihre Hörner, die zurückgebogen sind, und der Hirnschädel hält den Fall aus. Diese Jagd muß sehr beschwerlich seyn; sie sind listig, und haben einen

sehr feinen Geruch. Erblicken sie etwas, das sie beunruhigt, so giebt eins einen Laut von sich, der wie Pfeifen klingt, und die ganze Heerde verschwindet. Doch werden sie im Frühjahre mit Schlingen gefangen, wenn man ihren Weg ausgespürt hat. Während des Winters und wenn alles mit Schnee bedeckt ist, ziehen sie sich nach dem Fuß der Felsen, wo Moos und Baumrinden ihre einige Nahrung sind. Der Mangel an Weide macht, daß sie in die Wiesen oder die höhern Thäler gehen, und weniger vorsichtig sind. Eine Stunde hernach, wenn der junge Gemse gebohren ist, kann er schon seiner Mutter folgen, und den Nachstellungen des Jägers entgehn. Das Weibchen ist von der Grösse einer gewöhnlichen Ziege, aber die Männchen von einem gewissen Alter sind grösser, als unsre Böcke. Diese gehn nicht eher in Heerden zusammen als im Winter. Während des Sommers suchen sie sich gute Weide aus, und jagen alle ihres Geschlechts fort, die dieser Gegend zu nahe kommen.

Die Pyreneen ernähren eine Menge Raubvögel. Man sieht Adler, Geyer rc. Auf den höchsten Bergen halten sich Haselhühner, Auerhähne, eine Art grauer Fasanen und weisse Rebhühner auf. Aber da sie sich alle von den zarten Spitzen der Tannen vorzüglich nähren, so haben sie fast durchgehends einen Terpenthingeschmack, der sehr unangenehm ist. Das weisse Rebhuhn ist am liebsten auf den erhabensten Oertern. Seine Pfoten sind rauch, und gleichen denen des Kaninchens. Sie laufen zusammen, so wie es anfängt zu schneien, und bringen den Winter unterm Schnee zu, wo sie sich einen Weg kratzen, um Kräuter, Wurzeln und Moos zu entdecken.

Es halten sich auf diesen Bergen einige Vögel auf, die ihnen eigen sind. Zum Beyspiel die Krähen mit den aurorafarbenen Schnabel und Füssen. Der Pique bois noirs, ein kleiner Vogel, der Flügel von einem sehr schönen Roth hat, und sich von Spinnen nährt, die er in den Felsen fängt, und denn der Merle d'Eau. Man giebt ihm diesen Namen wegen seines Gesanges und seiner Farbe. Er hält sich an den Flüssen auf. Hingegen findet man keine von den Arten, die die Ebenen bewohnen: sie werden durch die Kälte abgehalten. Eben so wenig trift man giftige Thiere an, da der Schnee die Erde so lange bedeckt. Man findet Vipern, eine andre Schlange, die eine feuerfarbene Haut hat, aber sehr selten ist, und eine Art grüner Eydexse, von einer sehr platten Gestalt, und einen Gang, der so langsam ist, daß sie sich kaum bewegt: ihr Biß ist sehr gefährlich.

Ich habe gesagt, daß die Pyreneen eine Kette machen, die in einer Linie forgehet. Dessen ohngeachtet ist sie aber nicht von gleicher Höhe. Man nennt die niedrigsten Gegenden Thäler, und diese sind bewohnt, und mit Sorgfalt angebaut. Sie sind größtentheils von einem lachenden Anblick, und die reine Luft, die man athmet, reizt ihre Bewohner da zu leben. Unterdessen ist der Boden nicht fruchtbar. Da er mehrentheils von den Trümmern der höhern Berge entstanden ist, so giebt es Steine im Ueberfluß, aber oft fehlet Erde. Ausserdem ist das Wetter öftern Veränderungen unterworfen. Im Sommer ist es nichts seltnes, mehr als ein Gewitter des Tages zu sehn, und ob sie gleich nicht lange dauern, so verursachen sie doch grosse Ueberschwemmungen, wegen der Höhe, wo das Wasser herunterstürzt. Was sie den Früchten noch schädlicher macht, ist die Kälte, die sie begleitet, oder ihnen folgt; es entstehet

Hagel daher, dessen Verwüstungen sehr zu fürchten sind, oder doch zum wenigsten kaltes Wetter, das das Reifen der Früchte hindert. Die Erndte ist so allemal weit später, als in den Ebenen, und gewisse Gewächse werden nie reif.

Der Reichthum der Einwohner besteht größtentheils in Weiden, und dieses hat sie weit zahlreicher gemacht, als nach der Beschaffenheit das Land seyn kann. Man erstaunt, an dem äussersten Ende enger Thäler ein grosses Dorf zu finden, wo man durch Fußsteige hingehn muß, die von allen Seiten mit Abgründen umgeben sind. Verschiedene von diesen Wohnungen sind sechs Monate im Jahre mit Schnee bedeckt. Unterdessen ist jedes Bißchen Erde, das etwas tragen kann, angebaut. Man trägt zuweilen Erde zwischen die Felsen, wie in der Schweiz. Dieses ist der Ort, wo man die schönsten Aussichten in der Welt haben kann. Alles ist bis ins Unendliche verändert: Felder, Wald, Wiesen, alles von Felsen begränzt, die sich in den Wolken verlieren, machen eine so angenehme Mischung, daß die Seele in eine Lage gebracht wird, in die sie an keinen andern Ort kommen kann.

Der Ueberfluß an Weiden und der Mangel an Feldern nöthigt fast alle Einwohner, Hirten zu seyn; ein Stand, dem immer Langeweile und oft Beschwerlichkeit folgt. Mit den ersten Tagen des May, wenn der Schnee einen Theil der Berge verläßt, klettern sie schon mit ihren Heerden hinauf, und vertheilen unter sich die Bezirke der Weide. Hier bauet sich ein jeder eine Hütte, die vier oder fünf Fuß hoch, und mit Baumrinde bedeckt ist. Dieses ist sein Pallast für den ganzen Sommer. Ihre Beschäftigung ist die Heerde herumzuführen, sie zusammen zu halten, sie gegen Wölfe und Bären zu verthei-

vertheidigen, und die Sonne zu betrachten, die sie sehr oft verbrennt; einige bringen auch ihre Zeit mit Stricken hin. Früh und Abends melken sie ihre Schafe, und machen Käse von der Milch, die sie in ihren Hütten trocknen lassen. Ihre Weiber und Kinder besuchen sie alle acht Tage, bringen ihnen Lebensmittel, und nehmen die Käse mit. Die Hirten hingegen gehn nur alle vierzehn Tage ins Dorf, um Messe zu hören. Die eine Hälfte von ihnen, oder ihre Kinder bleiben da, um die Heerde zu bewachen. Insgemein verweilen sie auf den hohen Bergen bis zu Ende des Septembers, dann nöthigen sie die Nebel, herunterzusteigen, und in den Ebenen zu überwintern. Eine Menge fleischfressender Thiere folgt ihnen sehr regelmäßig; als zum Beyspiel der Wolf, Adler, Geyer, die einmal gewohnt sind, auf Kosten der Heerden zu leben. Da das männliche Geschlecht immer mit der Sorge für seine Heerden beschäftigt ist, so wird es den Weibern überlassen, das Land zu bauen. Man sieht sie die Düngung auf den Köpfen tragen, während daß sie an den Bergen klettern müssen; ihre Felder jäten, oder sich selbst an eine Egge spannen. Oft hacken sie den Waizen Fuß für Fuß. Ueberhaupt sind sie in einer beständigen Thätigkeit, um sich mittelmäßige und unzulängliche Erndten zu verschaffen. Das Land trägt jedes Jahr. Man säet wechselsweise Waizen und türkisch Korn. Die Thäler, wo viel Weiden sind, ernähren Pferde, die ganz Frankreich kennt, und eine Menge Rindvieh.

Im Ganzen sind die Bewohner dieser Gebürge klug und fleißig. Sie machen alles Werkzeug selbst, das sie nöthig haben. Wenn sie bauen wollen, so weiß jeder seinen Ofen anzulegen, worin er Kalch brennt.

Das Thal Aspe, an welches die Wege aus den Wäldern von Issany und Pakt stossen, ist von einer sehr angenehmen Aussicht. Es ist beynahe rund, und hat eine halbe Meile im Durchschnitte. In der Mitte fließet der Gave.

Am Eingange desselben, nicht weit von dem Dorfe Escot lief't man eine lateinische Inschrift, die zwölf Fuß hoch von dem Wege an auf einen Felsen, den man sprengen mußte, um ihn zu erweitern, eingegraben ist. Sie besteht in folgendem:

L. VAL. LERNUS CE. R.
II. VIR BIS HANC
VIAM RESTITVIT
LAMIIIAIV
AMICVS.
C.
S.

Man erzählt, daß die Römer durch dieses Thal in Spanien eingedrungen sind. Die Innschrift sagt, daß sie diesen Weg gebessert haben. Es scheint aber nicht, daß er zu grossen Unternehmungen dienen konnte. Dieser Theil der Pyreneen ist grade der unzugänglichste, und der Uebergang ist noch immer fürchterlich, aller Arbeiten ungeachtet, die man seit vierzehn Jahren daran thut.

2.

Virgils Aeneis.

Neunter Gesang.

Als sich aber das in andern Gegenden zutrug,
sandt' indessen herab Saturnia Juno vom Himmel
Göttin Iris zum kühnen Turnus, der eben sich einsam
aufhielt im geweihten Hainthal des Ahnherrn Pilumnus.
Dort vernahm er so vom Rosenmunde die Göttin:
Turnus!! was kaum ein Gott unternähm, dich hoffen zu lassen,
siehe, das trägt sich selbst nun zu im Wechsel des Zeitlaufs.
Stadt, Gefährten und Schiffe verließ Aeneas; sich wendend
an Evander's Scepter im palatinischen Wohnsitz.
Nicht gnug; zu den entlegensten Städten Etruriens reißt er,
wafnet dort ein Tuscisches Heer gesammelten Landvolks.
Zweifelst du noch? — 's ist Zeit zu fordern die Wagen, die Rosse;
allem Verzuge brich ab, stürm in der Verwirrung das Lager!
Sprachs und hob sich mit gleichen Flügeln gen Himmel, zog fliehend
unter die Wolken so hin den unermeßlichen Bogen.
Da erkennt sie der Jüngling, streckt beide Hände zun Sternen,
ruft der fliehenden nach: o Zierde, Iris, des Himmels,
wer versendet dich aus den Wolken nach mir her zur Erde?
was ist das für ein heitrer Himmel auf einmal? ich sehe
Wolken sich über mir theilen, sehe da irren die Sterne
an dem hohen Pol — Will folgen dieser Erscheinung,
wer du mich auch zun Waffen rufst! So spricht er, und eilet
hin zum Flusse, und schöpft vom obersten Spiegel der Fluth,
fleht zu den Göttern viel, belastet die Lüfte mit Wünschen.

Und schon rückt sein ganzes Heer in's offene Feld aus,
reich an Rossen, gesticktem Gewand, und goldener Zierrath.
Messapus voran führt auf, und die Söhne des Tyrrheus
schliesen das Treffen; die Mitte belebet Turnus, ihr Feldherr;
rüstig in Waffen ist er's, der über alle hervorragt.
So zu stiller Tiefe aus sieben sanftfliesenden Bächen
wächst der Ganges an; so schwillt der fruchtende Nilus,
wenn er, die Fluren verlassend, sich in sein Ufer zurückzieht.

Nun ersehn die Teukrer von fern, wie sich Wolken von Staube
schnell anhäufen, was in den Feldern für Dunkelheit aufsteigt.
Da ertönt zuerst vom nächsten Thurme Kaikus:
Was ist das für ein dunkler Haufe, der dort sich heranwälzt?
Hurtig zun Waffen, Trojaner! Gewehr her! besteiget die Mauer!
He! der Feind ist da! — Sie sammeln mit grosem Geschrei sich,
innerhalb der geschlossnen Thore, und füllen die Mauern.
Denn so befahl beim Abschied der kriegserfahrne Aeneas,
bei dergleichen Ereigniß kein Treffen im Felde zu wagen,
nur das Lager zu schützen, und Mauern, gesichert vom Walle.
Wenn also gleich sie Ehre und Zorn erhitzet zum Treffen,
schliesen sie doch die Thore, befolgen die Vorschrift Aeneas,
warten gerüstet des Feinds, in hole Thürme verborgen.
Turnus, fliegend voraus vor dem säumigern Fußvolk, gelanget
unverhofft hin zur Stadt, mit zwanzig erlesener Ritter.
Da trug hoch empor sein scheckichtes thracisches Roß ihn,
mit dem goldnen Helm, vom rothen Busche beschattet.
Wer zuerst mit mir, ihr Jünglinge, bricht in dem Feind ein?
seht! ruft er aus, und schwingt zugleich in die Lüfte den Wurfspieß,
anzufangen das Treffen; er selbst sprengt muthig ins Feld hin.

Ihn empfängt der Seinen Geschrei; im wilden Gedöse
folgen sie dorthin ihm nach, sich wundernd der Feigheit der Troer,
Daß sie nicht rücken ins Feld, entgegen, wie Männer, dem Angriff
nicht sich erheben; nur wahren des Lagers. Voll Unruh sprengt Turnus
um die Mauern umher, sucht unbemerkt Zugang zu finden.
Wie im Hinterhalt am vollen Schafstall mit Unmuth
lauert der knirschende Wolf; er stand viel Regen und Sturmwind
bis zur tiefen Mitternacht aus; die gesicherten Lämmer
blöken unter den Mauern; grimmig und ungerecht zürnt er
über die ihm Verschlossnen; ihn quälet des langen Hungers
hochgestiegene Wut, und die blutlose Dürre des Schlundes.
So entbrennt auch für Zorn der Rutuler; Mauern und Lager
siehet er vor sich; das dringt durch Mark und Gebeine ihm schmerzvoll.
„Wo da einzubrechen? auf welchem Wege die Teukrer,
„ganz umschlossen mit Wällen, ins freie Feld hin zu treiben?
An der Seite des Lagers, zugleich von Wällen umgeben,
und den Fluten des Flusses, verbargen die Schiffe sich, welche
Turnus itzt angreift; er ruft nach Feuer die muth'gen Gefährten.
Hitzig erfasst er mit eigner Faust die brennende Fichte.
Nach mit Eifer ihm folgend, von seinem Beispiel gespornet,
sucht sich sämmtliche Mannschaft mit rauchender Fackel zu wafnen,
reist von Heerden die Feuerbrände, und mitten aus Pechdampf
bricht nun die Flamme hindurch, treibt in ihm die Funken gen Himmel.
Was für ein Gott widerstand der Brandwut, ihr Musen, erzählt es!
Welcher entriß den gewaltigen Flammen die Schiffe der Troer?

Sei für Wahrheit das Alter; der Ruf kam doch auf die Nachwelt!
Damals, als zuerst auf dem phrygischen Ida Aeneas
Schiffe erbaute, und sich in See zu gehen bereit hielt:
wandte sich, sagt man, die Göttin Mutter von Berecynthus
also zum grosen Jupiter: du gewährest die Bitte
einer dir werthen Mutter, o Sohn, des Olympus Besieger!
Lieb ist mir von langen Jahren der Fichtenwald, wo man
mir auf heiliger Höhe manch Opfer brachte. Dort war es
schattigt sonst von schwarzen Tannen und Ahorn; doch gab ich
gern davon her zum nöthigen Schiffbau dem jungen Trojaner.
Und nun bin ich selbst voll ängstlicher Furcht; o befreie
mich davon! laß dies der Mutter Bitten vermögen!
Laß nicht scheitern die Schiffe, sie unterliegen dem Sturm nicht!
abzustammen von meinem Berge mög' ihnen so nützen!
Drauf erwiedert ihr Sohn, der Weltenregierer: o Mutter,
was verlangst du vom Schicksal? Der Unsterblichkeit Rechte
sollen die Schiffer gebühren, der Arbeit sterblicher Hände?
soll des Erfolgs gewiß seyn von ungewissen Gefahren
Aeneas? ist einer Gottheit zu schaffen das möglich?
Lieber sie alle, die ihre Bestimmung, Ausoniens Häfen,
noch erreichten, entledigt nun ihres Dienstes, den Meeren
nun entronnen, sie alle, welche Dardaniens Fürsten
trugen bis zu Laurentums Gefilden, will ich entreissen
lieber der sterblichen Form, bestellen zu Nymphen des grossen
Weltmeers; gleich der Nereischen Doto, gleich Galatea,
soll ihr Busen hinfort die schäumenden Wogen zertheilen.
Sprachs, und betheuerte es beim Styx, dem Strome des Bruders,
beim Gestade, von Pech entbrannt im düsteren Schlunde;
Sein betheuernder Wink erschüttert den ganzen Olympus.
Und nun erschien die verheißne Zeit, sie hatten die Parzen
ganz vollendet, als Turnus Unfug die Muttergöttin warnte,

warnte, die heiligen Masten für jener Fackel zu schützen.
Da sah man mit ungewohntem Glanze von Osten
her am Himmel ziehen die grose Wolke, aus welcher
tönten die Chöre vom Ida, es rufte die schreckliche Stimme
durch die Lüfte ins Heer den Troer und Rutuler also;
Eilt, ihr Teukrer, nur nicht mit meiner Schiffe Beschirmung;
waffnet nur euch noch nicht! viel eher verbrennen wird Turnus
Meere, als meine heiligen Fichten — O gehet nur frei hin,
gehet nur, Nymphen des Meers, die Muttergöttin befiehlt es!
Da entreisen die Schiffe sofort dem Ufer, und suchen,
gleich Delphinen, mit eingetauchtem Schnabel die Tiefe,
Bald von da empor, o Wunder, erheben sich wieder
eben so viele Nymphengestalten, und schwimmen ins Meer hin,
als erst Schiffe mit ehernem Schnabel am Ufer sich hielten.
Stumm Entsetzen ergreift die Rutuler; selbst auch Messapus
staunt beim Toben der schüchternen Rosse; die rauschende Tiber
säumt an ihrem Lauf, ist scheu, zu fliessen dem Meer zu.
Aber Turnus läßt doch nicht sinken das kühne Vertrauen,
weiß zu trösten die Seinen, sie also mit Freimuth zu schelten;
Auf die Trojaner bezieht sich das Wunder; sogar die gewohnte
Zuflucht hat Jupiter ihnen entzogen; sie sollen die Schwerter
warten nicht einmal ab, nicht die Fackel der Rutuler, ihnen
soll verschlossen das Meer seyn, und die Hofnung zu fliehen,
und so abgeschnitten der halbe übrige Erdkreis.
Wir sind Gebieter des festen Landes; viel tausende tragen
aus Italiens Völkern für unsere Sache die Waffen.
Auch nicht Göttersprüche, wenn deren die Phryger sich rühmen,
machen mir Leid; denn gnug hat Orakel und Venus gewonnen,

daß doch Ausoniens fette Gefilde Trojaner betraten.
Eben so gut bestimmt mich das Schicksal, der Gattin Verführung
an dem schändlichen Volke mit tilgendem Schwerte zu rächen.
Nicht blos Atriden bringt man so auf; nicht zu Mycenä
darf man so zun Waffen nur greifen. „Doch eine Zerstörung
schon erlitten zu haben, sei gnug!“ Es möchte wohl hingehn,
was sie verbrachen vorher, eh' sie dem Weibergeschlecht noch
nicht ganz gram sein dürften; ihnen, die itzt aus Verschanzung
und aus zögernden Gräben, dem kleinen Abstand vom Tode,
Muth zu schöpfen vermögen, als hätten sie sinken in Flammen
nicht die Mauern von Troja gesehn, ein Werk des Neptunus.
Aber, Erwählte, wer bricht mit mir wohl dort in den Wall ein?
stürmt mit mir so in der Verwirrung das Lager? ich habe
nicht Vulkanischer Waffen, nicht tausend Segel von nöthen
wider Trojaner. Auch mögen zu ihnen Verbündete immer
sammeln aus Tuscien sich. Nicht Finsterniß sollen sie fürchten,
noch verächtlichen Diebstahl eines Palladium, wo man
hinterlistig die Wache des hohen Schlosses erst mordet;
Wollen uns nicht verkriechen im finstern Bauche des Pferdes;
frei, am hellen Tage soll Feuer die Mauern umgeben;
sollen gewiß nicht wähnen, daß es mit griechischer Jugend
gebe zu thun, die Hektor zehn Jahre herumzog. Voritzt nur,
da doch einmal die beste Tageszeit hin ist, besorget
freudig des Leibes Verpflegung; bisher ging's gut, und ihr seid dann
besser noch vorbereitet zum baldigen Treffen, ihr Männer!

Unterdessen erhält Messapus Befehl, vor die Thore
auszusetzen die Posten, umher dort die Feuer zu zünden.
Vierzehn Rutuler werden erkiest zur Obacht der Mauern,

mit der Mannschaft. Denn jedem von ihnen folgen noch hundert
Jünglinge nach; sie glänzen in Purpurbüschen und Golde,
streifen umher, und lösen sich ab, und lagern im grünen,
pflegen da weidlich des Weins, und leeren die ehernen Becher.
Hell entflammen die Feuer umher, die Wache bringt schlaflos
hin in Spielen die Nacht.
Alles ersehen die Troer, postirt auf Höhen des Walles,
wahren sorgsam der Thore, und setzen die Gänge der Thürme,
samt den Schanzen in Stand, und fleißig trägt man Gewehr zu.
Mnetheus regt an, und der rasche Serestus; sie hatte Aeneas
zu der Mannschaft Führer und zur Geschäfte Regierung
auf den Nothfall bestellt. Man theilt durchs Loos die Gefahren
jedes Posten der Mauer im Heer, und wechselt in dem ab,
was Vertheidigung fordert. Ein Thor bewachte des Nisus
Hyrtakus tapfrer Sohn; im Wurfspieß schnell, und des Zieles
leichter Pfeile gewiß, ließ ihn, Aeneas zu folgen,
Ida von sich, die Freundin der Jagd. In seiner Gesellschaft
wachte mit Euryalus; kein Jüngling schöner als der wohl,
war in Aeneas Gefolg, trug in trojanischen Waffen.
Jugendlich keimt ihm erst auf glatter Wange die Mannheit.
Beide belebte nur eine Neigung, ein Kriegermuth beide.
So auch hielten sie itzt auf einem Posten die Wache.
Freund, entzünden wohl Götter in uns, sprach Nisus, dies Feuer?
oder hat jeder den Gott in sich in wilder Begierde?
Wenigstens mich nach Kampf und grossen Thaten schon lange
träget der Sinn, in Ruhe selbst rastlos. Du siehest, wie sicher
sich die Rutuler achten, und wie gar wenige Feuer
ihnen noch schimmern; sie liegen in Wein und Schlafe begraben;

weit und breit umher herrscht tiefere Stille; hör' itzo,
was nach manchem Bedenken für ein Entschluß in mir aufstieg.
Alles verlangt nach Aeneas; du weißt, daß sichere Kundschaft
nach ihm zu senden, der Wunsch des Volks, und der Väter des Volks ist.
Bleibt für dich die Belohnung, (am Ruhm der Thaten genügt's mir,)
die ich davor bedinge, so denk' ich, es könne wohl dorthin
über dem Hügel der Weg nach Pallanteum sich finden.
Euryalus erstaunt; von Ruhmbegierde auf einmal
tiefbetroffen erwiedert er schnell dem feurigen Freunde:
Mich wollt'st du nicht haben zu grosser Thaten Gefährten,
Nisus, mich nicht? ich aber soll in Gefahren allein dich
ziehen lassen? nicht also hat mich mein Vater gelehret,
der streitbare Opheltes, als er mich unter den Schrecken
des argolischen Kriegs im Mühsal Iliums aufzog.
Nicht so halten wir's unter uns, seitdem wir Aeneas,
des grosmüthigen, Schicksal zum redlichen Ziele begleiten.
Auch in dieser Brust wohnt, auch hier, Verachtung des Lebens;
nicht zu theuer damit erkauft wird ewiger Nachruhm,
den du suchest, auch mir seyn. Ihm giebt Nisus die Antwort:
Euryalus, von dir glaubt' ich nicht anders! wär unrecht!
nein! nicht anders! so wahr der grosse Jupiter einstens
oder welche sonst billige Gottheit uns anblickt, dir wieder
soll im Siegesgeschrei zurück vom Frieden mich bringen!
Aber wenn nun ein Zufall, (du siehst gar wohl ein, wie viele
solch ein Wagstück bedrohn,) wenn nun ein Gott mich von hinnen
risse, so wünscht' ich doch, du bliebst noch übrig; dein Alter
ist des Lebens würdger! Mag sich doch finden für mich wohl
jemand der meinen Leichnam, er sei im Kampfe erstritten,
oder mit Geld erkauft, gewöhnlich zur Erde bestatte;

oder

oder der, wenn auch das sogar ein Schicksal verwehrte,
ihm abwesend ein Trauerfest gäb', ein Denkmal dem Grabe.
Daß ich doch gar nicht Ursach zur Trauer werde der Mutter,
die dir, als Knabe noch, wagte vor vielen zärtlichen Müttern
nachzufolgen, verachtend den Ruhplatz des grossen Azestes!
Euryalus hierauf: vergeblich ist aller der Vorwand!
mein Entschluß wankt nicht! laß uns itzt, Nisus, nur eilen!
Sprichts, und muntert zugleich die übrige Wache; sie löset
von dem Posten sie ab; nach dessen Verlassung begleitet
er den Freund, zu bitten Erlaubniß vom Königssohne.

Noch im Schlafe lag itzt der Erdkreis, und alles was lebte
linderte so den Kummer in sorgenvergessenen Herzen.
Heerführer nur, mit erwähltem Kern der Jugend von Troja
pflogen noch Rathschlag über den dringenden Zustand des Reiches.
Auf die langen Speere gelehnt, die Schilde an Armen,
standen sie mitten im Feld und Lager, als, sichtbaren Muths voll,
Nisus und Euryalus zugleich sich um Vortritt bewarben.
Groß, heist es, sei ihr Plan, Verlust im Säumniß; Julus
nimmt die lebhaften an, gebietet Nisus zu reden.
Drauf des Hyrtakus Sohn: o schenkt nur billig Gehör uns,
Aeneaden, seht nicht auf die Jahre bei unserm Entbieten.
Die Rutuler, ganz hingegeben dem Trunk und der Schlafsucht
regen sich nicht; da konnten wir gut den Hinterhalt absehn,
nach dem Scheideweg zu, vor dem nächsten Thore am Meere.
Fast verlöschen die Feuer, und zu den Sternen erhebt sich
finstrer Rauch; wird uns die Gelegenheit nutzbar, so sollt ihr
Aeneas, den wir in den Mauern von Pallanteum
nicht umsonst zu suchen vermeinen, bald wieder hier sehen,

in beutereicher Rückkehr vom Blutbad erschlagener Feinde.
Auch soll der Weg uns nicht trügen; wir haben bei fleissigem Jagen
hinter den dunkeln Wällen die Stadt von ferne erblicket,
haben den Fluß uns wohl bekannt gemacht. Hier unterbrach ihn
der bejahrte Aletes, so reif an Einsicht, als Jahren:
Vaterländische Götter, mit deren Schutz sich noch immer
Troja sich tröstet, noch wollt ihr nicht ganz die Teukrer vernichten,
wenn ihr von so entschlossenem Muthe noch Jünglingsseelen
unter ihnen erweckt. Mit diesen Worten umfaßt er
beider Schultern und Hände, und netzt mit Thränen sein Antlitz.
Was für Belohnung könnt' ich solcher Thaten wohl jemals
würdig genug erkennen? die schönste gewähren vorerst euch
Götter und eigene Tugend; hernach wird der fromme Aeneas
auch das seinige thun, nicht solcher Verdienste vergessen,
nicht der hofnungsvolle Julus. Ich eben beschwör' euch,
fiel der ein, mein Wohl beruht ganz auf Rückkehr des Vaters,
ich beschwöre dich, Nisus, bei unsern grossen Penaten,
bei Assarakus Schutzgott, beim Heiligthume der Vesta!
Alles mein Glück leg' ich, mein ganzes Vertrauen in euern
Schooß; ruft meinen Vater nur wieder zurück; verschaffet
seine Gegenwart wieder! begegnen nichts trauriges kann uns
haben wir ihn nur wieder! ich schenk' euch zwei treflich geäzte
silberne Becher; sie wurden einst meinem Vater zur Beute
als er Arisba einnahm, ein Paar dreifüßiger Sessel
zwei Talente in Gold, auch von der Sidonischen Dido

Den verehrten Pocal. Doch wenn ich solte Erobrer
sein von Italiens Reich, und so die Beuten verlosen:
hast du gesehn, auf welchem Rosse, in welcher Bewafnung
Turnus, wie vergoldet, daher sprengt? eben der Schild soll
mit dem rothen Helmbusch vom Loose zurückstehn, und dein schon
sein zur Belohnung voraus, mein Nisus! überdies soll auch
dir mein Vater zwölf der schönsten Frauen verehren,
an Gefangnen gleich viele, mit ihren sämtlichen Waffen,
nebst den eignen Ländereien des Königs Latinus.
Aber du, dem mich das gleichere Alter mehr nähret,
junger, liebenswürdiger Freund, dir biet ich dies Herz an!
sollst mich in alles Schicksal begleiten, soll mich verlangen
ohne dich keines Ruhms im Frieden oder im Kriege;
Rath und That mit dir soll die Vertraulichkeit theilen.
Mich, spricht Euryalus, dem Unterfangen ganz ungleich
soll man nie erfinden; sei welcher es wolle der Ausgang!
Eins doch erbitt' ich für allem. Von Priamus altem Geschlecht her
stammt mir die Mutter, die Arme, die weder Trojens Gefilde
noch der Ruhplaz des Königs Acestes mir abhielt zu folgen.
Ich verlasse sie izt, unbegrüßt, und so der Gefahren
unbewußt, die mich etwa bedrohn. O sie zu ertragen,
Tränen von dieser Mutter — bin ich unfähig; ich nehme
dessen die Schatten der Nacht, und deine Rechte zu Zeugen!
Beizustehn der Schwachen, fleh' ich, die Verlaßne zu trösten;
in der Hofnung getroster geh' ich Gefahren entgegen
Thränen vergiessen die tiefgerührten Trojaner; vor allen
doch der schöne Julus, beklemmt durch Erinnerung der Liebe
eines zärtlichen Vaters. So spricht er:
Jede verdiente Belohnung gelob' ich dem grossen Entschlusse;
deine Mutter sei auch die Meine; der Name, Kreusa,

soll ermangeln ihr nur; denn klein ist immer der Ruhm nicht
dich gebohren zu haben, was auch der Thaten Erfolg sei.
Wie mein Vater sonst pflegt, bei diesem Haupte schwör' ich auch;
was ich dir verhieß auf dem Fall beglückter Zurückkunft,
deiner Mutter soll das, soll deinem Hause verbleiben!
Sprichts mit Thränen im Aug' und zieht das goldene Schwert aus;
als ein Wunder der Kunst macht' es Lykaon von Gnossus,
paßte ihm niedlich an die elfenbeineren Scheide.
Mnesthus verschenkt an Nisus die Haut vom schrecklichsten Löwen
einst erkämpft; den Helm vertauscht der treue Aletes.

So bewafnet gehn sie einher, und treten den Weg an.
Es begleiten sie bis zum Thore mit Wünschen die Häupter
aus der Versammlung, alte und junge. Der schöne Julus
Mann an Muth und Klugheit, an Jahren nur Jüngling, giebt ihnen
auszurichten viel mit an den Vater. Doch alles das, alles
ward in Lüfte gesprochen, vergebens in Wolken verwehet!
Ueber die Gräben sind sie nun weg, und dringen im finstern
ein ins feindliche Lager, gar vielen vorher erst verderblich.
Da und dort im Grase erblicken sie hingestreckte
Leiber, voll Weins und Schlafs, und aufwärts gerichtete Wägen;
Männer da zwischen Zügeln und Rädern, und durcheinander
Waffen und Weingefäße. Zuerst bricht Nisus das Schweigen:
Euryalus, hier muß was gewagt sein; die Sache selbst will es.

Unser

Unser Weg geht hierher; daß nur kein Haufe im Rücken
sich erhebe, must du verhüten, must weit umher lauschen;
da herum will ich verwüsten und räumliche Strasse dir bahnen.
So mit leiserer Stimme itzt Nisus. Gleich wendet sein Schwert sich
wider den stolzen Rhamnes; auf hohem Teppiche ruhend
athmet' er eben mit voller Brust den weidlichsten Schlaf aus.
Er, selbst König, war Turnus, des Königs, geschätztester Augur;
nur nicht Deuter genug zu wenden sein eigen Verderben.
Itzt trifft das Schwert zwey Diener des Rhamnes, unter Gewehre
hingedehnt, samt dem Waffenträger und Führer des Wagens.
Unter den Pferden lag der; sie alle streckten dem Schwert recht
hin die hängenden Hälse. Den Kopf verlieret ihr Herr, bleibt
also liegen, ein Rumpf, und schluchset da noch sein Blut aus.
Heisgeworden in schwarzen Blut schwimmt Boden und Bette.
Lamus und Lamyrus kommen auch um, und der junge Saranus,
schön von Gesicht; er hatte noch spät in die Nacht hin getanzet,
ließ sich den Weingott besiegen; viel glücklicher, wenn er in Spielen
aushielt die Nacht, und bis zum lichten Tage verweilte.
Wie des Futters lange beraubt der Löwe im Schafstall
wütet; für rasendem Hunger erknirscht der blutige Rachen,
schleppt, zerfleischet das weiche Vieh, für Schrecken verstummet.
Eben so Euryalus; mit gleichem Grimm überfiel er
tödlich viel namenloses Volk, und unter demselben
Abaris und Fadus und Rhötus, ingleichen Hebesus,
unvermuthet sie alle; der einzige Rhötus erwachet,
sieht erst furchtsam zu hinter mächtigen Trinkgeschirren,
stehet nun auf; da stößet das Schwert ihm tief in die Brust ein
Euryalus, zieht's wieder zurück, vom Tode noch triefend.

Rhötus giebt von sich die Purpurströme des Lebens,
sterbend hierbei noch Wein. Den Ueberfall hitzig verfolgend
Geht nun Euryalus nach Messapus Gefährten; das letzte
Feuer verlöschen sieht er, schon grasende Rosse im freien,
als itzt Nisus, empfindend, daß heise Begierde zu töden,
sie hinriß zu weit, ihm zuspricht: laß uns nun abstehn!
Schon bedroht uns der Tag, Blut gnug ist der Rache geflossen;
mitten durch Friede hindurch ist ja die Strasse eröfnet!
Und so liesen sie nun viel trefliche Waffen, mit Silber
dicht eingelegt, viel Becher und schöne Teppiche liegen;
doch nahm Euryalus des Rhamnes Pferdeschmuck mit sich,
nebst dem Gürtel mit goldnen Buckeln, den vormals der reiche
Cädicus an den Tiburtinischen Remulus weit her
übersandte bei Stiftung des Gastrechts. Der ließ ihn dem
Enkel,
sterbend zurück, bis daß er nach dessen Tode im Kriege
wurde noch des obsiegenden Rutulers Beute; ihn raubt itzt
Euryalus, und legt ihn den starken Schultern umsonst an.
Auch des Messapus Helm, mit Federbüschen gezieret,
findet er sich bequem, verläßt so das Lager mit Nisus,
Sicherheit nun zu suchen. Indessen ziehn aus Laurentum
die vorausgesendeten Reiter, um Antwort dem König
Turnus zu bringen, (im Felde liegen die übrigen Schaaren)
stark dreihundert, mit Schilden versehn, geführet von Volscens.
Sie erblicken, als sie itzt der Verschanzung sich nahen,
jene den Nebenweg schleichen, denn vom erbeuteten
Helm ließ
dunkelklare Nacht das Mondenlicht wieder glänzen
Euryalus gedachte hieran nicht. Im Haufen schreit Volscres;
Das ist kein Augentrug! steht, steht, ihr Männer, was
macht ihr
hier? wer seid ihr in Waffen? sagt an, wo geht euch der
Weg hin?
Sie erwiedern nichts, beflügeln lieber den Rückzug
nach

nach dem Wald, und vertrauen der Finsterniß. Aber die Reiter
breiten sich auf die wohlbekannten Steige herum aus,
dahin und dorthin, besetzen auch jeden Zugang mit Wache.
In dem Walde, voll rauhen Gesträuchs und finsterer Eichen
und verwachsener Dornen, schimmerten wenige Pfade
vor, zu denen man nur auf heimlichen Gängen gelangte.
Euryalus fand sich, aus Furcht, am Wege zu irren,
noch mehr aufgehalten im Finstern durch lästige Beute.
Schneller dringt Nisus vor; entronnen den Feinden kommt er schon
unbemerkt bis an die Sümpfe, genannt die Albanischen nachmals,
itzt ein Platz für Latinus Heerden. Da stehet nun Nisus
still, und sieht sich vergebens nach dem entkommenen Freund um.
„Euryalus, Unglücklicher, wo verließ ich dich? wo nun
folg ich dir hin?“ Er eilt zurück die verwickelten Pfade
im betrüglichen Wald, geht alle rückwärts bemerkten
Spuren noch einmal nach, irrt so in stillen Gebüschen,
hört itzt Rosse und Lärm, vernimmt der kommenden Zeichen,
bald hierauf ein Geschrei, erblickt den Vermißten hier wieder
wie ihn, als er sich so in Wald und Finsterniß trüget,
drängt mit raschem Getümmel der feindliche Haufen; sie reissen
mit sich ihn fort, er kämpft und widerstrebt nur vergebens.
Was soll Nisus itzt thun? mit welchen Kräften den Jüngling
wieder entreissen dem Feind? mit welchen Waffen das wagen?
Soll er sich stürzen auf sie, so eilen zum rühmlichen Tode?
wundenreich so sterben? itzt greift er hastig die Lanze,
streckt sie empor, blickt auf, fleht so zur hohen Diana;
Göttin, erscheine nur itzt dem Unterfangen zu Hülfe,
waldbeschützende Tochter Latonens, Zierde der Sterne!
Wenn auf deinen Altären mein Vater Hyrtakus jemals

bracht' ein Opfer für mich, wenn ich selbst mehrere brachte,
manchen Gewinn der Jagd an heiliger Pfoste dir aufhing:
o so laß mich zerstreun die Rotte, und lenke den Wurfspieß!
Sprichts und schleudert ihn hin aus allen Kräften; im Fluge
theilt er die Finsternisse der Nacht, und trifft in dem Rücken
den abwärtsgekehrten Sulmo, zerbricht da, und splittert
ihm durchs Herz; er krümmt sich im Staube, ergieset
warme Ströme von Blut, selbst kalt und in tiefgeholten
Seufzern noch hebend die Brust. Da schauen die Feinde mehr um sich.
Nisus, immer erhitzter, wirft itzt schon wieder von oben
hoch die Lanze herab; die schiesset zischend des Tagus
beide Schläfe hindurch, hängt heiß im verletzten Gehirne.
Volscens ergrimmt, und merkt doch nicht, woher ihm der Angriff
komme, und weiß so nicht, wohin sein Wüten sich kehre.
Unterdessen sollst du mit heissem Blute bezahlen
für euch beide! schreit er, geht mit gezogenem Schwerte
ein auf Euryalus. Da rufte, sinnlos für Schrecken
Nisus, der sich nicht weiter zurück in Finsterniß halten
konnte, und unterlag dem Uebermasse von Wehmuth:
Hier, hier bin ich! ich that's! auf mich nur, auf mich nur die Schwerter!
Rutuler, hört's, mein Anschlag war alles! er hat nichts verbrochen!
war's nicht fähig! Gestirn und Himmel sah'n das, und zeugen!
allzugroß war die Liebe für mich unglücklichen Freund nur!
So ruft Nisus; doch mächtig gezückt hat tödendes Eisen
eben itzt schon den weissen Busen des Freundes durchbohret.
Euryalus wälzt sterbend sich hin, die reizenden Glieder
schwimmen in Blut, das Haupt hängt hin im sinkenden Nacken;
gleich der Purpurblume, die abgemähet dahinwelkt,

oder wie ein vom Regen belastetes Mahnhaupt sich neiget.
Aber mitten unter die Feinde stürzt Nisus, nur Volscens
ist der Rache Ziel, er trachtet allein nur nach Volscens.
Den zu bedecken, drückt zwar der Haufe sich dahin und dorthin
an ihm herum; doch wieder nicht eifrig verfolget ihn Nisus
schwingt das blitzende Schwert, stößt's endlich ins schreiende Antlitz
des Rutulers tief ein, raubt ihm, selbst sterbend, das Leben.
Auf den Leichnam des Freundes hin, wirft er sich nun, und nun erst
ruht er im sanften Tod von hundert Wunden entseelt aus.
O wenn Dichtkunst etwas vermag, o glückliche Beide,
nie erstirbt bei der Nachwelt euer Gedächtniß, so lange
Aeneaden des Kapitols unbeweglichen Fels noch
innen haben, der Stifter Roms die Welt noch beherschet!

Sieg und Beute blieb so den Rutulern; weinend ins Lager
trugen sie Volscens hin; geringer war dort nicht das Trauern
als man Rhamnes fand, und bei ihm Saranus und Numa,
soviel Häupter auf einmal erschlagen. Gewaltiger Zulauf
war nach ihnen, und nach den halbtodten, war zu den heissen
Stellen vom frischen Mord, zu Bächen von schäumendem Blute.
Nun erkennt man die Beute, den schimmernden Helm von Messapus,
und den Pferdeschmuck, wieder mit so viel Blute erobert.
Itzt verstreute die neuen Stralen Aurora zur Erde,
sich von Titonus goldenem Bett' erhebend; auf alles
goß ihr Licht sich aus, und unterschied so die Dinge:
als itzt Turnus, gerüstet schon selbst, sein Volk in die Waffen
aufruft und zur Schlacht sie ordnet, die eisernen Schaaren.
Man erhitzt sich untereinander durch mancherlei Reden;

trägt, erbärmlicher Anblick! sogar auf Spiessen, und folget
nach mit grossem Geschrei, hoch vor die Köpfe von Nisus und Euryalus.
Auf dem Walle zur Linken, zur Rechten begränzte der Fluß ihn,
stellen sich auch die harten Troer entgegen in Ordnung.
Sie besetzen die tiefen Gräben, und sehn mit Betrübniß
von der Höhe der Thürme den Feind daherziehn, die Spiesse
mit den Köpfen voraus, schwarz Blut geronnen auf ihnen,
doch noch kenntlich genug den Betrübten. Geflügelt durcheilet
Fama die bebende Stadt, bringt durch zum Ohre der armen
Mutter Euryalus; kalt wird sie auf einmal; es sinket
aus den Händen die Spindel, die Fäden winden sich rückwärts.
Nun rafft sich die Unglückliche auf; mit weiblichen Heulen
reißt sie das Haar, und auf die Mauer ins vorderste Treffen
eilet sie hin, scheut nicht die Krieger, ist nicht der Gefahren
eingedenk, und also erfüllt sie mit Klagen die Lüfte:
So erblick ich dich, Euryalus? das war die Erholung
auf ein späteres Alter? kontest allein mich so lassen,
Grausamer! nicht einmal dir, in solche Gefahren versendet,
durft ich arme Mutter das letzte Lebewohl sagen!
Ach, auf fremden Boden zur Beute latinischen Hunden
hingeworfen und Vögeln liegst du! sogar nicht als Mutter
sollt ich vor deiner Leiche hergehn! nicht drücken die Augen!
deine Wunden nicht waschen! das Kleid dir nicht anziehn, woran ich
emsig bei Tag und Nacht des Alters Sorgen verwebte!
Wo nun hin? welch Erdreich enthält die gestümmelten Glieder
und den zerfleischten Leichnam? also stellst du dich mir wieder
dar, o Sohn? darzu folgt ich durch Länder und Meere?
Tödtet mich, wenn ihr Erbarmen habt, ihr Rutuler, schleudert
alle Lanzen auf mich, mich bringt zuerst mit dem Schwert um.

Oder auch, grosser Vater der Götter, wollst mein dich erbarmen
schlagen dies dir verhaßte Haupt zum Tartarus nieder;
möchte doch sonst wohl nicht dies grausame Leben verlieren!
Ihre Klagen erschüttern die Herzen; für Mitleid erseufzet
alles, und unversucht sinkt fast der Muth hin zum Treffen.
Endlich ergreifen Idäus und Actor, (Ilioneus hieß es
und Julus, selbst weinend,) sie mitten unter den Schaaren,
tragen sie weg, die Schöpferin solcher Betrübniß, zur Wohnung.

Aber aus schmetterndem Erz ertönt die Trompete von weitem;
es erhebt ein Feldgeschrei sich, der Himmel hallts wieder.
Mit geschlossnen Schilden nahn sich zum Angriff die Volscer,
suchen zu füllen die Gräben, die Pallisaden zu brechen.
Sie erkunden zum Theil den Zugang; ersteigen die Mauer
gern, wo klein die Besatzung, und lichte steht schwächere Mannschaft.
Pfeile und Spiese auf sie verschwenden hingegen die Troer,
stossen sie mit gestählten Stangen hinab, schon gewohnet
aus der langen Belagrung, zu schützen die Mauern; sie rollen
Steine hinab, von gewaltiger Grösse, damit sich wo möglich
trennten die schildbedeckten Schaaren; wiewohl die sich immer
unter dem festen Dach durchaus gesichert erachten.
Doch bald halten sie länger nicht aus. Denn wo sich auch hin nur
wendet ihr starker Haufe, da wälzen herunter und stürzen
ungeheure Lasten, und schlagen die Rutuler nieder,
und das Schilddach bricht. Nun mögen die Kühnen nicht länger
kämpfen, wie Blinde; sie wollen den Feind viel lieber vom Walle

treiben mit dem Geschoß!
Anderwärts schwingt die brennende Fichte Mezentius; gräßlich
ist der Anblick, wie er die rauchende Fackel da einwirft.
Aber Messapus, der Rossebezähmer, Neptunischer Abkunft,
bricht die Schanzung hindurch, und ruft nach Leitern zur Mauer.
Du, o Kalliope, begünstige, fleh ich, die Dichtkunst!
Wie das Schwert hier wütet, und was hier Turnus für Leichen
hinstreckt, und wenn er alles hinunter sendet zum Orkus:
das entwickle du selbst, mit allem Umfang des Krieges!
denn ihr wißt es, ihr Musen, und könnt es würdig erzählen!

Weit umher schaute in günstiger Lage vom hohen Geländer
hier ein Thurm, den die Italer stürmten aus äußersten Kräften,
und mit größter Gewalt zu fällen sich mühten. Die Troer
wehren mit Steinen ab, verschießen die Menge von Speeren
durch die offenen Fenster hindurch. Der erste, wirft Turnus
Feuerfackeln, sie hängen an Wänden, die Flamme ergreift schon
von dem Winde verstärkt die Bretter, und zehret an Balken.
Innerhalb ist man bestürzt; umsonst ists, fliehen zu wollen
vor dem Unglück; man drückt sich, man will dorthin sich zurückziehn,
wo die Flamme nicht wütet: da liegt im plötzlichen Sturze
nieder der Thurm; der ganze Himmel ertönet vom Krache.
Halb schon Tod kommt die Besatzung zur Erde; es fallen
schreckliche Lasten ihr nach; von eigenen Spießen durchbohret
von den Balken zermalmt wird sie. Kaum kann da Helenor
noch entspringen, und Lycus; Helenor war älter, verstolen
zog ihn Lycimnia auf, die Sklavin des lydischen Königs,
Noch zum Kriege zu jung schickt sie ihn vor Troja, bewafnet

nur

nur mit leichtem Schwert, mit leerem ruhmlosen Schilde.
Als er itzt mitten sich unter den Tausenden Turnus befangen
hier und da und dort latinische Schaaren erblicket;
gleich dem Wilde, wenn es, umkreißt von Menge der Jäger,
wütend entgegen den Waffen in Tod sich wissentlich werfend,
über die Jägerspiesse mit hohem Sprunge hinwegsetzt:
so stürzt sich der sterbende Jüngling unter die Feinde
da hinein, wo seiner die dichtesten Spiesse erwarten.
Aber viel leichter von Füssen, reißt sich durch Feinde durch Waffen
Lycus hindurch, erreicht die Mauer, bestrebt sich, die Zinne
festzuhalten, von da der Gefährten Hände zu fassen,
als ihn der siegende Turnus, so schnell wie sein Wurfspieß, verfolget.
Thor! schreit er, wie kannst du mir zu entfliehen noch wähnen!
fasst so den Hangenden, reisst ihn mit Stück der Mauer herunter;
gleich dem hochauf sich schwingenden Adler, wenn er den Hasen,
oder den weissen Schwan mit scharfer Kralle emporhebt;
oder wie aus dem Stall von der Mutter das blöckende Lamm weg
raubt der martialische Wolf. Allwegens beginnet
mit Geschrei der Angriff, man füllt mit Erde die Gräben;
einige schleudern hoch nach den Dächern die brennenden Fackeln.
Ilioneus wirft mit ungeheurem Felsenstück nieder
den Licentius, als er das Thor mit Feuer bedrohte.
Liger stürzt den Emathion, den Chorinäus Asylas,
diesen, im Wurfspieß geübt, und jenen im Bogen, womit er
weit entfernte noch trotz. Ortygius richtete Cäneus
hin; den siegenden Cäneus Turnus, vor welchem auch Itys

Clonius und Promulus und Dioxippus erlagen,
und Sagaris, und Idas hoch auf dem Thurme postiret.
Kapys erlegt den Privernus; den hatte vorher erst Themillas
nur mit leichter Lanze verletzt; gleich warf er den Schild hin,
unüberlegt nach der Wunde greifend; da spießt' ihm im Fluge
der befiederte Pfeil an die linke Seite die Hand an,
schneidet so ab tiefeingedrungen mit tödlicher Wunde
den belebenden Odem. Noch zeigte mit treflichen Waffen
sich des Arcens Sohn, im gestickten Waffenrock prangend,
und im dunklern Iberischen Purpur; gar schön auch von Bildung.
Bis ihn sein Vater entließ, wurd er im Haine erzogen,
der den Kriegsgott unter dem Flusse Simethum geweiht war,
wo Palikus Alter empfing viel sühnender Opfer.
Den zu fällen, legt selbst die Wappen Mezentius von sich,
schwingt die sausende Schleuder, nach angezogenem Riemen,
dreimal ums Haupt, und jagt das heisgewordene Blei hin
mitten durch beide Schläfe des Gegners und streckt ihn in Sand aus.
Damals gebrauchte im Kriege zuerst der flüchtigen Pfeile
Ascanius, wie man sagt, das furchtsame Wild nur zu schrecken
noch gewohnt; itzt schoß er den starken Numanus darnieder,
Remulus sonst genannt; mit Turnus jüngerer Schwester
hatt' er unlängst sich vorher im ehelichen Bande verbunden.
Hier stand er im Vordertreffen, und machte viel Worte,
werth und unwerth des Wiederholens. Die neue Verwandschaft
bläht' ihn auf; er begann sich so, der schreiende Praler:
Schämt ihr euch nicht, ihr zweimal gefangnen Phryger, von neuem
sein belagert! und hinter die Mauern dem Tode entkriechen!
Sehe man, wie ihr durch Krieg euch uns zu befreunden gedenket!

Welch

Welch ein Gott, was für Unsinn konnt' euch nach Italien treiben?
hier giebts keine Atriden, hier keinen Schwätzer Ulysses.
Nein, ein ursprünglich hartes Volk; zum fliesenden Wasser
bringt es die Kinder, und härtet sie da in Nässe und Frost ab.
Knaben schon lieben die Jagd bei ihm, durchstreichen die Wälder.
Spiel ists, Rosse zu zähmen, die Pfeile zu senden nach Zielen.
Hier ist die Jugend zur Arbeit gewohnt, mit wenig zufrieden,
pflügt so gut das Feld, als sie im Kriege die Städte
umkehrt; es verstreicht das ganze Leben in Waffen;
selbst den Pflugstier treibt der eingewendete Spieß fort.
Nicht im trägeren Alter erschlaffen die Nerven der Seele;
graues Haar noch bedeckt den Helm, und Freude bleibts immer
frische Beute zusammen zu treiben, zu leben vom Raube.
Ihr, in den goldgestickten, im Purpur prangenden Kleidern
denkt auf Bequemlichkeit nur, und auf vergnügende Tänze.
O, in den längern Ermel und in bebänderter Mütze,
o leibhafte phrygische Weiber, denn Männer seid ihr nicht,
geht auf eure Gebirge, wo ihr der Flöte gewohnt seid!
Trommeln und Pfeifen der Göttin Mutter von Berecynthus
rufen euch hin; laßt Männern die Waffen und weichet dem Schwert aus.
Ascanius, der die Reden voll Pralens und voll Verwünschung
nicht erduldet, kehrt mit gespannter Sehne sich nach ihm,
schickt sich schon mit verbreiteten Armen zum Ziele des Pfeils an;
bringt doch erst Gelübde dar, zu Jupiter flehend:
Jupiter, allgewalt'ger, beglücke das kühne Beginnen!
feierlich stell ich euch selbst ein Opfer, den weissesten Stier, hin
deinem Altar; die vergoldete Stirn, so hoch schon erhebend wie

wie die Mutter; schon drohend mit Horn, und wühlend im Sande.
Ihn erhört der Vater des Himmels; es donnern zur Linken
heitere Wolken, zugleich erklingt der tödtende Bogen.
Abgeschossen entflieht ihm der Pfeil mit schrecklichem Zischen,
bis er in Remulus Kopf die holen Schläfe hindurchdringt.
Geh nur! spotte noch mehr mit pralendem Stolze der Tugend!
Antwort für Rutuler ists, von zweimal gefangenen Phrygern!
Ascanius mehr nicht. Ein Freudengeschrei der Trojaner
rauscht ihm Beifall zu, ihr Muth erhebt sich zun Sternen.
Damals sah von himmlischer Höhe Apollo herunter
auf die belagerte Stadt, und auf Ausonische Schaaren.
Schwebend so in den Wolken sprach er zum Sieger Julus:
Glück zur ersten Heldenthat, Jüngling! so schwang man sich immer
zur Unsterblichkeit auf, o Göttersohn, einst auch von Göttern
Anherr! es reden mit Recht sich unter Assarakus Stämme
alle Kriege, vom Schicksal verhängt — dich fasset nicht Troja!
Sprachs, und ließ sich vom Himmel herab, die Lüfte zertheilend,
nähert' sich ihm, in Gestalt des alten Butes; der war sonst
Waffenträger und treuer Trabant bei Anchises, itzt hatt' ihn
zu Ascanius Führung der Vater Aeneas bestellet.
Ganz dem Alten gleich trat Apollo einher; in der Stimme,
Bildung, und weissen Haar, in wilden Klange der Waffen,
redet' nun also an den erhitzten Julus: Genug ists,
Sohn des Aeneas, genug, wenn von deinem Bogen Numanus
ungerächet erlag; den ersten Lorbeer verleihet,
gönnt ihm deinen nacheifernden Bogen der grosse Apollo;

doch nun schone dich, Jüngling, im Treffen. So sprechend entzieht er
mitten im Reden sich dem sterblichen Anblick, und schwindet
aus den Augen hinweg hoch in die feineren Lüfte.
Da erkannten den Gott die Dardanischen Häupter, vernahmen
Pfeil und Köcher von ihm, wie sie im Fliehen erklangen.
Und nun erwehren sie durch Phöbus göttliche Warnung
erst des Julus Kampfbegierde; dann eilen sie selbst auch
wieder in Streit, und wagen da offenbarlich ihr Leben.
Kräftige Bogen spannt man, am Riemen entfliegen die Spiese,
ganz ist der Boden mit ihnen bedeckt; getroffene Schilde
hole getroffene Helme ertönen; das Treffen wird wütend.
Also schlagen den Boden die Regengüsse, von Westen
kommend aus feuchtem Gestirn; so stürzt sich häufiger Hagel
in die Fluten herab, wenn Jupiter heftig im Südwind
nasse Wetter vertreibt, und hole Wolken entladet.

Pandarus und Bitias, Alkanors Söhne vom Ida,
wo sie waldliebend Hiera im Opferhain Jupiters aufzog,
Jünglinge, gleich den Tannen, gleich ihres Vaterlands Bergen,
öfnen itzt weit das Thor, zu dem sie der Feldherr bestellte,
laden so, ganz den Waffen vertrauend, zur Mauer den Feind ein.
Selbst im Thore stehn sie, statt Thürmen, zur Rechten und Linken,
eisern in Waffen, und schimmernd in hohem Busche der Helme;
wie zwei Eichen, die an des lieblichen Athesis Ufern
oder am strömenden Padus sich in die Lüfte erheben,
ein ganz gleiches Paar; die jungbeastete Scheitel strecket

strecket es himmelan, und nickt im obersten Wipfel.
Und nun dringen die Rutuler an, ersehen das Thor so
ihnen geöfnet, Quercens und Equikolus, herrlich gewaffnet,
und der hastige Tmarus, benebst dem kriegrischen Hämon
kehren entweder alsbald mit ganzen Schaaren den Rücken,
oder setzen ihr Leben zu beim Eingang des Thores.
Da wächst Muth und Zorn der Troer; vorhin schon erbittert
sammeln sie sich auf diesem Platze mit Haufen, und setzen
hier das Treffen fort, sogar mit weiterem Ausfall.
Kaum gelanget zum Feldherr Turnus, der anderwärts wütet,
und dort alles zerstreut, die Botschaft, es hätten die Feinde,
hitziger durch den Erfolg des Gefechts, die Thore geöfnet:
als er gleich abläßt, und von gewaltigem Grimme gespornet,
hin zum trojanischen Thor, zum stolzen Brüderpaar eilet.
Antiphates zuerst, er stellte zuerst sich entgegen,
Sohn von thebanischer Mutter, doch unächt, des hohen Sarpedon,
stürzt vom geworfnen Spieß. Es fliegt der Italische Hagdorn
durch die Lüfte, dringt tief in die Brust, durchschneidend die Gurgel;
Aus der Holung der schwarzen Wunde schießt schäumender Blutstrom,
und der Stahl wird heiß in der verwundeten Lunge,
Merops und Erimanthes fallen vom Schwert, und Aphydnus,
Drauf Bitias, aus dessen Augen die schrecklichste Wut flammt.
Nicht vom Wurfspieß fiel er, ein Wurfspieß konnt' ihm nicht töden,
sondern die Feuerlanze, auf ihn, wie Blitze, geschleudert,
sauste daher; nicht der Schild, mit doppelten Büffelshäuten,
noch der getreue Panzer, aus Gold zwar zweifach geschuppet,

hielt

hielt das aus; es stürzte der grose Körper zusammen,
daß der Boden erseufzte, der Schild ertönte vom Falle.
Also fällt an den Euboischen Ufern zu Bajä,
erst auf versenkte, mächtige Lasten ins Meer hin erbauet,
irgend ein steinerner Pfeiler, an dem die Fluten sich brachen,
bis er nun sich senkt, nun in die Tiefen zurückstürzt.
Trübend die Wogen hebt sich empor der dunklere Grundsand;
ganz Prochyta erzittert, sammt Inarime, Typhöus
hartem Lager, seit ihn mit ihr einst Jupiter deckte.
Itzt verstärkte der waffenmächtige Mavors die Kräfte
und das Herz der Latiner, und spornte heftig den Muth an;
übergab auch die Teukrer der Flucht, dem schwarzen Entsetzen.
Jene drängen herzu; sie haben Freiheit zum Anfall,
und der Kriegsgott befeuert die Brust.
Pandarus, wie er gestreckt sieht den Bruder, und was itzt für Wendung
Glück und Zufall der Sachen nähme, schlägt plötzlich die Pforte,
nach zurückgezwungenem Angel, mit grosser Gewalt zu,
stämmt mit den breiten Schultern sich vor, schließt viele der Seinen
von der Mauer so aus, in schärfsten Treffen befangen.
Andere schließt er mit ein, die sich im Drange zurückziehn.
O des Thoren, der mitten im Haufen der Rutuler König
nicht eindringen sah, und also selbst in die Stadt ihn,
wie in träge Heerden ein grimmiges Tiegerthier einließ!

Itzt stralt neues Feuer von Turnus Auge; es klirren
schrecklich die Waffen an ihm; die blutigen Federbüsche
zittern auf seiner Scheitel, und Blitze entschimmern dem Schilde.
Nun erkennen bestürzt die Trojaner den Gegner im Antlitz,

und

und an Stärke der Glieder. Der lange Pandarus dringt sich vor, und ruft, noch brennend für Rache vom Tode des Bruders:
Dies ist die Königsstadt nicht, die Amata zum Brautschatz bestimmte!
auch nicht zu Ardea itzt in den Mauern der Heimath ist Turnus!
's ist ein feindliches Lager, wo ihm der Ausgang nicht frei steht!
Lächelnd erwiedert mit gelassenem Muthe ihm Turnus;
Komm doch her, bist du so muthig, komm her nur zum Kampfe!
sollst Priamus vom hier auch gefundnen Achilles erzählen!
Sprachs, und jener schwang nach ihm mit äussersten Kräften,
den unförmlichen Speer von rauher Rinde und Knoten.
Doch nur Lüfte empfingen die Wunde; Saturnia Juno
lenkt den Kommenden ab, es fährt der Wurfspieß ins Thor hin.
Du aber sollst dem Schwert in meiner Faust nicht entfliehen;
gleich ists nicht, wer es führt, und einerlei sind nicht die Wunden.
So spricht Turnus, und tritt einher mit erhobenem Schwerte,
spaltet mitten die Stirn, und die noch unbärtige Wange
voneinander mit ungeheurer, einziger Wunde.
Von dem schweren Fall erklingt's; es schüttert der Boden.
Mit gesunknen Gliedern, und Waffen voll blutigen Hirnes
stürzt zur Erde der sterbende hin, indem ihm des Hauptes
gleiche Hälfte von jeder der beiden Schultern hinabhängt.
Bebend für Schrecken zerstreun sich, und wenden den Rücken die Teukrer.
Hätt' er da nur diese Sorge getragen, der Sieger,
aufzureissen das Schloß, herein die Seinen zu lassen;
aus wärs da mit Krieg, und mit Trojanern gewesen!
Doch er dringt von Wuth, und unsinniger Mordgier entzündet,
auf die Gegner gleich ein.

Phalaris streckt er, und nach zerhauenem Kniegelenk Gygas;
beide zuerst; die von ihnen erbeuteten Spiesse in Rücken
wirft er den Fliehenden nach; den Muth, die Kräfte lieh Juno!
Halys gesellt er zu ihnen, und Phegus, den Schild durch erstochen.
Auf der Mauer, in vollem Kampfe, des allen unwissend,
tödet er nun Halius, Prytanis, Alkander, Noemon.
Lynceus läuft ihm, die Gefährten errufend, entgegen;
den empfing er mit blitzendem Schwerte zur Rechten sich drehend,
nach dem Walle zu, weit flog da weg vom einzigen Streiche
mit dem Helm sein Kopf. Itzt stürzt auch Amykus nieder,
der Verwüster des Wilds; geschickter als jemand, die Spiesse
einzusalben, und so mit Giften das Eisen zu wafnen.
Auch der Aeolische Klytius fiel, und Kreteus, der Liebling
und Gefährte der Musen, er, Kreteus, dem alles Vergnügen
Dichtkunst nur, und die Harfe in Tönen der Saiten gewährte,
immer nur Wagen und Rosse und Schlachten der Helden besingend.

Endlich kommen, als sie die Niederlage vernehmen,
die Heerführer der Teukrer, Mnestheus, der rasche Serestus,
eilig herzu, erblicken zerstreuet die Ihren, den Feind gar
eingelassen: wo geht nun, ruft Mnestheus, wo geht wohl die Flucht hin?
soll ein Mensch, und zwar in eure Wälle verschlossen,
Freunde, in eurer Stadt ungestraft solch Metzeln verüben?
So viel stattliche Jugend hinunter versenden zum Orkus?
Jammert euch nicht des Vaterlands Unstern? scheut ihr nicht die Götter
eurer Ahnen, ihr Lässigen, nicht den grossen Aeneas?
So angefeuert erfassen sie Muth; in dichteren Schaaren

halten sie wieder Stand. Doch aus dem Treffen zieht Turnus
sich nach dem Strome zurück, wo der die Mauer herumfloß.
Desto heftiger folgen die Troer mit grossen Geschrei ihn;
das Gedränge mehrt sich. Wie den grimmigen Löwen der Feinde
häufige Spiesse bedrücken; er stuzt, und gehet, stets furchtbar,
und mit schrecklichem Blick nur rückwärts; denn es verstattet
Zorn und Muth ihm nicht den Rücken zu kehren; er wagte
gern den Angriff, die Menge der Feinde, der Spiesse verwehrt es.
Eben so zieht sich Turnus zurück, noch nicht ganz entschlossen,
und ganz langsam nur; für Grimm entglüht er im Innern.
Ja auch da noch mitten auf Feinde hin warf er sich zweimal,
zweimal treibt er sie schaarenweis in die Flucht von der Mauer.
Aber es zieht sich herbei das ganze Heer aus der Festung.
Da noch zu widerstehen, das wagt nicht Saturnia Juno;
Denn es sendete Jupiter ab die lüftige Iris,
ließ der Schwester vom Himmel die ernstlichste Warnung entbieten,
falls nicht Turnus entwich aus den hohen Mauern der Teukrer.
Da vermochte der Jüngling mit seinem Schilde nicht länger,
noch mit dem Schwert zu bestehn; von allen Seiten ward er nun
überladen mit Speeren; die holen Schläfe ertönten
unaufhörlich vom Klange des Helms; der feindliche Steinwurf
brach die ehernen Waffen, und schmiß die Büsche vom Helm ab;
auch hielt der Schild nicht mehr; es sezten verdoppelte Speere
von den Troern ihm zu, besonders vom donnernden Mnestheus.

Ganz im Schweiße zerfloß nun Turnus; er strömete pechschwarz
von ihm herab; nicht einmal war Luft zu schöpfen noch möglich;
abgemattet schlugen in kurzem Odem die Glieder.
Endlich sprang er zum Fluß hinunter mit völliger Rüstung.
Dieser fing den Kommenden auf, und brachte ihn, freudig und vom Blute der Feinde gewaschen, den Seinigen wieder.

3.

Etwas gegen die gerühmten Vorzüge des Handels.

Ein Bruchstück.

Daß der Handel verschiedener Nationen miteinander dem menschlichen Geschlecht ehemals nützlich gewesen ist, so lange er in den Gränzen seiner ursprünglichen Veranlassung blieb, und weiter nichts als die Umtauschung nothwendiger Bedürfnisse zur Erhaltung des Lebens war, ist gar keinem Zweifel unterworfen. Wenn aber die meisten Schriftsteller behaupten, daß er Staaten mächtig und die Menschen gesittet gemacht habe, so bin ich dagegen geneigt, wo nicht das Gegentheil zu glauben, doch die Folge dieser Behauptung zu verneinen. Wenn man von Nationen redet, die durch Handel mächtig geworden sind, so versteht man solche darunter, die Seehandel getrieben haben. Niemals habe ich von einem Volke gehört, dessen Macht man dem Handel zu

Lande zugeschrieben hätte. Der Handel zur See setzt Schiffahrt voraus, und dieser wieder die Unterhaltung einer Menge abgehärteter Männer, die sowohl zur Lenkung als Vertheidigung der Schiffe geschickt sind. Wenn es also Länder gab und noch giebt, die auf solche Weise mächtig sind, so haben sie dem Handel diese Macht blos zufällig zu danken, oder eigentlicher zu reden, sie musten sich vorhero durch Ausrüstungen zur See in den Stand setzen, diesen Handel sicher und ungehindert treiben zu können. Der Handel hat also seine Emporhebung vielmehr der Macht zu danken, und nicht diese ihre Entstehung dem Handel. Die Carthaginenser waren zu ihrer Zeit die gröste handelnde Nation zur See; die Römer, die nichts weniger als dieses waren, erbauten ihre erste Flotte, schlugen jene Seehelden, und bemächtigten sich am Ende aller ihrer Länder. Aus eben der Ursache, die den Landmächten bey gegenwärtiger Verfassung der Staaten befiehlt, ihre Gränzen gegen ihre Nachbaren in Sicherheit zu setzen, müssen auch Seemächte ihre Flotten in Bereitschaft halten; und damit sie nicht müßig sind, und der schweren Arbeit zur See nicht ungewohnt werden, ists gut, sie einstweilen mit dem Handel zu beschäftigen. — Noch weniger Antheil hat der Handel an der Gesittetheit der Menschen, man mag nun darunter entweder die Entstehung gewisser äusserlicher Bezeigungen von Höflichkeit und Aufmerksamkeiten im gesellschaftlichen Leben (denn von Tugend kann hier noch vielweniger die Rede seyn) oder die bloße Abschaffung barbarischer Gebräuche und Gewohnheiten unter rohen Völkern verstehen. Die Phönizier trieben in der alten Welt den weitläuftigsten und entferntesten Handel. Sie fuhren nach Spanien, und tauschten von den Einwohnern desselben eine erstaunliche Menge Gold und Silber gegen Oel und andere Kleinigkeiten; die Ge-

schichte meldet uns aber keinesweges, daß durch diesen Tauschhandel die Einwohner Spaniens gesitteter worden wären. Vielleicht waren sie es schon vor ihrer Ankunft; denn daraus, daß sie keine Kenntnisse von dem Gebrauch dieser Metalle gehabt haben, folgt noch nicht, daß sie barbarisch oder ungesittet gewesen wären. Der grosse Handel, den die Portugiesen im funfzehnten Jahrhundert an den Küsten von Asien und Afrika errichteten, hat sie weder mächtig noch die Völker, mit denen sie handelten, gesittet gemacht. Die erste Absicht, weswegen sie diese entfernten Länder aufsuchten, artete gar bald in Eroberungssucht aus; sie erschöpften ihr mütterliches Land an Mannschaft, um die ungeheuren Länder, die sie erobert hatten, zu erhalten, und fielen dadurch in die Herrschaft der Spanier. Und wie konnte ein Volk, das sich selbst alle Arten von Ausschweifungen und Grausamkeiten erlaubte, andere Völker gesitteter machen? Theils waren diese auch gesitteter als jene, und andern, die sich mit Seeräubereyen abgaben, hatten sie nichts vorzuwerfen. Die Landeseinwohner lernten ihre fremden Gäste gar bald kennen. Die Insel Amboina war die erste, die sich ihnen widersetzte. Ehe diese Insulaner die Waffen ergriffen, trat ein Mann aus ihrem Mittel auf und redete die Portugiesen also an: „Um so grausame Beleidigungen zu rächen, als die sind, die wir von euch empfangen haben, wären Thaten, nicht Worte erforderlich. Jedoch höret, ihr prediget uns einen Gott, der, wie ihr sagt, ein Vergnügen an edelmüthigen Handlungen der Menschen findet; und Diebstahl, Mord, Unzucht und Trunkenheit sind euer tägliches Thun: alle Laster wohnen in euerm Herzen. Unsere Sitten und die eurigen können sich nicht vertragen: die Natur hatte es gewußt, und uns daher durch unermeßliche Meere getrennt, aber ihr habt diese Schranken überstiegen. Diese Kühnheit, auf die

ihr stolz thut, ist ein Zeichen des Verderbnisses eurer Herzen. Glaubt mir, laßt Völker, die euch so unähnlich sind, mit Frieden; geht, wohnet bey eben so wilden Nationen als ihr seyd. Euer Handel würde uns verderblicher seyn, als alle Plagen, die Gott auf uns ausschütten könnte. Wir entsagen auf ewig eurer Verbindung: eure Waffen sind besser als unsere; aber wir sind gerechter als ihr, und fürchten uns vor euch nicht. Von heute an sind die Itons eure Feinde; fliehet aus ihrem Lande, und hütet euch, euch da wieder sehen zu lassen." — Auch die Geschichte der Entdeckung und des Handels von Amerika, zeigt mehr eine Kette von Grausamkeiten und Unterdrückung als den Fortgang guter Sitten und Künste. Haben manche mehr Kenntniß erlangt, so geschahe solches auf Kosten ihrer Freyheit, ihrer natürlichen Unschuld und ihres innerlichen Friedens. An der Verbesserung ihrer Sitten war ihren Ueberwindern nichts gelegen, wenn sie nur ihren Durst nach Gold befriedigen konnten; und die Ausbreitung der christlichen Religion diente den Mißionarien nur zum Vorwand, desto ungehinderter diese Raubereyen ausüben zu lassen. Ueberhaupt ist es Thorheit von Menschen, die lange Zeit in Gesellschaft und unter einer Art von Regierung miteinander gelebt haben, behaupten zu wollen, daß man sie durch den Handel gesittet gemacht habe. Die erste Ursache der Kultur der Menschen ist ohne allen Zweifel der gesellschaftliche Umgang, wiewohl man aber alsdann unter den Sitten etwas ganz anderes verstehen muß, als jenes willkührliche, meistens gezwungene und unnatürliche Betragen unserer europäischen Länder. Die Natur macht keinen Menschen zum Petitmaitre, ihre Sitten sind der ungeheuchelte Ausdruck der Empfindungen und Leidenschaften ihres Herzens; Offenherzigkeit, diese Art der Sitten, die die

einzige wahre den Menschen angebohrne ist, hat der Handel mehr entfernt als genährt; und in diesem Verstande waren die Amerikaner vor ihrer Entdeckung gesitteter, als sie jetzt sind. — Was Deutschland betrifft, so habe ich ebenfalls große Ursache zu zweifeln, daß es seine Sitten dem Handel zu verdanken haben sollte. Wir besitzen Wissenschaften und Kenntnisse, sagen wir, unsere Gesellschaften sprechen den guten Ton, unser Gefühl ist auf den reinsten Wohllaut gestimmt, alle Künste und Wissenschaften sind von der untersten, der Kunst zu morden bis zur obersten, die die ganze Weisheit des Unsichtbaren entdeckt, in Systeme gebracht; aber wir bedenken nicht, daß alle diese schönen Sachen eben so viele Abweichungen von der Natur sind, daß uns durchgängig die wahre Stärke gebricht, die allein das Antheil der Natur ist, und die die Kunst auf keine Weise gewähren kann. Gesitteter, d. i. weichlich, unmündig, heimtückisch, aus tapfern, freyen Männern sind wir Kinder und Sclaven geworden; und wenn der Handel den Ruhm gern haben will, diese Veränderung hervorgebracht zu haben, nun so soll er ihn behalten. Das aber soll uns niemand überreden, daß er uns glücklich gemacht habe. Wenn wir die Lebensart und die Sitten unserer alten Vorfahren, wie sie uns Tacitus beschreibt, gegen unser verfeinertes Jahrhundert halten, wie viel verliert alsdann das letztere? Die Tugenden, die sie beseelten, waren Freyheit, Tapferkeit, Ehrlichkeit und Arbeitsamkeit, das Land war das Erbtheil aller, jede Familie hatte ihren bestimmten Antheil daran. Nichts als was ihnen ihr Boden, ihre Jagd und ihre Heerden gaben, hatten sie zu ihrer Kleidung und zu ihrem Unterhalte nöthig, andere Bedürfnisse, als die die einfache Natur erheischt, waren ihnen unbekannt. Und warlich, Unwissenheit fremder Bedürfnisse, mit Weib und Kind die Früchte

des mütterlichen Feldes und der selbstgeweideten Heerden geniessen, ohne sich darum zu bekümmern, womit sich jenseits der Gränze ein anderes Volk speiset und kleidet, dies macht das einzige Glück der Menschen aus, denn nur darauf gründet sich die wahre genügsame Zufriedenheit.

E — d.

V.

Naturgeschichte.

Zähne und Federn.

(Aus Rozier Journal de Physique.)

übersetzt von R — d.

Die Zähne der Menschen sind die dichtesten und weißesten unter den Knochen. Gemeiniglich hat der Mensch ihrer 32. Sie sind im Anfang nur eine Art klebrigter Feuchtigkeit, bekommen nachher Consistenz, und härten sich allmählig.

Die Federn der Vögel sind in der Entstehung ausnehmend zart, und die vorsichtige Natur hält sie alsdenn in einer Scheide verschlossen, aber bald giebt ihnen die Zeit, stufenweis, ihre bekannte Härte.

Die Zähne der Kinder im Mutterleibe werden von einem kleinen Häutchen umschlossen, und sind mit dem Ende in einem Loche gefaßt, das der Anatomiker, Zahnlade

lade nennt. Ohne diese Vorsicht gingen sie unausbleiblich zu Grunde.

Die **Federn** der Vögel stecken mit dem einem Ende in der Haut, und das übrige ist der Luft ausgesetzt.

Die **Zähne**, wenn sie wachsen, haben ein grosses Loch an ihren Wurzeln, um den Nahrungs-Blutgefäßen einen freyen Durchgang zu öfnen.

Der Kiel der **Federn** ist in der Zeit der Geburt am Ende mit einem Loch durchbohrt, durch welches die Blutgefäße gehn, und sich über der Oberfläche des Körpers, den man die Seele nennt, verbreiten. Dieser Körper füllt die Hohlung der **Feder**, und bringt die Nahrungssäfte in alle Theile über.

In der Folge verschwinden die Löcher, die am innern Ende der Zahnwurzel sind, so wie die Nahrungs-Blutgefäße. Vermuthlich wachsen deswegen die **Zähne** nicht mehr.

Die grosse Oefnung am innern Theil der **Feder** schließt sich nach und nach, und man merkt keine Blutgefäße mehr daran. Daher wird die im Kiel der **Feder** eingeschlossene Seele dürr, und die **Feder** hört auf zu wachsen.

Die **Zähne** des Menschen sind bis in die Mitte ausgehöhlt, damit die Blutgefäße sich hinein legen und die Nahrungssäfte hinein führen können. Der übrige Zahn ist dicht.

Die **Federn** der Vögel haben leere Kiele; damit sie nicht allein leichter und biegsamer, sondern auch diese Hohlung ihr Nahrungsmagazin werden möge. Das übrige von der Feder ist ausgefüllt.

 Aber,

Aber, wird man vielleicht sagen, es bleibt in dem Kiel der Feder doch immer der dürre Körper, den ihr Seele nennt? — Der Unterschied ist nicht so groß, als es scheint. Auch die Blutgefäße im Innern des Zahns bleiben und vertrocknen. Zwar werden sie ganz klein, aber deswegen existiren sie doch darinn. Brecht ein Stück Zahn ab; er wird nicht wieder ganz: schneidet von einer Feder ab; was ihr abgeschnitten habt, kommt nicht wieder.

Die Zähne der Kinder stecken einige Zeit ganz in ihren Zahnläden, und kommen hernach zum Vorschein.

Nach der Geburt sind die Vögel alle roth; einige Tage darauf durchbrechen die Federn die Haut, und man nimmt sie wahr.

Der Durchbruch der Zähne verursacht den Kindern Krankheiten, Fieber ꝛc. und zuweilen gar den Tod.

Wir finden nicht, daß die Hervorsprossung der Federn die Vögel krank mache, weil ihre Haut ausnehmend weich ist, und die Federn mit leichter Mühe durchstechen. Aber, in der Folge, wenn sie sich mausen, werden sie sehr krank, und sterben zuweilen; denn ihre Haut ist nun härter, und die Federn treffen noch Schwierigkeiten an.

Manchmal fallen die Zähne aus, ohne verdorben zu seyn, wie dieses den Kindern bis ins zehnte Jahr begegnet. Sie fallen von sich selbst und ohne Schmerzen aus, denn die zu sehr erweiterte Zahnläden vermögen nicht mehr den Zahn zu halten.

Aus eben der Ursache verlieren auch die Vögel die Federn.

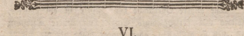
Die Zähne des Menschen berühren sich, und stehen nebeneinander, damit ihrer viele auf einer Reihe sind, und sie sich wechselsweise befestigen.

Ein Blick auf den Fittig eines Vogels zeigt uns dieselbe Anordnung in den Federn.

Die äußere Oberfläche der Zähne ist ein polirtes, solides und perlenfarbiges Email; die innere Substanz ist eben so beschaffen, aber minder solide als die äußere. Wenn daher die Schärfe der Lympha, oder die salzigen Theile der Speisen, das Email des Zahns ein wenig angegangen haben, so ist gleich das Innre verdorben. Man findet Zähne, die nur von einem einzigen kleinen schwarzen Loche angebohrt sind, und doch ist das Innre hohl und faul. Dies rührt daher, daß die Lympha durch das kleine schwarze Loch drang, und eine porösere, und nicht so harte Materie fand, auf der sie stärker wirkte.

Nichts ist schädlicher bey Zahnweh, als der Gebrauch starker Säfte rc. Der Geist der cochlearia stillt zwar das Zahnweh, und erhält die Zähne sogar einige Zeit, aber er erweitert die Zahnladen so sehr, und dehnt das Zahnfleisch dergestalt, daß alle die Zähne, auf die man von ihm gethan hat, unausbleiblich ausfallen. Man muß sich auch hüten, sie mit zu harten Pulvern zu putzen, denn sie nutzen das Email ab, und verursachen Fäulniß. Das Räuchern oder Andämpfen von Rosmarin, Salbey, Rosen, Mastix, Papier, heissen Wasser, Kaffe, und sonderlich Wespennestern, lindert und heilet sogar auf einige Zeit. Verschiedene Personen reiben sich auch mit gutem Erfolg alle Abende die Zähne mit einem Opiat von verbrannten, gepulverten und hernach gesiebten süssen Pomeranzenschaalen, die man mit Jungfernhonig bis zur Consistenz einer Salbe vermischt hat. Dieses Opiat nährt

das Zahnfleisch, giebt den Zähnen ein glänzendes Weiß, und bewahrt sie vor'm Angehn. Man muß sich den Mund nur des Morgens ausspülen, und sich gut gurgeln. Ein anhaltender Gebrauch wird den Nutzen dieses Mittels einsehen lehren.



VI.

Anekdoten.

Der Abt Riballier, Doctor der Sorbonne, war wegen seiner Streitigkeiten mit Marmontel und Voltaire berühmt. Da er ein überaus schlechtes Gesicht hatte, so dichtete ein Spötter, er sey über das Arbeiten an der Kritik vom Belisaire gar blind und gezwungen geworden, einen Hund zum Führer zu nehmen, und da sey seine Wahl auf Belisairs Hund gefallen. Sogleich erschien ein Kupferstich, der den Abt Riballier, von einem Hund geleitet, vorstellte, auf dessen Halsband man folgende Verse las:

Passant, lisez sur mon collier
Ma décadence & ma misere;
J'étois le chien de Belisaire,
Je suis le chien de Riballier.

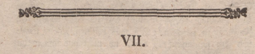
———

Zu Peter des Ersten Zeiten wurde an dem Russischen Hofe stark getrunken. Ganz anders betrug man sich

sich unter der Regierung der Kaiserin Anna. Der Anblick eines Betrunkenen war ihr unerträglich; der Fürst Kurakim allein hatte Erlaubniß, soviel zu trinken als er wollte. Doch um nicht ganz aus der Gewohnheit zu kommen, so war der 29ste Jenner alten Styls, der Tag, wo die Kaiserin zum Throne gelangt war, dem Bachus geweihet. Ein jeder mußte mit einem Knie auf der Erde vor der Kaiserin, ein großes Glas mit ungarischem Weine ausleeren.

Unter der Regierung dieser Kaiserin wurde ein Prinz Gallic zin, ein Mann von 40 Jahren, zum Pagen und Hofnarren gemacht, zur Strafe, daß er die Religion verändert hatte.

Der Abt Bernis wartete in seiner Jugend den alten Bischof von Mirepoix auf, der ein Feind der Poesie und aller liebenswürdigen Reize des Geistes war. Er hatte Pfründen zu vergeben, und versprach für ihn zu sorgen, wenn er keine Verse mehr machen würde! „Ich werde aber nichts für Sie thun, sagte er, wenn Sie nicht dieser höllischen Beschäftigung entsagen." Der Abt antwortete: **Nun gut, Monseigneur, so will ich warten.**



VII.

Briefe.

Vacant.

VIII.

Biographie.

Helfrig Peter Sturz;

Bruchstück, aus einem Briefe.

Oldenburg, den 7ten May. 1780.

Ew. verlangen von mir einige biographische Nachrichten von Sturz. „Gern entledige ich mich dieses Auftrags, um, so viel, oder so wenig ich dazu beytragen kann, das Andenken eines schönen Geistes und edeln Herzens der Nation, und zunächst seinen Freunden zu erhalten. Sie finden hier aber blos einige Materialien zu willkürlichem Gebrauch; keine Biographie; die erfodert Meisterhand. Vergebens bat ich hierum den vortreflichen Zimmermann, den Busenfreund unsers Sturz, als ich ihm seinen Tod meldete. „Diesem edeln Mann, schrieb er mir, darf ich nicht wagen, ein Denkmal zu errichten. Ich muß trachten, meine Seele von ihm wegzuwenden, damit ich nicht mit ihm in die Grube sinke.‘

Helfrig Peter Sturz starb zu Darmstadt im Jahr 1737 gebohren. Er studirte zu Göttingen, Jena und Giessen, um 1754 ‑ 1757. Um das Jahr 1760 ward

ward er Privatsekretair des Kanzlers von Eyben in Glückstadt, in dessen Angelegenheiten er zweymal nach Wien, und einmal nach Wezlar reiste. Er erhielt auch den Charakter eines Darmstädtischen Raths. Hierauf bekam er Gelegenheit 1762 in Copenhagen in des unsterblichen Bernstorfs Bekanntschaft zu kommen. In einem halben Jahr schrieb und sprach er Dänisch. Bernstorf sah bald seine Fähigkeit, und nahm ihn zu sich als Privatsekretair, mit 400 Rthlr. Gehalt; verhalf ihm auch 1763 zum Sekretair im Departement der ausländischen Sachen, gleichfalls mit 400 Rthlr. Gehalt. Dies waren seine goldenen Jahre, er lebte in Bernstorfs Hause mit Klopstock die seligsten Tage seines Lebens, von denen er so oft mit Entzücken und Wehmuth sprach und schrieb. (**Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorf**, Zueignung S. 1. S. 102. S. 112. **Schriften**. S. 180.) Hier entwickelten sich seine Talente, er arbeitete unter den Augen eines großen Staatsmanns, und noch größern Menschenfreundes, bekannt mit Hof und Welt, vertraut mit den Musen, in stetem Umgang mit dem feinern und aufgeklärtern Theil der Welt, bildete ihn sein Genie schnell zum Staats- und Weltmann, zum Künstler, Dichter, Schriftsteller. Er würde in den meisten, wie er es in einigen wirklich war, klaßisch geworden seyn, wenn diese glänzende Laufbahn in Dännemark nicht zu traurig gehemmt, und nun — ach! auf ewig geschlossen wäre.

Im Jahr 1768 ward er dänischer Legationsrath, und war mit in des Königs Gefolge auf der Reise nach Frankreich und Engelland. Wer mit so viel Genie und Kenntnissen, und Aufmerksamkeit und in solcher Gesellschaft reiset, der schwelgt bey Kunst und Natur,

tur, und kehrt, reich an Geist, zurück. Diesen Reisen verdanken wir die schönen Briefe eines Reisenden, die zuerst ins deutsche Museum 1777 eingerückt wurden, und jetzt im ersten Theil seiner Schriften stehen. Sturz fand unter den ersten Geistern beyder Länder Freunde, und unterhielt mit ihnen einen Briefwechsel.

Noch vor Bernstorfs Abgang vom Ministerium 1770 ward er ins Generalpostdirectorium gesetzt. Seine Bedienung trug ihm 2500 Rthlr. ein, und noch glücklichere Aussichten lagen noch vor ihm, als in der bekannten Revolution am 17ten Jänner 1772 durch Struensees traurigen Fall auch sein Glück zu Boden geworfen ward. Nachdem er einige Zeit, wie andre Staatsgefangne, im Arrest gewesen war, gab man ihn zwar wieder frey, weil man seine Unschuld einsah; allein seine Bedienung, sein Glück in Dännemark, alle seine glänzenden Aussichten waren dahin. Er bekam eine dänische Pension bis zu anderweitiger Abfindung, und lebte einige Zeit in Glückstadt und Altona. Hier erfuhr er, daß er einer der Zollinspecteurs beym Elsflethorzoll im Oldenburgischen werden sollte. Auf Gegenvorstellungen unterblieb dieses, und im Herbst 1772 setzte man ihn dänischer Seits als Regierungsrath mit 800 Rthlr. Gehalt in die Oldenburgische Regierung. Bey der Austauschung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst mit dem Grosfürstlichen Holstein 1773 ward sein Gehalt mit 200 Rthlr., und im Jahr 1775, da er herzoglich Oldenburgischer Etatsrath ward, noch mit 200 Rthlr. vermehrt.

Im Jahr 1774 heurathete er des Dänischen Major, jetzigen Obristen Mazar de la Garde älteste Tochter, mit der er vor der Revolution in Copenhagen versprochen

sprochen war. Sie schenkte ihm zwey Töchter, davon die jüngste ein Vierteljahr vor seinem Tode an den Blattern starb; des dritten Kindes Geburt erlebte er nicht. Das Glück seiner Liebe erzählen die Empfindungen, ein Gedicht im deutschen Museum 1778. Jänner S. 90. S. auch den Brief an Luisen, Schriften, S. 263.

Er reiste 1776 in eignen Geschäften nach Gotha, und im Sommer 1778 in herrschaftlichen Angelegenheiten nach Hannover, mußte auch als Commissarius die Gränzstreitigkeiten mit Bremen berichtigen helfen. Auch bey dem neuen Ameublement und innerer Auszierung des hiesigen Schlosses wurden seine Kenntnisse und sein Geschmack zu Rath gezogen.

Im October 1779, da er sich schon seit einiger Zeit krank fühlte, und oft über Kopfweh klagte, reiste er nach Bremen. Dort erhielt er Briefe aus Dännemark, deren Inhalt ihn bis zur Ohnmacht rührte; vielleicht hätten sich ihm neue und angenehme Aussichten eröffnet, — zu spät; denn nach zwey Tagen ergrif ihn ein bösartiges Faulfieber. Kunst und Natur strebten umsonst. Er starb am 12ten November.

Sturz war groß, wohlgewachsen, stark, fett; die Natur hatte ihm ein frohes Herz gegeben, und er konnte Anspruch auf Greisenalter machen. Aber die harten Revolutionen seines Lebens untergruben seine Gesundheit. Er ward hypochondrisch, weichlich, indolent; sein Ansehn ward aufgedunsen, sein Fleisch schwammig, seine Farbe gelblich. Er hatte vielerley Kuren gebraucht. Das Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen, Schriften, S. 190. verräth, daß er aus eigner Erfahrung spricht. Aber seine Diät

taugte gar nicht zu seinem hypochondrischen Unterleib. Er machte wenig Bewegung, saß und schrieb viel, und wenn er zuweilen aus diätetischer Grille fastete, so gab er zu andrer Zeit seinen Magen allen in- und ausländischen Gerichten preis.

Er war der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig, schrieb und sprach dänisch und englisch, las auch italienisch und spanisch. Diese Sprachen waren ihm in seiner ersten Laufbahn, dem Studium der Staatswissenschaft, nothwendig. Er liebte die alten klassischen Schriftsteller, und bildete nach ihnen und den besten Engländern und Franzosen seinen deutschen Stil, der selbst klaßisch, gedrängt und voll — fast zu üppig ist, ein Vorwurf, den der Hamburger Recensent vielen Verfassern wünscht. (Hamb. neue Zeit. 1779. St. 193.) Er schrieb viel, und feilte lang an seinen Arbeiten. Auch sieht mans ihnen an. — Er war ein Mann von sehr richtigem und feinem Geschmack, und ein Kenner in den Werken der Kunst, die einen Hauptheil seiner Nebenbeschäftigungen ausmachten, zeichnete und malte, vornemlich mit Crajons, vortreflich, einer der ersten Treffer unter den Porträtmalern, wovon viele Denkmale bey seinen Freunden vorhanden sind. (S. auch Klopstock in Briefen von Tellow. S. 85.) Seine Kenntnisse waren ausgebreitet, sein Gedächtniß glücklich, seine Imagination blühend, sein Witz reich, fein und lachend, gefiel stets, und beleidigte nie;

— Ein Witz, dems nie an Reiz gebrach,
Zu stechen oder liebzukosen
Gleich aufgelegt, doch lächelnd, wenn er stach,
Und ohne Gift. —

Musarion. S. 11.

Er

Er war ein glücklicher Erzähler, dem bey jedem Gegenstand alles zur Sache Gehörige gleich vorschwebte, wenn andre, vielleicht bey gleichem Wissen, Mühe haben, die halbverwischten Ideen aus den Winkeln des Kopfs langsam hervorzusuchen. Ein vortreflicher Gesellschafter, dessen attisches Salz die Würze und die Seele der guten Gesellschaften war, die er, und die ihn sehr liebten. Vor allem aber lobe ich die Güte seines Herzens und den Adel seiner Seele. Er beleidigte nie, und suchte gern Beleidigungen zu vergeben. Selbst über den Ruin seines Glücks in Dännemark hat man ihn nie klagen hören. Nur eine Stelle in seinen Schriften S. 133. Die Rose verräth seine Empfindung.

So hatte Sturz das seltne Glück, allgemein hochgeschätzt und geliebt zu seyn. Sein Tod ist ein Verlust für Deutschland. Denn er hatte viel gesammelt, und theilte gern mit, und der nimmt von solchem Schriftsteller nicht gern jedes, auch kleine, Geschenk an? Und was würde er nicht geworden seyn, da er stets sich selbst zu übertreffen strebte? Zimmermann nennt ihn: ein Genie der ersten Klasse. (Hannöverisches Magazin 1779. St. 41. S. 636.) Lavater legt ihm in den Anmerkungen zu Sturzens Erklärung über die Physiognomik allenthalben großes Lob bey, und seine Schriften sind mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Aber es ist keine Hofnung, von seinen vielen unvollendeten Aufsätzen aus seinen Papieren noch etwas zu erhalten. Da er selbst nicht die letzte Hand daran legen konnte, so verbot er auf seinem Todbette, etwas davon bekannt zu machen. Seine Büchersammlung ist klein, aber schätzbar, und enthält ziemlich viel englische und französische Schriften, die er zum Theil auf seinen Reisen sammelte. Er hatte sich auch einige Por-

tefeuillen schöner Kupferstiche von den besten Meistern gesammelt, und er würde weit mehr an beyde gewendet haben, wenn seine Umstände es erlaubt hätten.

In der Litteratur- und Theaterzeitung 1780. N. 9. S. 139. wird ein zweyter Theil seiner Schriften gewünscht. Hier ist ein Verzeichniß seiner im ersten Theil nicht enthaltenen Schriften, so viel mir davon bekannt sind:

Julie, ein Trauerspiel, mit einem Briefe über das deutsche Theater. Copenhagen 1767. 8. Ist auch im 6ten Theil des Theaters der Deutschen abgedruckt. Es wird auf verschiednen deutschen Bühnen gespielt. Er selbst war aber mit dem Stück nicht zufrieden.

Die Menechmen, oder zwey Wochenschriften in gleicher Statur in vier Aufzügen, mit einer Liste von Druckfehlern, und einem Titel, vielleicht auch mit einer Vorrede versehen, u. s. w. Copenhagen 1767. 4 Bogen in 8. Eine Satyre auf eine elende Copenhagener Wochenschrift: der nordische Sittenfreund, genannt. Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorf. Leipzig 1777. 8.

Beyträge zum deutschen Museum 1776. May über den Vaterlandsstolz S. 408. Anekdote S. 463. Die Königswahl, ein Gedicht S. 475. Der Erzähler, ein Gedicht S. 476. Die Mode, ein Gedicht. Julius S. 601. Bittschrift an das künftige Erziehungstribunal. August S. 694. Geschichte Eginhards und Emma S. 709. Serena, ein Gedicht S. 760.

Deut-

Deutsches Museum 1777. Erklärung über die Physiognomik mit Anmerkungen, von J. C. Lavater. May S. 399, ist auch in dem 3ten Theil von Lavaters physiognomischen Fragmenten S. 89. eingerückt.

Sur les François & les Allemands, ou l'Aprèsdiner de Mad. la Marquise de R. Julius S. 14.

Anekdote. Septemb. S. 214.

Auszüge aus Briefen. October S. 373. (der erste Brief)

Sadi, November S. 401. Gallicismus S. 458. Auszug aus einem Briefe. Bremen, den 24ten October. 1771. S. 475.

Deutsches Museum 1778. Ueber Titel. Jänner S. 6. Zweykampf, wie es wenige giebt. S. 88. Empfindungen, ein Gedicht. S. 90. Ueber die Verbesserungen der Landschulen. März S. 229. auf höhere Veranlassung entworfen. Ueber die Nationalkleidertracht. August S. 98.

Deutsches Museum 1779. Fragment aus der Beschreibung einer gewissen Insel. Jänner S. 56.

Noch hat Sturz Antheil gehabt an der Gothaer gelehrten Zeitung, am Gothaer Theatercalender; und der Hamburger neuen Zeitung, z. E. 1770, eine Recension von Lavaters kleinen Physiognomik in 8. mit Erinnerungen und Einwürfen dagegen, die Lavater im ersten Theil der physiognomischen Fragmente etwas empfindlich beantwortete. Siehe auch dessen Anmerkungen zu Sturz Erklärung über die Physiognomik. Deutsches Museum 1777. May S. 399.

Nach Meusels gelehrtem Teutschland S. 1189. soll er auch Antheil an den schleswigschen Briefen, die Litteratur betreffend, haben, deren Verfasser Gerstenberg, Junk, Oertling und Schönborn sind.

IX.

Romane.

Andreyzo von Perusio: ein seer schön vnnd vast nützlich Büchlin. Durch Martinum Montanum von Straßburg. Datum Dillingen freytags post Martini, Anno 1557.

Anmerkung.

(Eine bekannte Novelle des Bocaz, aber merkwürdig wegen des Alters dieser deutschen Umschaffung, die unter die seltenen Drucke gehört, und die ich deswegen in ihrer Holzschnittsgestalt zum „freundlichen Kurtzweil der Läser“ einrücke.)

Wie Andreyzo von Perusio zů rossz auffsaß vnnd gen Athen reyten wolt.

Andreyzo als er vff ein zeit ein schön rossz bey einem Athener gesähen hett, ward er sich zů dem selbigen fügenn, der hoffnung, er wurde es vmb eerliche bezalung über-

überkomen. Deßhalben den Athener ansprach vnd bath, er wolte jm solchs zů kauffen geben, er wölte es jm bezalen, so lieb es jm wäre. Solches aber der gůt herr von Athen gantz vñ gar nit thůn wolt, jm dem Jungen züchtigklich antwort, er wäre nit willens oder darumb gen Perusio komen, dz er wölle sein rossz verkauffen, sondern so er das verkauffte, müßte er härnach ein anders kauffen. Welcher antwort der jung seer traurig war, doch so vil von dem gůten man verstůnd dz er solch rossz zů Athen wol vñ in zimliche werd überkomen möcht. Heim zů hauß gieg, leid trůg, daß jm solcher kauff des schönen rossz nit was für sich gangen, gedacht er selbst gen Athen wolt da funde er die wal vnder vil manchē, dem mañ bey jm selbs übel redt, vnd sprach: Im nit darumb dancken wolt, ob er jm schon das pferd geben hett, seine sachē daheim schicket, 500. guldin in seckel nam, allein auff zů rossz saß, den wäg fürsich nam, vnd als ein neuwer vnd vor nie ausgeflogner vogel gē Athen werts kert.

Wie andreytzo gen Athen kompt, alda er vom Würt empfangen, vnnd den gebrauch des marckts vnderwisen ward.

Vnd nach solchem seinem außreüten in wenig tagen gen Athen kam, nach der besten herberg wie dann solcher jungen gesellen gwonheit ist, fraget, dahin er gar bald gewisen warde, da er auch von den Würt wol empfangen ward, wol gedacht er ein gůten vogel habenn wurde, den er dapffer berupffen wolte: aber jm doch nit gerieth, sonder den besten rogen ein anderer zohe, wie jr härnach hören werdt. Der jung den Würt die gewonheit des marckts fragt, vnd wie er sich darauff halten solte: daß er von dem Würdt gnůg vnderwisenn ward. Darnach sich zů tisch satzt, mit andern das nachtmaal name, vnd nach dē nachtessen zů betth gefürt

ward, da er die gantz nacht in gedancken, wie er schöne roſſz kauffen wölte, vngeſchlaaffen lage, offt den liechten tag begärt: dañ jm die zeyt lenger was, weder leg er in einen tieffen thurn.

Wie andreyßo am morgen als er aufgeſtanden was, auff den marckt gieng, roſſz zů kauffen, aber jhn kein kauff fürſich gieng.

Als nun der tag die finſter nacht vertrungen hette, vnd die Soñ aufgangen war, Andreyßo auffſtůnd, ſich anleget, vnd ſo beldeſt er mocht, ſich auff den marck, da man pflegt roſſz zů kauffen, fůget, vñ er alſo der ſeinen fürgenommnen meinung ein gnůgen wolt thůn, vil pferd feilſet, aber jm kein kauff nie wolt fürſich gehn. Dann wie man jm dieſelbigẽ bote, jn allzeyt daucht zů theür ſeyn. Vnd als ein junger büffel vnnd vnerfarner kauffmann, nichts wußt darauf zů legen, ſonder allwegen daruon gieng. Darumb yederman ſein geſpött auß Andreyßo tribe, ſprachend: Er ein vnuerſtandner kauffmann wäre, vnd villeycht nicht roſſz zůkauffen willens wäre, welches Andreyßo den ſich weiß vnd fürtråffentlich ſchåtzet, ſeer verdrieſſen ward: vnd damit man ſåhe daß er kein geſpöt tribe, ſonder roſſz zů kauffen gen Athen kommen wäre, er offtermals den ſeckel vor menigklichen auffzohe, vnd ſeine fünffhundert guldin ſåhen ließ, gleych thet wie dann ſolche junge månnlin thůnd, groß pracht mit jrem gůt treyben, meinen juncſt niemand kein gelt hab weder ſy, vñ machen ſy fraßig gnůg, trätten feyn hochtrabig håreyn, damit daß meine Junckherren geſåhen werden, do erzürne ſy niemand, yederman ſage jhnen gnad Junckherr, da můß man jnen auß dem wåg weychen, damit der gwaltig herr platz habt. So findt man dann feyne leůt, fuchßſchwåntzler, feyne zů düttler die eim glatte wörtlin gebenn können, den Junckherren allen ſachen gewunnen gebenn,

Gott geb es sey recht oder vnrecht, sy zů gast laden, spre-chenn: Ey mein lieber Junckherr kompt hinnacht zů mir seyd mein gast, ich wil mit euch teilen was ich liebs vnd gůts vermag. Ja sy schmöcken den schwåren seckel weñ der selbig nit wåre, wurde Junckherr Hans offt hinder dem ofen sitzen můssen, so er also hårfůrgezogen wirdt, vnd oben an die tafel gesetzt. Damit ich aber wider zů meiner angefang-nen historia kom̃, nun inn solchem seinẽ prangen mit den fůnffhundert guldin sich begabe, als er eins mals den seckel aufthete, vnnd seine fůnffhundert guldin såhen ließ, ein schone junge frauw, welche einẽ jeglichen, ja auch vmb ein gering gelt willig zů seyn geschickt was, fůrgieng, die het ein alte vettel bey jr. Vnd als sy die guldin ersahe, bey jr selbs gedacht, Ach wåren die guldin mein: doch vngeredt fůr-gieng. Vñ als die alt frauw Andreytzo ersåhen hett, sy die jung allein gehn ließ, zů Andreytzo gieng, dem vm̃ den hals fůl, vnd freůndtlich empfing, welliches die jung frauw wol wargenommen hett, schwig still gieng heim, gedacht wol die sach solt gůt werdẽ. Andreytzo dem alten weyb dancket: dañ er sy wol erkannt, an sein herberg zu gast lůde: dann er sich auff dem marck nit gnůg erspzachen mocht.

Damit sy von jm schiede, er wider anhůb zů kauffen vnd marckten, vnd doch desselbigen morgens keins kauffs kondt eins werden. Daß jung weyb die Andreytzo seckel wol wargenom̃en vnd gesåhen hett, vnnd die alte frauw so sy bey jhr hett, so freůndtlich jn hett såhen vmbfahen vnd mit jm reden, zůhand gedacht, wie sy versůchen wolt, ob jr die roten gesåhnen guldin all, oder zum wenigstẽ ein teil werden möchten. Das alt weyb das schon heim komen was, be-růfft, freůndtlich mit jr anhůb zu reden, vnd sy fragt, wer der jung mañ wåre, wohår sy seyn kañte, oder wo sy vor-mals bey jm gewesen wåre, dz sy sein so gůt kundtschafft hett, vnnd in so freůndlich empfangen hett? Das alt weyb,

als die die sach nit so weyt verstůnd, vñ rit meinet, daß die frauw sy auff ein solliche böse meinung gefragt hett, jr alle sachen wie sy bey seinem Vatter inn Cilicia, vnnd auch darnach lange zeyt zů Perusio gedienet hette, vonn stuck zů stuck erzellet: auch jr sagt wo Andreyßo ann der herberg gelegen, vnnd vmb was geschäffts willen er gen Athen kommen wäre, namlich daß er schöne roſſz kauffen wolt.

Wie dz jung wyb nach Andreyßo schickt.

Vnd als das jung weyb alle sachen von seinem vatter, von allen seinen freünden, zů Perusio vnd jre nammen jung vnd alt, nach allem jrẽ willen gar vol von der alten erfaren vnd durchlernet hett, zůhand jr gar ein subtile boßheit erdacht, vñ dem altenn weyb des tags souil geschäfft auflůd vnd gab, daß sy nit des tags zů Andreyßo kom̃en mocht, dann sy besorget so das alt weyb wider zů Andreyßo käme, möchte sy jn villicht vor der frawen warnen, damit dann jr sach verhindert wurde, vnd nit fürsich gieng. Darnach sy ein junges meitlin zů jm schickt, das sy zů solchem dienst gar wol gemustert hette, daß jr auch zů solchen sachen gar meisterlich helffen kund, in die herberg gieng nach Andreyßo fraget, vnnd eben den es fraget, Andreyßo selbs ware, auff d'porten der herberg stůnd. Er zů dem Meidlin sprach, was begerest du ich bin s, das Meidlin jn bey dem Rock nam auff ein heimlichs orth fürt, da sy vonn niemand mochten gehört werden, vnnd zů jm sprach: Herr ein Edle erbare fraw, vonn diser statt Neapolis, mich zů euch gesandt hat, die hat, etwas nötiges mit euch zů reden, wo es euwer gefallenn wäre, vnd bitt euch freündtlich, jr wöllend jr solches nit abschlagen, sunder den nächsten mit mir zů jhr gehen wolt. Gern, sprach Andreyßo, vnd sich selber zůbeschauwen begunð, bey jm selber gedacht, der Metzen Sonntag wäre, dieweyl die Edlen frölin von Neapolis nach jm schicktenn, vnnd namlich jhm gedacht, die frawen nach jhm schicktenn vmb seines

schö-

schönen leybs willenn, aber weyt ein andere meinug was, dann sy den schwåren vnd feyßten seckel bey j' n gesåhen, vmb des willen sy nach jm gschickt hett, wellicher jr auch hårnach zů teil ward, wie jhr hören werdt. Zů dem Meidlin sprach, er wåre bereyt wo vnnd wenn die frauw wolt mit jhr zů reden. Das Meidlin, als das meisterlich liegenn kundt zů jm sprach: Herr were es euwer gefallenn, inn jrem hauß sy euwer wartet. Andreytzo bald zů dem Meidlin sprach: So gehe du vor hin, so wil ich dir nachfolgē. Also dz Meidlin vor hin gieng, jm Andreytzo auf dem fůß nach folget, vñ in der herberg nyemand daruon saget, zů der schönē frauwen in dz hauß kam, die da wonet in d'gassen, genañt, zů dem bösen loch, bey dē man wol mercken mag die frůmbkeit d'gassen, da wůßt Andreytzo nichts von zů sagē, er vermeint es an dem erbarsten ort der stat wåre, vñ er zů einer erbaren fraůwen vnnd nit zů einer bůbin gangen wåre. Aber die sach ein ander gestalt hett: darum̃ sol einer fragen, wo einer in ein statt kumpt, da er vor niemals gewesen, noch der selbigen kundtschafft hat, wo er hin gehn wöl, oder das man an das oder das ort nach jm geschickt hab, ist es dañ ein vneerlich ort, wird jm dasselbig als bald wid'rahten, vnd angezeigt was es für ein ort sey. Welches aber mein gůter Andreytzo nit thon hat, sonder gedacht es nit billich wåre, solches anderßwo oder seinem Würdt anzůzeygen, das die schönen fröuwlin nach jm gschickt haben, welchs jm auch übel geriet, wie jr hören werdet.

Wie Andreytzo in der frauwen hauß kame, vnd was sy mit jm redt.

Als er nun dem meitlin nachfolget, er nit lang gieng zů der frauwen hauß kam, da er anklopffet, als bald er von der frauwen gesåhē was, sy gedacht die sach schon gewunnen wåre, die thür bald zů offnen verschuff. Andreytzo hineyn gieng

giengs die stiegen antrat, vnd nit gar halb hinauf gangē ware, die schön fraw köstlich geziert, gerad von leyb, vnd schön von angsicht, im die stiegen abwertz entgegen gieng, mit aufgethonen armenn vnnd mit einem schwären seüffzen jn umbfieng, in kleiner weyl nichts sprechen mocht, zů gleycher weys als ob sy vor grosser fröuden vnd liebe nicht reden kündt, als dañ der fruwen gewonheit ist, wenn jnen seltzame grosse freünd zů hauß komen, sy von fröuden weinen vnnd nit gereden mögen. Deßgleychenn thet die schön erbar fraw auch, vnd mit weinenden augen sy Andreytzo an seine wangen küsset, mit kläglichen sänfften worte sprache: O Andreytzo nun biß mir zů tausent malenn Gottwilkomen, abermals ein schwären seüfftzen ließ, vnd kläglich weinet: dann sy das wasser jrer augen wenn sy es haben wolt, nit viel kostet. Solcher grossen freündtschaft vnnd liebe Andreytzo sich gar frömbd nam, vnd sehr wundert, dañ auß jrem kläglichen weinen vnd schwären seüfftzen er wol verstůnd, sy seyn groß fröud hett. Doch ihr züchtiglich antwort vnnd souil danck widerumb saget. Darnach nam jn daß böß listig weyb bey d' hand, fůrt jn die stiegen vollends hinauf, in einen schönen weytē palast vnd saal, vñ auß dem sal vngeredt in ein kamer so nahend darbey war, gieng, die von edlem geschmack geziert was, darinnen stůnd ein köstlich schön wolbereitet betth, mit seyden vmbhängen, dessenn seülen waren schön gepolierte marmelstein mit guldin knöpffen, die wänd waren mit reychen harnisch vnd Heidnisch werck vmbhenckt. In sum̃a sy waren dermassen zůgericht, das sy baß einem Keyser gezimpt hettē weder einem solchen schnöden verflůchten weyb. Als Andreytzo solche schöne ding sahe, als der ein neüwer außgflogner vogel was, gedacht, ich bin ein reycher Edelmann und eins Ritters sun, fůre ein ehrlichen stand, aber solche schöne reyche vnnd kostliche kleinat hab ich' nit. Weyter als ein frömbdling, der der Neapolitaner, auch solcher fröuwlin sitten nit wußt, gedacht sy wäre

ein mächtige gewaltige fraw oder Fürstin, jr vil eer bewise, vnd sich vnderthänig erzeiget. Deß die fraw wol war gnommen hett. In bey d' hand nam, neben sich auff ein schöne kisten oder sidel vor dem betth satzt, also zů jm sprach: O Andreyße, ich sihe vnd vernim wol, daß dich der freündtschafft so ich dir mit meinem freundtlichen vmbfahen vñ klåglichen zåheren bewisen hab, sehr verwundert vnd befrömbd, als der meiner nie kein kundtschaafft gehabt, vnd auch villeycht mein nie hast gedenckẽ hören, doch das sol vnnd wirt dich auch noch grösser wunder nemmen, dz ich, wie auch waar ist, dein leybliche schwester bin. Darumb so sag ich dir dz ich yetzund gern vnd vil deß frölicher sterben wil, dz ich dich als meinẽ brůder, des mein hertz lang zeyt begårt hat, gesåhẽ hab: vñ ob ein solches dir nit wüssend oder kunth ist, wie mir dann nitt zweyflet, du nie nichts von mir gehört habest, so vermerck mich wyter, vñ hör wz ich dir sagen wil: Es ist dir on zwyfel wol wüssend, wie Peter mein vñ dein vatter lange zeyt in d' schönen vñ mächtigen statt Palerma in Sicilia sein wonung gehabt, der vm̃ seiner reychthumb, gůte vñ tugend, von yederman, nit allein der statt, sonder auch frömbden außländern, wol ehrlich vnd herrlich gehalten ist worden. Doch ob allen die jn lieb hetten, mein můter jhn lieb hett, die ein frauw, vnd zů zeyten ein witwen was, die jn lieb hett über alle mañ. Jn solcher maß sich mit einander vermischten, daß ich von jnen beiden empfangen vnd geboren ward, vnd bin als du mich sihest. Darnach vrsach halben sich begab, daß Peter mein vnd dein vatter von Palerma schied, zohe heim, vnd mich ein junges kind meiner můtter ließ. Darnach weder an mich noch an mein můter nitt mer gedacht, gleych als ob er mein vatter nie gewesen, vnd mein můter nie gesåhen hett. Aber aller übelgethonen ding, deren gedåchtnuß vor langer zeyt vergangen vnnd vergessen ist, sind vil geringer zů straaffen dañ wider zekeren. Doch

jm

jm sey wie es wöll, so ist es doch also: Er ließ mich ein junges kind in Palerma, da bin ich gwachsen als du mich wol sihest. Vnd mein müter die ein reyche frauw was, mir ein Edelmann zů der Ee gab, vñ mir vnd jm offt zelieb gen Palerma kame. Vñ als er ein grosser Gualfo was mit vnserem Künig Carolo, wider Künig Fr[illegible]rich vnd Neapolis, was sach sy zůgericht hettenn, Künig Carolo zu hülff, vnd Künig Friederich zů schaden. Vnd eh ein sölliches zů end kam, Künig Friederich sölichen handel wider jn vernommen hett, vmb deßwillen meinn mann weychen vnnd auß Cicilia fliehen můst, da ich mit jm die gröst Ritterin worden bin, die in allen Künigreychen ist. Darum̃ namen wir das wenigest das vns werden mocht, das gar klein was zů schetzen gegen dem grossen, dz můßtē wir verlassen, als dañ waren heüser vñ schlösser, vñ andre gelegne güter, vñ här gen Neapolis gflohen sind, da vnsers herr Künigs gnad so gnädig gegē vns gwesen ist, vñ vns ein teil vnsern schaden widerkert hat, die wir in Sicilia verloren hetten, vnnd uns hat geben haüser vnd etliche güter, vnnd bey dem allem, meinem lieben mañ deinem schwager stäts gůte prouision gebē hat, wie du (wils Gott) bald sähen solt. Also bin ich hie, Gott sey lob. Vnd jm von neüwem mit den armen vm̃ den hals fiel, mit weinendē augen an sein wangen züchtiglich küsset. Da andreytzo d' schönen frauwē red vñ mär so ordentlich vnd eben warnam, deren das wort in keinyn wäg in jrem mund oder zwischen jhren zänen starb, jr was die jung mit fleyß gelößt wordē vnd stamlet nit. Es kam jm wol in gedächtnuß, wie er vernommen hett, daß seyn vater etlich zeyt in Cicilia vnnd zů Palerma seyn wonung gehebt hette, auch bey jm selbs wol gedacht, wie der jungen gesellen gewonheit wäre, schöne frawen lieb zehaben, darbey auch sahe die kläglichen weychen zähern, vnd das lieblich halsen vñ züchtig küssen,

er fürwar nit and'ſt meint, dann was jm die ſchön frauw geſagt hett, waar ſeyn. Er jr antwort, vnd ſprach: Krefftig vñ mechtig ſind die wort der frawen, beſunder ſo ſy mit etwas ſchöne vnnd zucht ſcheynen, von hertzen gehn, vnd iſt doch zů zeyten ein falſche vnd mit liſten erdachte red, darum̃ Andreyzo ſprach: Frauw laſſend es euch nitt frömbd duncken, ob ich mich wund' euch die warheit zeſagen, warumb mein vatter ein ſolches gethon hat noch was er mit euwr můter begangẽ hat, dauon hab ich keinerley nie vernommen, vñ ob er euwert halb mit yemand iſt zů red kommenn ſolches mir vnkund iſt: darumb nicht müglich das ich euwer kundtſchafft habẽ mög, aber mir ſoull deſt lieber dz ich ein ſchweſter hie fundẽ hab, deß ich mich nit verſähen, auch keinen mañ ſo mechtig erkeñ, dem jr nit für ein ſchweſter ſolten gefallen ſeyn. Vñ ſolcher reden vil trib. Dann er als ein vnuerſtandner lay, nit ſo weyt betrachtet, wo hin ſolche redẽ reichen ſolten. Darumb ſy jm härnach zů groſſen ſchaden kamen, vnd darzů in gar nahend vmb ſein läben bracht hetten: wie jr dann bald hören werdt. Wider anfieng zů reden, die frauw fleiſſig bath, daß ſy jm ſagen wolt, wer jr ſeyn beyweſen kunth gethan, oder wie ſy ſeyn wargenom̃en vnd erkeñt hett? Die frauw jm bald antwort, vñ ſprach: Ich hab ein gůte arme alte frauw bey mir, die iſt den vergangnen morgẽ bey euch auff dem roßmarckt geweſen, vnd on zweyfel mit euch geredt hat, wie euch dann wol kunth ſein mag, die bey vnſerem vatter, nach dem als ich von jm verſtanden, lange zeyt zů Peruß gedient hat. Vnd wär es nit geweſen das es mich füglicher beücht, vñ erbarlicher wenn du mir in mein hauß kämeſt, dañ das ich zů dir in ander leüt heüſer käme, ich hett mich ſo lang nit können ſaumen, oder zů dir zů kommen verzogen, ich wär zů dir in die herberg gan-

gangen. Nach allen disen vergangnen listigen worten, sy von neüwen anhüb zefragen, nach allen seinen freünden, wie es yeglichem in sonderheit gienge, wie sy lâbten, oder was gewerb vnd handel ein yeglicher tribe, deren nammen sy alle vnd ein yeglichen, wie oben vermeldet, von dem alten weyb erlernet hette. Als Andreyßo soche fragen, vnd die nammen seiner fründ so eigentlich neñen hort, ward er der frauwen wort, daran er vormals noch zweyfelt, gäntzlich glauben, zü der frauwen sprach: Erst gelaub er daß sy sein rechte schwester sey. Darnach schüff die frauw bald güten frischen weyn zü kommen, vnd mancherley confect, nach solcher zeyt gewohnheit: dann die hitz groß was. Als Andreyßo mit jr tranck vnd collation machet, solliches lang aufszog, vnd jm dapffer mit trincken züsetzet, der meinung das er bey jr bleiben solt, wie dann härnacher auch geschach.

Wie Andreyßo in sein herberg zum nachtmal gehn wolt, aber die frauw jm solches nit erlauben wolt.

Vnd als solche zech ein end vnd lang gnüg gewärt hett, Andreyßo an sein herberg gedachte, vnd das man alda sein warten wurde, von der falschen frawen, die er yetz sein schwester seyn meinet, des vrlaub bgärt, welchs jm die fraw in kein wäg vergunnen oder zügeben wolt, deßgleychen thet, als ob sy sich darumb sehr betrübt vnd traurig wär, jn aber mit jren armen vmbfieng, vnnd sprach: Heu me, O wee mir, ich erkeñ wol dz dein liebe klein zü mir ist, vnd so gar nit bedenckst, daß du bey einer deiner nie gesächnen schwester bist, bey deren du doch, do du härkamest, abgesessen soltest seyn, von deren du dich scheiden, vñ an die herberg

berg essen gehn wilt, dz wölle Gott nit, daß ich dich vß dē hauß gehn lasse, wiewol mein mañ dein schwager nit daheim ist, welchs mir ser leid, ich nach frawē vermögen dir wol ein eer thůn sol. Auff welliches jr Andreyßo der gůt Jung nichts wußt zů antworten, dañ allein zů jr sprach: Fraw ich hab euch lieb als mein leiblich schwester, für die ich euch auch erkeñ, vnangesähen daß ich euch vor nie gesähen hab, noch vonn euch niemals hab hören sagen: aber geh ich nit heim, so wartet man mein die gantz nacht, das wär nicht wol zethůn, vnd wurd mir solchs morgē von meim Würt verwisen werden. Ey das sey Gott gelobt, sprach die fraw, dz ich niemand in meinem hauß hab, den ich in das würtshauß schicke, vnnd anzeigen laß das man dein nit warte. Aber so du wilt vnd auch wol thetest, wenn du mir zů lieb nach deinen gsellen schicktest, daß die selbigen das nachtmaal mit vnns nämen, darnach giengen jhr miteinander heim (das thet sy darumb, daß sy der vögel vil in daß garn bringen möcht, so köndt sy darnach mit jnen ihres gefallens vmbgehen, dann sy verhofft weñ sy kemen vnd mit jhr zů nacht essen, wurden sy die zech thewr gnůg bezalen můssen, wie dann Andreyßo gschehen, welcher wider seinen willen das gloch bezalt, vnd darzů schier vmb sein läben kommen war, wie dann kurtzlich hernach soll angezeigt werden) Andreyßo antwort, er seine gesellen auff dise nacht nicht bekůmern wolt, aber dieweyl es jr gefallen wäre bey jr zů bleybenn, solt sy mit jm thůn was sy wolt. Nun die zůnicht fraw deßgleichenn thet, als ob sy an die Herberg schicket vñ anzeigen ließ, das man sein nicht wartet, dañ er zum nachtessen nit kommen wurd, sonder bey seiner schwester essen wurde. Aber solches nit thet, dann jr leid gewäsen wär daß man gewüßt hette, das er in jrem hauß wäre. Darnach zehand sich zetisch satzten, mit herrlichen trachten beiden wol gedienet ward, mit dē es die fraw mit fleiß nach dem lengesten verzohe,

zohe, damit der nacht deſtmer vergieng, vnd es ſich deſt tieffer dareyn verzug, darmit ſy vrſach hett jn bey jr zůbehalten.

Da ſy nun das nachtmal verbracht hetten, vnnd von dem tiſch aufgeſtanden waren, vnd Andreyßo an ſein herberg meint zehen, er von jr vrlaub begårt, das ſy jm in keinen wåg vergunnen noch geben wolt, zů jm ſprach, Neapolis wår nitt ein ſtatt des nachts auff der gaſſen zů gehn, ſunderlich den geſten vnd frömbden, dann ſy wol wüßt ſo er hinauß gieng, er von den Schergē oder Ruffianern gefangen, oder villicht gar zů todt geſchlagen wurde, vnd jm alles ſo er hett, genomen wurde: ſo hett ſy auch dem Würt kunth gethon, dz er nit heim ſchlaaffen kåm, derhalben er bey jr beleyben ſolt. Andreyßo der frauwen treüwlich warnē vnnd ernſtlich bitten ſahe, gåntzlich der frauwen glaubet, bey jm ſelbſt gedacht, wenn er ſeine fünff hundert guldin alſo verlieren ſolt, vnd ob er ſchon mit dem låben daruon kåm, wurd es jhm groſſe peyn bringenn, darzů wurde er als ein vnweyſer kauffmann von yederman zů ſeinem ſchaden vnd verluſt, verſpottet werden. Alſo bey der frauwen blib. Als ſy nun lang zeyt bey einander gſeſſen waren, vn̄ die zeyt ſchlaaffen zů gehn verhanden ware, dan̄ ein gůt teil der nacht ſchon verſchinen ware aber nit on vrſach jn die frauw ſo lang auffgehalten hatt. Doch do die zeyt kommen was, ſy jn mit ſamt einem kleinen bůblin, das jm das heimlich gemach zeigen ſolt, in jr kamer ſchlaaffen weyſet, vnd ſy mit jren anderen frauwen in ein andere kammer ſchlaaffen giengen, bey jr ſelbſt gedacht, wenn Andreyßo entſchlaafen wåre, ſy aufſtehen wolt, jrem Ruffianer, ſo inn einer andern ſtůben was, rüffen wolt, der jn villeicht vmbracht hett oder doch auff das wenigeſt das gelt gnommen. Welches aber auff einen anderen wåg geſchehen.

An-

Andreyßo fallt in ein sprachhauß, da er vermeint sein notturfft zů verpringen.

Als Andreyßo nun von solcher seiner schönen schwester, wie gehört, mit dem knaben was schlaaffen gewisen worden, vnd die hitz zů der selben zeyt groß was, vnd Andreyßo sich allein sahe sich zů frischen vnd külen bald auszohe, vnnd den leyb biß an das hembd entblößt, seine kleider zů haupten auff das betth legt, vnd den leyb von überiger bschwörung des bauchs seine natürliche recht begären was, vnd nit wüßt wohin, den jungen knaben fraget, der jm als bald an einem ort in der kam̃er ein thürlin zeiget, daß hinauß auff einen gang zum heimlichen gmach gieng. Andreyßo on alle forcht vnd sorg zů dem thürlein hinauß gegen dem heimlichen gmach werts gieng. Nun zů seinem glück oder vnglück wie es sich begab, er in dē gehn auff ein brett trat, welches nur auff einem ort aufgenaglet was, vnd on zweyfel jm zů einem meisenschlag oder strick darin̄ er gefangen vnd todt bleyben solt, hiehär gesetzt vnnd gestellt worden ist. Darumb er hinab fiel, vnd wiewol er sehr hoch gfallen was, vn̄ sich von kott vnd vnflat in solcher maß zů gericht hett, das er mer eim teüfel dañ einē menschen gleych gesähen. Doch Gott im souil gnad thet, vn̄ jn so lieb hett, das er jm in dem grossen vnd schwärcn fallen kein schaden zů stehn ließ. Damit man aber verstand wie vnd wo das vnsauber gässlin gewesen: es was ein engs gässlin zwüschen zweyē häusern, von dene zwey höltzer von einem hauß zů dem andern giengen, darauff vnangnalete brätter lagen, darauff man zů dem heimlichen gmach gienge, derselben vnangnagleten bretter eins mit jm hinab fiel, als jr vernom̃en habt. Es sey jm nun wie jm wölle. Andreyßo sich in dem kott fande, wär was trauriger dann er? gedacht, wie spöttlich vnnd übel jm das anstünde, das er also vnsauber solte hinauff in das hauß zů seiner vor nie ge-

sächnen schwester kom̃en hette gewöllt er tausend meyl von dannen wäre, doch dem jungen knaben rüfft, vnnd ihn bath, er wölt jm beholffen seyn, damit er wider härauß kommen möcht, dann wo er solt ein weyl da stehn, er vor gschmack zergehn vñ sterben müß. Als bald der arg knab solchs vernommen hett, daß Andreyzko hinab gefallen was, er zů der frawen lieff, vñ jr solches bald anzeiget vnnd zů wüssen thet, die bald zů der kam̃er eingegangen kam, nach seinem gwand oder kleid sůchet, welchs sy sambt dē 500. guldin bey den hauptē fand. Wär was fröer dañ sy, vnd trauriger dann der gůt Andreyzko, der niemand vertrauwt, vñ deß willen ein schwester von Palerma einem brůder von Beruß solche letz zůgericht hett, nach jm nit mer fraget, dz thürlin zůgsperrt hett, da der vnsälig mensch hinauß gfallen was. Vnd do der knab jm kein antwort gab, er sein stim̃ erhöhet, vnd leüter schreye. Aber sein schreyen vmb sunst was. Jm grausen vnd gedencken ward, die sach gienge nitt recht zů: aber es zů spat gedacht, nit wüßt wo auß oder eyn. Doch über ein maur, darmit das gässlin vermaurt was, er stige, vnd auff ein rechte straassen für die thür des haus kam, wol erkant das er des tags da was eyngangen. Da er erst anhůb zů rüffen vnd schreyen, da auch lange zeyt sein mů verlor, vnd mit weinenden augen, als der da alles sein vnglück klar sahe, zů jm selber sprach: O wee mir, wie hab ich in so kurtzer zeyt 500. guldin vnd ein schwester verloren. Vnnd nach vil anderen kläglichen worten vnnd weinen, er wid' anhůb mit grossem gschrey an die thür zůschlagen, das so lang trib dz etlich in d' nachbaurschafft jm seins rüffens vnd schreyens nit mer vertragen mochten, jm übel zů redten vnnd schalten. Auch eine der frauwen magt gar schläfferig an dz fenster lieff, mit bösen vnzüchtigen worten fragt wär da were? O sprach Andreyzko kennest du mich nit? Ich bin deiner frawen Fiordilis brůd. Sy jm wider antwort: Gůter mann hast du zů vil

vil getruncken, so geh schlaaffen, vnd kom̃ biß morgen hårwider, ich kenn vnd weyß von keinem Andreytzo noch von deinen öden thådingen zů sagen, geb dz dich Gott berath, vnnd laß vns schlaaffen. Wie mag das geseyn, sprach Andreytzo, daß du mich nit kennest noch weißst wår ich bin? Fürwar du weißst wol wer ich bin, verstehest auch wol wz ich sag, ist es dann der Cicilaner gewonheit brůderlicher treüw vnd schwesterlicher freündschafft in so kurtzer zeyt vergessen, so gib mir doch mein gewand wider, das ich auff dem beth zum heupten gelassen hab, das dich Gott bewar, damit ich gehen måg meinen wåg hin, den ich hår kom̃en bin. Die magdt jm antwort: Güter mann dir hat getraumet, oder du bist vol vnd truncken. In dem sich hineyn zoge, das fenster zůschlůg. Andreytzo seiner schåden abermals mer eigenschafft hett, vñ vor leid vnd zorn schir von sinnen kommen wår, jm gedacht das er durch sein wort nicht gehaben möcht, er sein sterck brauchen wölt. Vnd von neüwen mit einem grossen stein stercker dann nie inn die thür lieff, mit aller maacht dareyn schlůg. Vm̃ deß willẽ vil hårum̃er in der nachbaurschafft auff stůnden, an jre fenster giengen, vnnd meinten es wår etwar der das der nachbaurschafft mer zleid thet dann der frawen, jm zůschreyen als einẽ from̃ den hund, vnd sprachen: Was grösser bůberey ist das an dir, zů solcher zeyt in der nacht für Gretlins thür zů kommen, vnd niemand in der gantzen gassen schlaaffen lassest, geh hinwåg an den liechten galgen, hast du etwas mit der frawen zeschaffen, so kom̃ biß morgen hårwider, vñ laß vns hin nacht schlaaffen. In dem einen der vielleycht dˀ frawen Riffian sein mocht, an das fenster kam, welchen Andreytzo in dem hauß nit gesåhen oder gehört hett, mit grober grausaumer vnd erschrockenlicher stim̃ sprach: Wer ist danide̅n der vns nicht schlaffenn laßt Andreytzo

sein haubt auffhube, vnd wol einen sahe, nach dem jm bauch vnd vernemmen mocht, wie es das klein Schü-lerlin mit dem grossen Penal wäre, mit einem kol-schwartzē bart, vnd zů gleicher weiß thet, als ob er von dem schlaaff erstanden wäre, mit ginenden maul sein augen rieb, wie die schlafftrunckenen thůn, dem Andreytzo nicht mit kleiner forcht antwort, vnnd sprach: Ich bin Andreytzo der frauwen Brůder, die in dem hauß wonet. Der bartet Baccularius nicht wartet, biß Andreytzo seine wort zů end brachte, sonder vil grausamer dann er vor gethon hette, sprach: sicher vnnd fürwar, ich weiß nicht wer mich haltet, ye wider mein natur, das ich nit hin-nab kum, vnd dir dein haut als voll schlage, das es mich selber erbarmet, du vnnützer trunckner Esel, d' du in diser nacht niemand wilt schlaaffen lassen, mit disen worten das fenster wider zůsperret. Etliche von den nachbauren die des barteten Baccularii kundtschafft het-ten, zů Andreytzo sprachen: Güter mann wilt du auf dise nacht nicht zůstucken geschlagen werden, so gehe vmb Gottes vnd des besten willen deinen weg, dañ du weist nit mit wem du zůschaffen hast, das rathen wir dir mit treüwen. Andreytzo d' von des Riffianers grausamen stim vnd angsicht sehr erschrocken wz vnd von dem rath d' güten leüt, die, als jn dunckt von barm-hertzigkeit bewegt waren, bezwungen was daruon zů gehn. Betrübter dañ kein mañ ye ward, sich seins gelts gäntzlich verwag, vnd den wäg hingieng, denn er mit den meitlin des tags härkomen was: . . h nit wüßt wo er inn der statt was. Aber gegen seiner herberg wertz meint zegehen, vnd jm selbs ab jm grüwlet, vnd sein selbs abscheuhen hett, des vnsauberen geschmacks halben, der von jm kam, willen hett zů dem meer ze-gehn sich zů wäschen. Da sihe zů lieber gsell, wie das gelt Andreytzo so in grosse not vñ gfahr seins läbens gebracht

gebracht hat, daß er sich, als er in dē helmlichen gmach gesteckt, ganz verwegen hett: daū er nit hoffet sein lä⸗benlang mer vnnder die leüt zů komen, sonder also in dem vnsauberen geschmack verderbē vnd sterbē můßt: aber Gott d' nit verlaßt die so jn anrůffen, vnd jm vormals im fallē, bystāndig gewesen, hat jm da weyter geholf⸗fen, das er nit also, on yedermans wüssen, sterbe vnd verderbe. Darauff sich aber keiner verlassen sol, vñ ge⸗dencken wölt, ey wenn ich schon vm̄ das gelt käme, so beschert mir Gott morgen anders! es gerat nit allwäg, gleych wie auch dem gůtem Andreyßo solches nit gera⸗ten ist: daū er ou seine 500. guldin die statt Neapo⸗lis raumen müssen, Dann es nitt wol müglich ist, daß dir Gott gleych so anders werde geben. Er spricht: arbeit vnnd gwünn deinn brot. Er hat nicht gesagt, Thů das maul auf, sitz dahär wie ein gauß, ich wil dir vmb faulkeit genåg gebenn. Darumb lůg ein yegk⸗licher was jm zethůn sey, namlich daß er arbeite, vñ sich mit fromkeit erneere. Damit daß ich aber mit mein⸗ner angefangnenn histoꝛien zů end komme, so mercket weyter.

Wie Andreyßo zů dem meer gieng, vnd sich wä⸗schen wolt, vnd wie es jm ergieng.

Als nun der gůt Andreyßo also on sein gelt, be⸗schissen vnd mit wůstem vnflat behenckt, daruon můßt, ward jn solches seines narrechten gen Neapolis reyten sehr gereüwen, darzů ward jme selbs ab dē vnsauberen geschmack sehr greüwelen zohe derhalben die gassen Ca⸗talena genaūt, gegē dem meer werß hinab. Vnd als er also gieng, bekamen jm iren zween mit einer latern⸗nen, vor denen er sich besorgt, dann er meint es wären die scharwächter, flohe derhalben ab dem wäge, vñ

gieng in ein altes gmaúr. Die zwen mit d'laternen auch zů dem alten gemeúr eyngiengen, vnnd da man= cherley werckzeüg von jnen legten, als eysen, stägen, haacken, rc. auch darmit mancherley gespräch hatten. Vnd dieweyl sy also mit einander redten, jr einer sprach: Was bedeút das? dunckt dich als mich mir bekumpt vnnd empfind des bösten geschmacks den ich ye gerochen hab. Zu dē die laternen aufsebt, vnd den armen vn= fäligen menschen gesähē hett, beid erschracken, doch frag= tē wår do wåre, aber Andreyko als der sich seer forcht schwige, sy fürbaß zů jm giengen vnd jn fragten, was er da also kotig thete, Andreyko alles das jm zůgstan= den was erzellt, vnd zwüssen thet. Die zwē aber wol gedachten wo das möcht geschehē sein, als in des Scha= ragone Putoffogo hauß, zů jm sprachen: Güter mann, wie oder wo du dein gelt verlorē hast, so hast du doch Gott seer zů danckē, das du also in das kott gefallen bist, dañ wår dir das nicht widerfaren, wenn du ent= schlaaffen wårest, so wårest du on zweyfel getödt wor= den, vnd hettest mit dem gelt dein leyb verloren. Aber was hilfft dich nun mer dein weinen, dañ dir mag das gelt so wenig wider werden, als die Sternen am Him= mel, aber du möchtest dardurch wol erstochē werden, weñ er vernem das du von etwarem geredt hettest. Nach disen worten, die zwen was jn Andreyko halben zůthůn wåre, sich bereiten, darnach zů jm sprachē. Güter freünd, vns ist leyd vñ erbarmet vns dein schaden, doch wilt du ein güter gesell seyn, so wöllen wir dich mit vns nemen, etliche sachen außzůrichten, vnd da wir ye= tzundt hin wöllen gehen das zůuolbringen, da zweyffel nicht daran, dir zů deinem teil mer werdenn soll, dann du verlorenn hast. Andreyko als der an jm selbst zwey= felt, zů jnen sprach: er willig vñ bereyt wåre, alle ding so sy begerten zůthůn. Nun es sich den tag dar=

vor

vor begeben hett, dz der Ertzbischoff vonn Neapolis tod wäre, vnnd mit grosser reychthumb, auch köstlichem Kleinoten was begraben worden, besonder mit einem köstlichenn Rubin, den er an der hand in einem schö-nē ring gehabt, der auff 500. guldin gaschetzt ward. So was der zweyer meinung, hin zů gehn, vnd den todten Bischoff zů berauben, als sy dañ auch theten: zů dem sy da den armen vnweisen Andreyžo zů jnen namen. Darumb sy sich all drey mit einander bedachten, sich miteinander auff den wäg machten, gegē der grossen kirchen werts.

Wie Andreyžo von zweyen in ein brunnen gelassen ward.

Als sy nun der kirchen zůnaheten, ward sy daß vnsauberen gschmacks so von Andreyžo giege, sehr verdriessen, darumb sprachen sy, Mögen wir nit ein rüstung erdencken, das der sich wiesch von seinem kot, wo das jrgend wäre, damit er nit so übel stuncke. Bald sich bedachten, hieben nahēd ist ein brunn, da ist ein grosser eimer an, dariñ wöllen wir jn hinab lassen, da mag er sich vast wol in wäschen. So sy zů dem brunnen kamen, wol das seil daran man pflegt wasser zů schöpffen, funden aber der eimer was nit daran. Doch bald eins wurden, jn an das seil bunden, vnnd in bruñen hinab liessen, vnd wenn er gewäschen wär, er das seil erschütten solt, so wolten sy jn wider herauf ziehen. So sy nun jn in brunnen gelassen, vnd schier gewäschen was, füget sich das etlich Ritterknecht welche etlich gejagt hatten, vnd hitzig waren, yetzund grossen durst hetten, vnd zum brunnen kamen da zetrincken. Bald hůben sich die zwen dauon. Die knecht die hetten die zwē nit gsähē, noch Andreyžo der im brunnen was, vnd sich yetzund gewäschen

 hett,

hett, erschutt das seil: aber sy woltend schlächts trinckẽ. Legten ab jr tartschen vñ schwerter, do funden sy des eimers nit, meinte er wer im brűnen, sich ans seil richteten, vnd den eimer härauf zogẽ. Do aber Andreyzo ersahe den bort des brűnens, sich daran hieng mit den armen, des erschracken die knecht gächlingen, liessen das seil faren, vnd lieffen daruon vngeredt so vast sy mochten, vñ liessen jre schwerdt vnd harnisch bey dem brűnen, w[illegible]uoerst meinten, dañ sy den teúfel auß dem brunnen gezogen hetten. Do Andreyzo auß dem brűnen was, jn gar frömbd daucht das er seine gesellen nit solt finden, jn verwundert, wer jhn auß dem brűnen gezogen hette, wol die schwerdter vnd tartschen da sahe ligen, solchs seien gesellen nit dargebracht hetten, wol wußt. Darum jn frömbd nam, von wannen das här käme. Abermals betrűbt was, nit wußt was er thűn solt, jm selbs sein leid klaget, vnd keinerley anrűrt, von dannen gieng, nit wűßt wohin: doch in dẽ gehn er seinen gesellen wider begegnet, die widerkamen jm auß dem brűnen zű helffen, sich sein verwunderte vnd jn da fragten, wer jm aus dem brűnen gholffen hett? Daruon er jnen nichts kondt sagen, dann allein was er bey dem brűnen funden, vñ auch da gelassen hett. Darbey die zwen wol marckten, dz es die stattknecht műßten gewesen sein: deß lachten, vnnd do jm sagten, warumb sy da von dannen geflohen wären, vnd wer die gewesen wären die jn auß dem brunnen gezogenn hettenn. Nun wolt es sich zű mitternacht nahen, darumb machten sy sich auff die straaß, vnnd fűgten sich zű der grossen kirchen, on műhe bald dareyn kamen, vnd das grab das von marmelst[illegible]n was, darinn der Bischoff vergrabenn lag, behend aufgethan hetten, vnnd also hoch vndersetzt, daß einer wol dareyn schlieffen mocht. Nach dem das also geschah einer zű dem anderen sprach: Welicher vnder vns wirt hineynn steygen? Der ander sprach, Warlich ich kom̃ hineyn nit. Der erst wider

sprach:

sprach: Andreytzo sol hineyn steygenn Gott mir nit, sprach: Andreytzo, das ich hineyn komme. Die zwen wolten sich gegen jm streüssen, vnnd sprachen: Warumb wilt du es nicht thůn, bey Gott wilt du nit gern, so můst du es wol thůnd, oder můst dir dein haut voll schlagen lassen, oder villeichtt gar zů tod. Darnach wůß dich zrichtē. Andreytzo mit grosser sorg inn das grab stige, wol gedacht, die werden mich freylich betriegenn, dann wenn ich alle ding hingeben hab, werden sy mit dem gůt daruonn lauffen.

Wie Andreytzo inn das grab stig, dem Bischoff den ring abzog, hårnacher von seinen zweyen gesellen in das grab verschlossen ward.

Wie nun Andreytzo schon hineyn gstigen wz, vñ gedacht, wie oben vermeldet, sy wurden jn betriegen, derhalben bey jhm gedacht, er wolt sich selbs versåhen, vnd jm seinen teil selbs inn behalten, vñ der kostlich ring mit dem Rubin jm in sein gedechtnuß kam, daruon er seine gesellen vnder wågen hette hören redē. So behend er in das grab kam, er dem Ertzbischoff den kostlichen ring ab der hand zoch, vnd den jm selbst an sein finger stieß. Darnach den Pastoral, die Jnfel, die hendschůch mit allem anderen, das er vm̃ vñ an hett, seinen gesellen hårauß gab, vnnd den todten Bischoff nackend in einem hembd ließ, zů seinen gsellen sprach, er nit mer funde. Do fiengen seine gsellen an nach dem ring zů fragen, vnd sprachen, dz er wol sůchet, dañ er ye da sein solt. Er vast dergleychen thet als ob er sůchet, vnd sy also mit beiten außhielt, die allwåg sprachen, Sůch wol, als die jn mit vntreuw meinten. Do es sy nun zeyt gedaucht, vñ jr burde gar eben gebunden hetten, sy die stützen darmit sy das grab vndersetzt hetten, außschlůgen, vnd die deck niderfallen liessen, die da von marmelstein vnd schwår was, vñ den gůten Andreytzo

dreyßo also im grab versperrten, vnnd mit dem gůt daruon lieffen. Wär was in grössterm jamer, ängsten vnd nöten dañ der gůt Andreyßo? welches ein yeglicher bey jm selbs bedencken kan. Er sich zů mermalen versůcht mit dem haupt vnd achsel, ob er den stein möcht erhebē: aber nit müglich was, vmb des willen von peyn, onmacht vñ schmertzen überwundē, nider auff den todtē leychnam sanck, vnd da ligen blib. Der jn da gesähen hett, nit wol hett mögen erkennen welcher todter gewesen wär, er oder der Bischoff. Darnach über ein klein weyl wider zů jm selbs kam anhůb kläglich zů weinen, vnnd jm gedacht, wurde das grab von yemand aufgethan, daß er wid' härauß käm, vnd ledig wurde, er sunst von hunger vnnd bösem gschmack des todten leychnams, sein läben da enden müßt: vñ ob auch jemand käm dz aufzethůn, vñ er dariñ funden wurd, aber gleych wie vor für einē dieb gefangen vnd an galgē ghenckt wurde. Als er eine kleine zeyt in solchē betrůbten gedanckē gestanden was, er inn der kirchen vnnd vmb das grab leüt hort vnd vernam, aber in grossen sorgen was, das waren etlich bösen bůben, die auch kommen waren den Bischoff zů berauben.

Wie Andreyßo wider auß dem grab kam.

Als nun Andreyßo solche leüt ghört hett, ward er sich förchten vñ auch fröuwen, vnd gedacht wol, wären es rechtgeschaffen leüt, sy bey tag här kämen. Nun die bůben richteten sich an die Arch, den stein bald aufgehaben vnd vnderstützt hettē, darnach nit eins waren, wär inn das grab stige, dañ yegklichem grauset: doch nach etlichen worten ein pfaff der mit jnen was, sprach, waß besorgt jr euch? oder vor wem habt ir forcht? die todten essen niemand, wil euwer keiner hineyn, so lassen mich hineyn, seinen mantel bald von jm warff, sich auff das ort schwang, vnnd sich mit den füssen meint hinab zelassen, das der gůt Andreyßo

ersä-

ersähē, sich nit lang saumet, bald auf seine füß sprang, vñ den pfeffen bey den beinen nam, dergleichen thet, als ob er jn hinab ziehen wolt. Do das der pfaff emfand, on maß erschrack, ein grossen schrey ließ, vñ sich auß dē sarch warff. Die anderen seine gesellen nit minder erschracken dann er, dauon flohen, dz grab offen liessen, all lieffen vnd flohen nit anders dañ ob sy von hundert tausend teüfel gejagt wurden. Wär was frðer dañ Andreyßo, sich bald auß dem grab vnd der kirchen machet, den wäg den er hineyn komen was. In dem es sich gegen dem tag nahet, ongefärd gieng da er zů seiner herberg kam, darein gieng, den Würt vnd seine gesellen fand, die all sich sein verwunderten, also nackend vnd vngestalt heim zů kommen, jn fragten wo er doch här käme? Das sagt er alles nacheinand', vñ thet jnē zewüssen vom anfang biß zů end, wz sich in der einigen nacht seinethalben verloffen hett.

Vber das sy sich miteinander berierhen, vnd was der rath also: Andreyßo so bald er möcht sich solt auß der statt machen. Dem rath er volget, auffsaß wider heim gen Perusiam reyt, vnd forthin weyßlicher handlet. Nun sihe lieber Läser, was dem güten Andreyßo für nutz o der fromen bracht hat, dz er mit seinem gelt also dahär pranget hat, warlich keinen nutz, weder das er schier dardurch vm̃ sein läben komen wär, und zů dem gelt auch den leyb verloren hette. Darumb hab ich dise historia hiehär gesetzt, das sich die jungē gesellen, gleych als in einem spiegel, ersähen sollen, was jnen zethůn oder zelassen sey. Dann ich wol weiß das jren vil sind, die das gelt außgeben wie haberstro, so findet man warlich leüt die kõñends eim fein ablausen, geben einem die besten wörtlein, ja weil das gelt in seinem seckel ist, da ist alls nur gnad Juncker, ey mein lieber Juncker sitzend oben an tisch, so findt man Stůtgarter Junckfröuwlin, die vm̃ ein klein gelt zů bekomen sind, die werden

jm

jm alsbald an die seyten gesetzt. Weñ dann meine Juncherlin die groß eer so man jhrem seckel bewepst, sähen, meinen sy es geschehe jnen zů lieb. Da müssen als bald spilleüt sein, die dem Juncherlin zů dantz machen, damit er sich mit seinen töchterlin erspringen könne, da dauret jn kein gelt. Nun trage auff, ich hab gelts gnůg, ich kan es alles doppelt bezalen. Das ist ein fein geschrey, der Würdt vnd solchs gesindlin hören es leyden gern, ja solches verwegens gesindlin wär nicht darfür imm himmel, dann es jnen fröud gnůg ist, wenn man denn gnůg geramlet hat, so ist yederman heyß, da můß man wider gesoffenn haben, so schreyenn sy dann, Ey Juncker last weyn bringen, dann wir haben euch zů lieb dantzet daß uns warm ist, welches wir sunst nit vmb groß gelt than hetten. Ey das gefallt dann dem Würt wol, wenn er weyn sol bringenn: der schreybt als bald für ein kanten weyn drey an die tafel, damit die summ deßt grösser wirdt. Ey gedenckt er, man achtet es nicht, es ist yedermann voll und toll. Vnnd ob es schon etwann einer acht vnnd wargenommen hette, so wil er sölliches nicht meldenn. Dann sich keiner gern gegen dem Würdt abwürfft, ein yegklicher gedenckt, der Würdt jm in die lenge nützer sey, dan ein solcher hagjuncker. Weñ dañ mein edler Juncker gnůg zechet hat, vnnd jn yetzt dunckt schlaaffen zů gehn, darzů jn seine zůgesetzte junckfröwlin treiben: rüfft er, o da saumpt sich niemand da wüßt yederman auff, damit denn Juncker sein meinung fürsich gang, vnd jn niemander zürne, da sind kertzen vnd liechter, deßgleychen diener, die einem mächtigen Fürsten gnůg wären, schlaffen zů zünden, vnd legt man also den gůten Juncker seine diernen zů, mit der dañ die nacht nach seinem willen schertzet, da dauret jn 100. kroñe nit die er einer solchen hůren sol geben. Weñ man aber einem armen menschen nur solt ein haller geben, welchs doch ein gering dieng ist, wurd man meine man hette

unseren Herzgott mit den händen inn himmel hinauff gehebt, vnd ein grossen gottslon than, gedencken nit wie es so ein grosse sünd vmb hürey vñ füllerey ist.

X.

Miscellanien.

1.

Zu einer Geschichte der Sitten, häuslichen Gebräuche und Bedürfnisse;

von N—d.

Die Geschichte unsrer europäischen Sitten und Gebräuche ist so reich an Abstufungen und Anekdoten, so mannichfaltig in Contrasten und Einflüssen, daß wir in der That nicht erst unsre asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Nachbarn zu bereisen, und ihre Gewohnheiten anzustaunen brauchen, um Stoff zur ernstlichen Unterhaltung und auch zum — Lachen zu finden. Doch, wer hat das noch bezweifelt? Unterdessen, bis der Mann aufsteht, der seine Kräfte stark genug fühlt, das ungeheure Werk ihrer Geschichtschreiberey, vom Ey an, zu umspannen, gebe ich hier kleine, abgerissene Beyträge; Bruchstück, im eigentlichsten Verstande.

Unsre ältesten Voreltern aßen Eicheln und die Früchte des Felds; Brod war die Erfindung der Griechen, und

kam

kam von ihnen auf die Römer. Die Handmühlen waren lange das einzige bekannte Mittel, Mehl aus den Aehren zu quetschen, bis endlich die Thorheit des ersten Kreuzzugs, unter andern Verbesserungen, auch die **Windmühlen** den Sarazenen ablernte und nachmachte. Eine rundgeschnittene Scheibe Brod vertrat viele Jahrhunderte hindurch bey Gastereyen die Stelle des Tellers; man nennte es in Frankreich, pain tranchoir. Nach dem Essen wurden diese Brodteller unter die Armen vertheilt. Schon zu Plinius, des Naturforschers, Zeiten, bedienten sich die Gallier der Bierhefen, ihr Brod leichter zu machen, aber im vorigen Jahrhundert verschrie die medicinische Fakultät diesen Gebrauch, als Gift, und es entstand ein Proceß zwischen den Aerzten und Beckern, wo die Meinungen noch immer getheilt sind. Der unversöhnlichste Widersacher des Brods in neuern Zeiten ist **Linguet**, aber unter seinen Vertheidigern ist **Tissot**.

Der braune Kohl wurde von den Egyptiern nicht bloß geschäzt, sondern angebetet. Die Römer brachten ihn zu uns. Die Pfirsich sendete uns Persien; in unser Klima verpflanzt ist sie Wollust für den Gaumen, aber in ihrem Vaterlande hält man sie wegen ihrer Kälte für ein Gift. Die Zwetschen oder Pflaumen kamen mit den Kreuzbrüdern aus Syrien. Nach der Königin **Claude**, der Gemahlin des französischen Königs, Franz I. heißt eine Pflaumenart durch ganz Europa noch „Reine Claude,“ so wie ein andre, „Monsieur,“ weil der Bruder von Ludwig XIV. sie ausserordentlich liebte.

Eingesalzenes Schweinefleisch war vor Alters ein Leckerbissen der Vornehmen. Die Kaninchen, ein Modengericht, häuften sich in Spanien so sehr, daß sie, der Sage nach, mit ihrem Bau die Mauern und Häu-

ser

ser von Tarragona dergestalt unterwühlten, daß ein grosser Theil davon einstürzte.

Die Gallier pflegten große Heerden Gänse, in kleinen Tagreisen bis Rom, über die Alpen zu führen. In unseren Tagen begegnet man statt ihrer in Frankreich großen Wanderungen von Truthähnen, mit denen ihre Besitzer von Provinz zu Provinz ziehn.

Zu Zeiten der Troubadours fischte man Wallfische und Delphine im mittelländischen Meere, und aß ihr Fleisch.

Schon die Römer kannten die Austern als Leckerbissen, und **Ausonius** feyerte sogar ihr Lob in seinen Gesängen; aber von diesem Dichter an verloren sie auf einmal ihr Ansehn, und blieben verrufen bis in das lezte Jahrhundert, wo sie erst wieder Mode wurden.

Die Erlaubniß, Eyer in der Fastenzeit zu essen, kam der katholischen Geistlichkeit schwerer zu ertheilen an, als die Erlaubniß der Milch, der Butter und des Käse. Von dieser strengen Enthaltung der Eyerspeisen während der Fastenzeit rührte auch die Gewohnheit her, den heiligen Abend in der Charwoche Eyer in großer Menge weihen zu lassen, die man hernach Ostern unter seine Freunde austheilte; daher die „Ostereyer." Noch vor 30 Jahren war's zu Versailles Gebrauch, am Oster-Sonntage nach der großen Messe hohe Pyramiden von solchen gemalten und vergoldeten Eyern in dem Kabinet des Königs aufzustellen; der König beschenkte damit den Hof.

Wer ein Verzeichniß der französischen Käse sucht, findet es an einem Orte, wo er es nicht vermuthen wird, nemlich in einer Note der französischen Uebersetzung der Sinngedichte des **Martials**. Der Uebersetzer, der bekannte Abt **Marolles**, kramt es dort bey Gelegenheit eines einzigen Verses aus, der ihm in seinem Autor aufstieß. Der Parmesankäse erschien in Frankreich erst unter der Regierung Carl VIII.; dieser Prinz wurde auf seinem Neapo-

litanischen Zug, als er durch Piacenz kam, von dem dasigen Magistrat mit Käsen beschenkt, über deren ungeheure Größe er erstaunte. Er schickte sie aus Neugier an die Königin, und den Duc de Bourbon; man kostete sie, fand sie vortreflich, und nun war ihr Ruf gegründet.

Der Salat mit dem Braten herumzugeben war in den ältesten Zeiten schon gebräuchlich, aber unsre Vorfahren rechneten unter ihre Saläte auch eine Schüssel mit gekochten und mit Petersilie, Eßig, Pfeffer und Zimmt zugerichteten Füssen, Lebern, Köpfen rc. vom Geflügel.

Das Wort, „Tourte,“ das wir von den Franzosen in unsern Küchen aufgenommen haben, bedeutete Anfangs nur ein gemeines rundes Brod, aber als man, in der Folge, feineres Backwerk machte, und ihm eben die Gestalt dieser groben, runden Brodte gab, so bezeichnete man es mit demselben Namen.

Unter den kalten Pasteten rühmt man die Schinken-Pasteten von Versailles, die Enten-Pasteten von Amiens, (wo aber die Kruste nicht vorzüglich ist) die Lerchen-Pasteten von Pithiviers; (weil im Perigard die Rebhühner, Trüffeln und Speck vortreflich sind) die Gänseleber-Pasteten von Toulouse und Strasburg; die Poularden-Pasteten von Anvers; die Thonfisch-Pasteten aus der Provence; und die Lachs-Pasteten aus dem Elsaß. Bey der medicinischen Facultät zu Paris war es vor diesem eingeführt, daß der Licentiat, der den Doctor-Hut bekam, nach der letzten Thesis den alten Doctoren und Professoren ein Frühstück (Doctor-Schmauß) geben mußte, bey dem gewisse kleine Pasteten von Rindfleisch mit Rosinen gehakt, das Hauptgericht ausmachten. Der berühmte Kanzler de L'Hopital verbot den Ausruf dieser kleinen Pasteten in den Pariser Strassen, wo ihrer eine unsägliche Menge verzehrt wurde, als einen Luxus, die Facultät folgte dem Beyspiel, und verwandelte ihr Frühstück in eine Geldsumme. Allein die Thesis hat den Namen davon behalten, und heißt noch Pastillaria.

Der

Der Gebrauch der Hippen ist heilig, denn er kommt vom Gottesdienst, und von denen, zu Hostien bestimmten Brodten her. Man trug sie in einigen Kirchen, an gewissen Tagen des Jahres, den Kanonicis ꝛc. auf, daher ihr Name, „Oblaten," oblati. Die Layen wollten sie auch haben, und machten eine Leckerspeise daraus, ja sie wurden sogar bey Lehnen zu Rechten, die der Herr vom Vasallen als Abgabe forderte, wie z. E. in Frankreich das droit d'oubliages, Hohlhippen-Recht. In Paris führen die Hohlhippen-Rollen jetzt den Namen, plaisir des Dames, und werden von Weibern auf Spaziergängen feil geboten. Im vorigen Jahrhundert gab es in Paris Hohlhippen-Jungen, die des Nachts durch die Strassen verkauften, und auf ihren Korbdeckel ein Zifferblatt mit einem beweglichen, eisernen Zeiger hatten, der bald auf dieser, bald auf jener Stunde stehn blieb, und die Anzahl der Hohlhippen angab, die man gewann. Unvermerkt wurde ein großes Spiel daraus. Man gieng hohe Wetten miteinander über die Anzahl Hohlhippen ein, die man gewinnen würde, und rief deswegen alle Augenblicke den Hohlhippen-Jungen mit seinem Korbe. Als aber die Bande des Cartouche einige von diesen Jungen ermordete, und sich hernach ihrer Verkleidung zur Ausführung ihrer Streiche bediente, so untersagte die Polizey den Hohlhippen-Trägern das nächtliche Verkaufen aufs nachdrücklichste, und seit der Zeit hat sich ihre Anzahl verringert.

In gesegneten Weinländern that man vor Alters den Wein nicht blos auf Fässer, man füllte auch gut ausgemauerte Cisternen damit an, aus denen von den Knappen und Dienern die Kantinen und Flaschen, die sie am Sattelknopf führten, vollgeschöpft wurden.

Der Rossoli ist eine Erfindung der Welschen; sein Name kommt von der Pflanze, Ros solis, her, die, nebst andern Kräutern, darunter gethan wurde. Unter Heinrich

rich III. und IV. von Frankreich war der berufenste der „Populo,“ der jetzt gar nicht mehr gebrannt wird.

Der englische Arzt Willis behauptete, und erwies schon die Schädlichkeit des Kaffe's, und man kennt das bon mot der Favoritin eines Königs von Persien, als sie durch die Gitter des Harems die Bereuter und Stallbediente in Verlegenheit sah, wie sie einen Hengst bändigen wollten. „Man gebe ihm Kaffe, sagte sie, so wird er „so fromm werden wie ein Lamm! und gewiß an alle die „Schäckereyen nicht mehr denken.“ Vermuthlich befand sich der Sultan ihr Herr in diesem Fall.

Die „Bonbons“ waren in Frankreich in alten Zeiten ein erlaubtes Bestechungsmittel für Richter und vornehme Herren, von denen man sich eine Gnade ausbat. Es gieng so weit, das der heil. Ludwig durch eine Verordnung die Richter anhielt, wöchentlich nicht mehr als für 10 Sols „Bonbons“ annehmen zu dürfen, und Philipp der Schöne schränkte die Quantität auf so viel ein, als sie des Tages in ihren Haushalt verbrauchen könnten. Bald nachher wurden die Zucker-Deuten in Geld verwandelt, und ein gewisser Herr von Tournon bezahlte, statt zehn „Bonbon's“ Schachteln, 10 goldene Franken. x.

Schon in dem 12ten und 13ten Jahrhundert erfoderte die Lebensart, die Gäste, zwey und zwey, ein Frauenzimmer und eine Mannsperson, zu setzen, und für jedes Paar eine gemeinschaftliche Schüssel auftragen zu lassen. Zu Hause bediente sich die Familie eines einzigen Bechers, und die heilige Verlande wurde von ihrem Vater enterbt, weil sie, unter dem Vorwande, daß er aussätzig sey, seinen Becher ausgewischt hatte, ehe sie daraus trank.

Das Frühstück erfolgte zu allen Zeiten nach dem Aufstehen; das Mittagsessen um die Mitte des Tages; das „Gouté“ während des Nachmittags, und das Nachtessen gegen den Abend. Im 14ten Jahrhundert war die

Zeit

Zeit des Mittagstisches, bey feinen Bürgersleuten, 10 Uhr; ein oder zwey Jahrhunderte darauf, 11 Uhr; im sechszehnten und zu Anfange des siebenzehnten Sekulums wurde noch in den besten Häusern um 12 Uhr gespeiset; selbst Ludwig XIV. (und Paris gab schon damals den Ton durch alle feine Zirkel in Teutschland,) aß um diese Zeit. Zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts dinirte die gute Gesellschaft um 1 Uhr, und der Bürger um 12 Uhr. Vor 30 Jahren war 2 Uhr die späteste Zeit der Mittagstafel, jetzt nähern wir uns schon 3 Uhr. Das Nachtessen hat sich immer nach dem „Diner" gerichtet, man „soupirte" um 5, 6, 7, 8, 9 Uhr, und jetzt setzt man sich in Paris erst nach 10 Uhr.

(Die Fortsetzung im dritten Stück.)

2.

Auszug aus einem Schreiben an den Herausgeber.

— — — Hier haben Sie einen Beytrag zu Ihrer Geschichte des Bergs St. Michael, die Sie in dem Jahrgange von 1778 Ihren Lesern gegeben haben. Der Dichter Deforges, der 1769 zu Paris starb, saß in dem Käfig, dessen Sie erwähnen. Sein Verbrechen war, daß er, aus Indignation über die Gefangennehmung des Prätendenten, die 1749 in der Oper geschah, seine Empfindungen darüber in einem Gedicht offenbarte, das damals stark gelesen wurde, und sich mit den Versen anhub.

Peuple, jadis si fier, aujourd'hui si servile,
Des princes malheureux vous n'étes plus l'asyle &c.

Seine Eigenliebe vermogte ihn, das Incognito zu verletzen, das eine so nöthige Tugend bey Aufsätzen dieser Art ist, und er wurde nach St. Michel in den Käfig gebracht, wo er drey Jahr saß, und kein anderes Licht, als durch die Spalten der Kirchentreppe, erhielt. Ein menschenfreundlicher Abt der dasigen Abtey, M. de Broglio, hatte Mitleiden mit ihm, und würkte durch seine Fürsprache, daß ihm die Abtey zum Gefängniß angewiesen wurde. Man mußte ihn mit ausserordentlicher Vorsicht, nach dieser langen und dicken Finsterniß, das Licht des Tages wieder sehen lassen, weil es sonst den schädlichsten Einfluß auf seine Augen gehabt haben würde. Der Witz und die persönlichen Eigenschaften des Herrn Desforges nahmen den Abt so sehr zu seinem Vortheil ein, daß er ihm nach fünf Jahren seine Freyheit ganz wieder schaffte ꝛc.

3.

Vanitas vanitatum! & omnia vana!

Unter allen Leidenschaften ist die Eitelkeit die, welche die meiste Gewalt über die Menschen ausübt, und wovon jeder seinen gemessenen Antheil hat, ohngeachtet keiner es eingestehen will.

Diejenige Eitelkeit ist die lächerlichste, die uns spornt, Talente an uns zu schätzen, die wir nicht haben: sie schmälert gewissermaßen selbst das Verdienst, das wir wirklich besitzen.

Prior's schönstes Gedicht ist ohnstreitig das über die Seele, unterdessen hält es Prior selbst nicht dafür, sondern redete davon, als von einer Kleinigkeit, die er wie im Schlaf gemacht habe. Sein Schooskind war

das langweilige Gedicht Salomo, und wer den Verfasser besuchte, konnte versichert seyn, mit den Lobeserhebungen dieses verunglückten Produkts reichlich heimgesucht zu werden.

Hogarth zog seine historischen Gemälde allen seinen übrigen Erfindungen vor, und hätte für ein Kompliment über seine Sigismunde gern die Folge von Harlot's Progress hingegeben.

Jarvis war ein guter Maler; Pope und die andern schönen Geister priesen ihn wegen seiner Talente im Portraitmalen; aber Jarvis bildete sich blos etwas auf ein wenig Spanisch, und auf eine elende Uebersetzung ein, die er in seinem Alter von Don Quichotte gemacht hatte.

Gay, der Dichter der Bettler-Oper, streute dem Sir Gottfried Kneller in einem Gedichte so vielen und so übertriebenen Weyrauch, daß davon die Bescheidenheit eines jeden andern würde beleidigt gewesen seyn. Allein Kneller fand die Verse vortreflich, und ihren Posaunenton noch vortreflicher, „nur, (sagte er zu dem „Dichter) hätten Sie noch etwas von meinen Talent „für den Krieg anbringen sollen. Ja, (fuhr der Ma„ler fort,) ja Herr Gay, in mir gieng ein grosser „General verloren. Als ich eines Tages zu Venedig „auf dem St. Markus-Platz war, und man mit Ka„nonen schoß, machte mir schon der bloße Pulver-Ge„ruch ein unendliches Vergnügen: gewiß und wahrhaftig, „Herr Gay, in mir gieng ein grosser General verloren!“

4.

An den Bibliothekar Reichard zu Gotha, nach einem Besuch in seinem Garten. 1780.

Noch einmal Dank für Deinen Ruf
Ins Stille Deiner hohen Schattenbäume,
Zum Ort für süsse wehmuthsvolle Träume,
Den Dein empfindend Herz sich schuf.
Genieß ihn — traure — nur daß nicht zu lange
Dein Auge, trüben feuchten Blicks,
An jener allzuwerthen Stätte hange,
Wo sich so süsse und zugleich so bange
*) „Erinn'rung abgeschiednen Glücks,"
In Deine Seele gießt — verlaß die Stätte
Und flieh zum Heiligthum der Trostesgöttin: **)
Vergessenheit der Schläge des Geschicks
Empfange Dich im Rauschen seiner Bäume,
Und wiege Dich in wollustvolle Träume
Von Gegenwart und Bildern künftgen Glücks.

Hß.

*) Aufschrift eines Grabs unter jungen Tannen, neben einer Einsiedeley.

**) Ein Tempel der Zeit, mit der Ueberschrift: Ce qui nous console.

XI. Frag-

XI.

Fragmente.

An einen Nußbaum.

(Aus Engelhofs *) Leben in den Bayerischen Beyträgen von 1779.)

Wenn ich vorher gesehen hätte, daß ich bey dem Abschied von diesem Ort die Seeligkeit geniessen sollte, die ich eben genoß, wie freudig würde ich hieher geleitet seyn! Noch ist mir sowohl davon, so wohl, und so wonnicht in meinem Innersten, und in allen meinen Säften und Gebeinen!

Morgen, sagte ich, als ich den Baum erblickte, ich glaube, ich sagte es laut, muß ich dich verlassen, und dann werde ich dich nicht mehr sehen. Hier fiel mir eine Thräne vom Auge, und ich eilte auf ihn zu, als wollte ich ihm umar-

*) Einer von den Romanen für das Herz, und die Bayerischen Beyträge, ein Journal, das bekannter zu seyn verdient. Engelhofs Leben ist werth, von jedem Mann seinen Gefühls gelesen zu werden, ob es gleich noch nicht ganz ausgearbeitet ist. Um gegenwärtiges Fragment zu verstehn, muß man wissen, daß dieser Nußbaum Engelhofen auf seinen Spatziergängen vorzüglich lieb war; daß er ihn jetzt besuchte, um von ihm Abschied zu nehmen, weil er sich von dieser Gegend und einer unglücklichen Leidenschaft losreissen wollte: daß seine Geliebte ihm diesen Abend ein Rendezvous bey diesem Baum gegeben hatte, daß ihr Brief aber unterschlagen worden war, und sie Engelhof also nicht erkannte. Diesen wehmüthigen Aufsatz machte er nach seiner Nachhausekunft.

R.

umarmen. Es war nur ein Baum; aber was ich da sagte, war ein Abschied, und das ist doch so traurig, so wehvoll, daß ich darum oft in meinem Leben, so übel man mirs deutete, die besten Menschen nicht ansah. Ich wollte sie lieber nicht kennen, als lieben, und dann von ihrer Liebe mich trennen. Aengstig eile ich davon, so oft mir Wesen in den Weg kommen, die eben im Begrif sind, sich das letztemahl zu umarmen.

Ein leises, halb wehmüthiges Gelispel sauselnder Düfte wehte vom Baum her, und er sagte in seiner Sprache: Du wirst mich nicht mehr sehen.

Als ich ihn erreicht hatte, lagerte ich mich auf der Erde unter seine Aeste. Eben war der Thau gefallen, und die Gegenstände verloren sich vor meinen Augen. Die Natur begann von der schwülen Hitze, und dem Schweiß des Tags zu ruhen, und sich zu erquicken. Ich hauchte, lebte das Leben mit ein, das jedes Gräsgen nun einzog und ausgoß. Höher und wunderbarer durchschauerte mich heute das nächtliche Schweigen der Gegend, und melancholischer rührte mich ein noch einsamer Gesang eines Hirten im Felde, und das Bellen der Hunde in entfernten Höfen, und das Zwitschern der heischern Grille. So weh war mir, und so froh!

Und wie mir so ward, öfnete mein Herz sich zu den Gedanken der Vergangenheit und den Gedanken der Zukunft. Ich wähnte und ahndete, und wurde einer Traurigkeit im Anziehn gewahr, die darüber in mein Herz kommen wollte. Die Freude über alles, was ich gelebt habe, auch über Trübsal und Unglück, und das dunkle Zagen meiner Seele über das, was ich leben würde, als würde vieles nicht werden von dem, wovon mein Wunsch und Bestreben hängt, drückte lastend auf Herz und Sinn. Ich sah hinaus in die Nacht, und klagte dem hohen Himmel.

Da dünkte mich, als sähe ich eine weisse Gestalt auf mich zukommen, und wie sie immer näher und näher ward, verbarg ich mich hinter das Gesträuch. Es war ein armes Hirtenmädchen, so herzig und geistig, wie die Natur im Blühen. Ich konnte ihr nicht ins Gesicht sehen, denn der lüftige Hut saß ihr zu tief herunter; aber in der Fassung, worinn ich war, schien mir ihr Gang und ihr Wesen mehr zu seyn, als ich bisher an einem Landmädchen sah. Sie blieb alle zween Schritte stehen, und horchte, wie ichs auslegte, und trippelte dann wieder so leise, so schüchtern und unschuldig, wie ein junges Reh.

Sie kam zu dem Baume, und legte ihren Kopf vertraulich an seinen Stamm, als hätte sie keinen Menschen, an dessen Herz sie ihn legen konnte. Die Art, womit sies that, und ihre ganze Stellung war so klagend und hilfrufend, daß es klar war, sie müsse voll innern Leidens seyn, und keines Trostes gewärtig von Menschen.

Wir waren kaum vier Schritte voneinander, so daß ich den Athem an mich hielt, um nicht entdeckt zu werden. Indeß verbarg sich der Mond hinter einer Wolke; da seufzte das Mädchen, und ich bedeckte meine Augen mit meinen Händen.

Wenn es Jammer ist, was dir dieß auspreßt, dachte ich, wie rührend muß deine Geschichte seyn! Und, ich will dich bitten, zu glauben, daß ich davon gerührt werden könne, sagte ich weiter, und dich bitten, sie mir zu erzählen.

Ich war im Begriff aufzustehen, als sich etwas von ferne bewegte, und leise flüsterte: Sie ists: *) Das Mädchen that einen lauten Schrey, und lief nach aller Macht

*) Das waren Engelhofs niederträchtige Feinde, die das Billet seiner Geliebten aufgefangen hatten, und sie nun hier belauschten. Das Hirtenmädchen war die Geliebte, in ihrer Verkleidung, die Engelhofen zu der gesezten Stunde hier aufzusuchen kam.

Nacht der Stimm entgegen. Ich sprang auf, und sah sie noch eben im flatternden Kleid, wie sie in die Tiefen der Nacht verschwand. Weit hin hörte ich das Trippeln und Streifen durch die Gesträuche.

Ich trat wieder zu dem Baum. Hier stund sie! — So lehnte sie den Kopf an den Stamm! — Und so seufzte sie, als sich der Mond hinter die Wolke verbarg!

Ich sank wieder an meinen vorigen Ort und Stelle. Also heute wäre es noch, sagte ich, indem ich mich an ihm klammerte, für mich und dich, und würde dann nie wieder so seyn! So gerne möchte ich dir was auftragen an den, der hieher kommen, und unter deinen Schatten nach mir sich lagern wird. Soll ich meinen Namen in deine Rinde schnitzen, oder durch ein Lied ihm, wiewohl du dem Müden thust, singen? Sie würden dann die Sylben meines Liedes lernen, sagte ich, indem ich aufstund, und dich vergessen, für Aug und Ohr in der mannichfaltigen Harmonie der Natur. Dann du weißt nicht — hier hubs mich fort, ich weiß nicht wie. —

Wenn ich bedenke, wie dirs gehen wird, daß es dir ergehen wird, wie manchen von denen, die deinen Werth fühlen, so dauerst du mich, ob du gleich nur ein Baum bist. Stürme und Regen, Schnee und Ungewitter werden dir nicht so sehr schaden, als allein der, den du erquickest, dir schaden wird, — der Mensch, dieser wird kommen, wo dus nicht vermuthest, und Hand an dich legen. Wie der, welcher dich pflanzte, seine Lust daran hatte, dich blühen zu sehen: so wird dieser seine Lust daran haben, dich zu zerstören. Wenn du unter seinen Streichen zitterst, und wankest, und fällst, so wird er vor dich hinstehen, und lachen, und rufen: Das war schön gefallen.

Es

Es waren wohl gute Menschen, die da träumten, die Welt würde vollkommner, simpler werden, als sie vor uns war. Wer würde in saurer Arbeit Tagelang einen Acker pflügen, wenn er wüßte, es käme hieher ein Wild, daß ihn umwühlte? Ach der Schritte vorwärts sind so wenige, und an dem, der ihn waget, hängen sich immer tausend, die ihn zurück halten, oft zurück ziehen, tiefer als vorhin. Das gewöhnliche Thun wäre es aufbauen, fortfahren! Aber so ists immer Zerstörung dessen, was die Vorwelt gethan hat.

XII.

PIECES FUGITIVES.

I.

STANCES.

J'aime les champs, les prés & les bois sombres,
J'aime la paix qui regne en ce vallon;
Oui, je me plais dans l'épaisseur des ombres;
À tous les bois je dois une chanson.

Dans leurs détours où chante Philomèle,
Tout ce qu'on voit, nous invite au plaisir:
Tout ce qu'on voit, au plaisir nous rappelle,
Et c'en est un que le seul souvenir.

Vastes forêts, asyle solitaire,
Vous que jamais ne pénètre le jour;
Ce doux rayon, le seul qui vous éclaire,
Semble échappé du flambeau de l'amour.

Doit-

Doit-on aux Dieux d'être aimé d'une belle,
Au fond des bois on aime à s'égarer;
Si par malheur on aime une infidèle,
C'est dans les bois qu'on aime à la pleurer.

Par M. le Marquis de Pezai.

2.

VERS

à Madame la Comtesse de B *. sur son jardin d'A.*

J'ai parcouru ce jardin enchanté,
Modeste en sa richesse, & simple en sa beauté;
D'autres admireront ces jardins magnifiques,
Où l'art de ses mains symétriques
Mutile avec le fer les tendres arbrisseaux,
Où des berceaux pareils repondent aux berceaux,
Où le sable jaunit les terres nivelées,
Où l'ennuyeux cordeau dirigea les allées,
Où l'on dessine tout, où promts à tout saisir
Les yeux d'un seul regard dévorent leur plaisir.
Mais que j'aime bien mieux l'énergique franchise
Et la variété de ces libres jardins,
Où le dedale des chemins
M'égare doucement de surprise en surprise,
Ces bouquets d'arbres verds négligemment épars
Et cet heureux désordre & ces savans hasards!
En contemplant cette aimable imposture,
J'ai dit de vos jardins ce que l'on dit de vous:
C'est l'art conduit par la nature.
Cet asyle délicieux,
Peuplé de bois, tapissé de prairies,
Inspire, dites-vous, de doctes rêveries:

Mais

Mais celle qui l'habite inſpire beaucoup mieux,
Et malgré les attraits de ces ſimples retraites,
Ce n'eſt pas la beauté des lieux
Qui fait rêver dans les lieux où vous êtes.

Par M. l'A. D. L.

3.

STANCES

*à Madame de V***.*

Si le papillon ſur ſon ſein
Folâtre & ſe repoſe,
C'eſt qu'au vif éclat de ſon tein
Il la prend pour la roſe.

Si le roſſignol qui l'entend
La ſuit dans la prairie,
C'eſt qu'il croit ſuivre en l'écoutant
Sa compagne chérie.

Vous voyez que dans ſes cheveux
Le Zéphir ſe promene;
C'eſt un eſſain d'A'mours heureux
Qui ſoulevent leur chaine.

Approche-t-elle des ruiſſeaux,
L'onde reſte au rivage,
La Nayade enchaine ſes flots,
Pour fixer ſon image.

C'eſt Pomone dans nos vergers,
Dans nos jardins c'eſt Flore;
Le ſoir Vénus pour les bergers,
Et le matin l'Aurore.

Le

Le jour le plus beau du printemps
Ne vaut pas son sourire;
Les feux du ciel sont moins brulans
Qu'un regard de Thémire.

Vénus la forma dans son sein,
Les Graces l'adopterent;
L'Amour mit son arc dans sa main,
Tous les Dieux l'adorerent.

Par M. M *. de G * * *.*

4.

COUPLETS
*sur le Parfilage, à Madame de * * *.*

Jadis on était bien moins sage,
Et l'on filait le sentiment.
Las! c'était un terrible ouvrage
Alors qu'on aimait tendrement.

L'esprit vient au monde avec l'âge.
Plus de préjugés, plus d'ennui;
Du temps on connait mieux l'usage,
L'amour se parfile aujourd'hui.

Grace au secret du parfilage,
Soupirer, séduire, être amant,
Reprendre après un cœur volage,
Tout est l'ouvrage d'un moment.

Mais à vos pieds, belle Aspasie,
Le charme, hélas! est sans succès:
On y file toute la vie,
Et l'on n'y parfile jamais.

Par M. M. . . . . r.

